Paed. Pr.
940.

Erzählungen und Gespräche zur Erweckung und Belebung sittlich religiöser Gefühle

Würzburg 1842

~~Paed 100~~

Paed. Pr. 940

~~Erzählungen~~

Erzählungen und Gespräche

zur

Erweckung und Belebung sittlich-religiöser Gefühle

nebst

einem Anhange, enthaltend Wohlanständigkeits-Regeln, einige Geschäfts-Aufsätzchen, ein Verzeichniß der gewöhnlichsten Maaße, Gewichte und Geldsorten, sowie das Wichtigste und Nothwendigste aus der Geographie und Naturgeschichte.

Zunächst und vorzüglich für Zöglinge in Taubstummen-Anstalten bearbeitet und bestimmt.

Bayerische Staatsbibliothek München

Würzburg, 1842.

Druck u. Verlag der C. Etlinger'schen Verlagshandlung.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Wie jeden Menschen, so sprechen Geschichten, Erzählungen ganz besonders die Kinder an, und jene wurden von jeher als ein geeignetes Mittel angesehen und gebraucht, den jugendlichen Geist zu bilden, das Herz zu veredeln. — In jedem Jahre erscheint eine große Menge von Jugendschriften in den verschiedensten Formen, welche alle, wenn sie guter Art sind, Ausbildung des Erkenntniß-, Gefühls- und Willens-Vermögens bezwecken. Jede Erziehungs- und Bildungs-Anstalt ist bemüht, diese Hauptvermögen der Seele harmonisch zu

entwickeln, zu beschäftigen und zu bilden, und diese harmonische Bildung und Veredlung der Seelenkräfte wird auch eine Taubstummen-Anstalt beabsichtigen, und jedes Mittel benützen, welches geeignet ist, schnell und leicht zum erwünschten Ziele zu führen. Sind aber die vorhandenen Jugendschriften ihrem Inhalte nach für den so harten und schwierigen Entwickelungs-Gang taubstummer Zöglinge geeignet? und wenn dieses, paßt die Form zu der schweren Auffassungsweise von Begriffen, zu der leichten und schnellen Vergeßlichkeit derselben, zur Entfernung der vielen Hindernisse, welche sich bei'm Auffassen und richtigen Verstehen des Erzählten bei Taubstummen ergeben?

Nun Einiges von dem, was bisher nur ein Gemeingut für Vollsinnige war, auch für Taubstumme anwendbar und brauchbar zu machen, das war die Absicht bei der Bearbeitung dieses Büchleins. Die besseren Jugendschriften gaben größtentheils

den Stoff, und die Form wurde, wo es nothwendig erschien, erleichtert, vereinfacht, weßwegen auch die ganze Darstellung einfach, ohne Bild, ohne äußern Redeschmuck ist. —

Daß den Erzählungen noch das Nothwendigste von den Höflichkeits-Regeln, kleine Geschäfts-Aufsätze, die gewöhnlichen Maaße, Gewichte und Münzen, das Nothwendigste aus der Geographie und Naturgeschichte beigefügt wurde, kann für jeden Taubstummen-Lehrer, welcher dieses Büchlein für seine Schüler brauchbar findet, gewiß nur erwünscht sein.

In der Geographie ist nur eine allgemeine Uebersicht gegeben, und jedem Lehrer bleibt es überlassen, nach der Fähigkeit und dem Bedürfnisse seiner Zöglinge noch abzukürzen oder beizufügen, abzuändern ꝛc. Daß besonders jene Orte bezeichnet sind, wo sich Taubstummen-Institute oder Schulen

befinden, wird für diese Unglücklichen sehr erfreulich sein, wenn sie sehen, daß man bereits in allen Staaten bemüht ist, ihr hartes Loos zu erleichtern. —

Auch die Naturgeschichte enthält nur einen allgemeinen Ueberblick, und die sehr geringe Aufzählung von einzelnen Thieren, Pflanzen und Mineralien möchte durch die Voraussetzung zu entschuldigen sein, daß die Zöglinge dieselben schon früher bei der Erklärung anderer Begriffe kennen gelernt haben, wie dieß die Uebungs-Bücher für Taubstumme z. B. Jäger's 2c. nachweisen.

Würzburg im Februar 1842.

1.

Die väterliche Sorge Gottes für arme Taubstumme.

Viele Menschen haben Ohren, und können nicht hören, sie haben eine Zunge, und können nicht reden. Man nennt diese Menschen Taubstumme. Früher waren diese Kinder, wenn sie armen Eltern gehörten, sehr unglücklich. Man gab ihnen ein Glöcklein in die Hand, und stellte sie an die Straßen und Wege. Wenn Menschen vorübergingen oder fuhren, so schellten sie. Die guten Menschen hatten Mitleiden, und gaben ihnen ein Almosen, die bösen und rohen neckten sie, und spotteten über sie. So wuchsen die Taubstummen heran, ohne Schule, ohne Unterricht; sie lernten Gott und Jesus Christus nicht kennen, sie lernten nicht beten, sie blieben unwissend und waren wie die Heiden. Weise und verständige Männer fingen an, sie zu unterrichten. Auch unser guter König Ludwig hatte Erbarmen mit euch, er gab euch einen Lehrer. Die Eltern vom Lande schickten ihre Kinder in die Schule; aber sie waren arm, sie konnten die Wohnung, die Kost, die Kleider nicht bezahlen. Man bat reiche und wohlthätige Menschen um Unterstützung, und sie gaben Geld, und mit diesem Gelde bezahlte man, was

die taubstummen Knaben und Mädchen nothwendig hatten. Als viele taubstumme Kinder kamen, gab ihnen der gute König noch einen Lehrer. Die wohlthätigen Menschen schenkten noch mehr Geld. Die hörenden Kinder in den Schulen gaben ihre ersparten Kreuzer den Taubstummen. Reiche, fromme und gute Menschen sagten, daß man nach ihrem Tode von ihrem Vermögen Geld den Taubstummen geben sollte. Jetzt ist ein Verein von einigen hundert Menschen, die alle Monate Geld hergeben, daß man die Taubstummen ernähren kann. Auch macht man manchmal in einem großen Saale Musik, und die Menschen, welche diese Musik hören wollen, müssen bezahlen, und das Geld gibt man den Taubstummen. Nun kaufte man ein Haus, in dem ihr jetzt beisammen wohnet, in dem ihr gelehrt und erzogen werdet, in dem ihr Nahrung und Unterhalt bekommet. Freuet euch, Kinder, ihr könnet viele schöne und nützliche Sachen lernen, ihr könnet glücklich werden. Seid fleißig, seid folgsam, friedlich, fromm und dankbar. Danket dem Vater im Himmel, daß er so gütig für euch sorgte. Betet oft für euern guten König, betet für euere Wohlthäter, und bittet Gott, daß er das vergelte, was sie euch geben, und daß er sie nach diesem Leben in den Himmel aufnehme.

2.

Der Mensch ist das vorzüglichste Geschöpf auf Erden.

Ein Vater sagte zu seinen Kindern: Eine

alte Henne führte eine Anzahl junger Hühnchen im Hofe herum, und sorgte für sie, wie eine gute Mutter für ihre Kinder. Wenn sie ein Körnlein Futter fand, so lockte sie ihre Kleinen herbei, daß sie es aufpickten und fraßen. Wenn ein Hund oder eine Katze kam, so lief sie mit ausgebreiteten Flügeln auf das Thier zu, und jagte es fort, damit ihren Jungen kein Leid geschah.

Als aber die Jungen groß waren, achteten sie nicht mehr auf die Mutter; sie zerstreuten sich, das eine dahin, das andere dorthin. Auch die Mutter wollte nichts mehr von ihnen wissen, pickte sogar nach ihnen, wenn eines noch bei ihr bleiben und mit ihr gehen wollte.

Die Mutter sprach: Freuet euch, Kinder, daß ihr Menschen seid. Die Eltern bekümmern sich um ihre Kinder, so lange sie leben. Sie freuen sich, wenn es den Kindern gut geht, sie betrüben sich, wenn es ihnen übel geht. Dafür ehren die Kinder ihre Eltern, und sind ihnen dankbar. Auch weiß das Thier nichts von Gott, seinem Schöpfer, sagte der Vater; aber der Mensch kennt ihn, und kann immer vollkommener werden, wie der Vater im Himmel vollkommen ist.

3.

Aeußere, körperliche Vorzüge des Menschen.

Karl sagte zu seinem Vater: Warum ist der Mensch das vorzüglichste Geschöpf auf der Erde?

Vater. Der Mensch hat Vorzüge vor allen Thieren, und zwar innere und äußere.

Karl. Welches sind die äußeren Vorzüge des Menschen?

Vater. 1) Der aufrechte Gang. Das Thier ist gebückt, sein Gesicht ist der Erde zugekehrt; der Mensch sieht frei umher, er kann mehr nach dem Himmel, nach Oben, sehen.

2) Das schöne Angesicht, in dem sich Leiden und Freuden ausdrücken.

3) Die leicht beweglichen Glieder, mit denen der Mensch die künstlichsten Arbeiten verfertigen kann.

4) Die Festigkeit und Ausdauer seines Körpers. Der Mensch wird älter, als die meisten Thiere, kann in den kältesten und heißesten Ländern wohnen, und von vielen Naturerzeugnissen leben, während das Thier nur in gewissen Ländern und von bestimmten Nahrungsmitteln leben kann.

5) Die Sprache, wodurch der Mensch Alles, was er denkt, fühlt und will, Andern mittheilen kann.

4.

Innere, geistige Vorzüge. Der Verstand.

Vater. Sage mir, mein Sohn, wie heißen die Thiere, welche einen mit Federn bedeckten Körper, zwei Füße und Flügel haben, und Eier legen?

Karl. Diese Thiere heißen Vögel.

Vater. Wie heißen diejenigen Pflanzen, welche eine große Wurzel, einen oft dicken Stamm, Aeste und Zweige haben, und gewöhnlich sehr hoch werden?

Karl. Diese Pflanzen nennt man Bäume.

Vater. Jetzt will ich dir sagen, was du gethan hast. Du hast die Merkmale, welche ich nannte, nämlich: Thiere, mit Federn bedeckt ꝛc., und Pflanzen, Wurzel, Stamm ꝛc. zusammengefaßt oder begriffen, und dadurch Begriffe gebildet. Die Kraft der Seele, womit sie dieses thut, heißt Verstand. Mit dem Verstande können wir auch erkennen, ob zwei Begriffe zusammen gehören, oder nicht. Merke auf, und verbessere, was ich dir vorsage: Ist der Schnee schwarz?

Karl. Nein, der Schnee ist nicht schwarz, sondern weiß.

Vater. Wenn man so zwei Begriffe mit einander verbindet oder trennt, so urtheilt man. Der Schnee ist nicht schwarz, ist ein verneinendes Urtheil, und der Schnee ist weiß, ist ein bejahendes Urtheil. Sage mir nun zwei bejahende Urtheile.

Karl. Der Vogel hat Federn, der Zucker ist süß.

Vater. Sage auch zwei verneinende Urtheile.

Karl. Der Hund hat keine Federn, der Ofen ist nicht von Holz.

Vater. Wir können auch mit dem Verstande eine Wahrheit finden, die wir noch gar nicht gehört haben; z. B. Alles, was man mit den Sinnen wahrnehmen kann, heißt Körper. Den Stein kann man mit den Sinnen wahrnehmen, also . .

Karl. Also ist der Stein ein Körper.

Vater. Das, was wir so eben gethan haben, nennt man schließen. Sage mir nun, was wir mit dem Verstande thun können.

Karl. Mit dem Verstande können wir Begriffe bilden, urtheilen und schließen.

5.

Gott hat uns den Verstand gegeben, und wir sollen mit demselben denken.

Mehre Kinder spielten vor einem Dorfe, wo einige Sandgruben waren. Plötzlich fing es an zu regnen, und die Kinder liefen in eine Sandgrube, um sich gegen den Regen zu schützen. Da kam der verständige Karl vorbei. Als er die Kinder sah, sprach er zu ihnen: Kinder! gehet schnell aus dieser Grube, dieselbe kann leicht durch den Regen einstürzen. Die Kinder wollten nicht gehen, Karl aber entfernte sich nicht, bis alle heraus waren. Kaum hatten sie die Sandgrube verlassen, so stürzte dieselbe ein.

6.

Das Gedächtniß.

Vater. Kannst du mir eine Geschichte erzählen, die du in der Schule gelernt hast?

Karl. O ja, höre nur! Friederike war ein unvorsichtiges Kind. Sie nahm, wenn sie sich anzog, die Stecknadeln in den Mund. Die Mutter untersagte es oft, und machte sie aufmerksam, daß sie durch ihre Unvorsichtigkeit um's Leben kommen könne. Friederike folgte der Mutter nicht, hörte ihre Warnung nicht. Einst stand

sie am Fenster, und hatte wieder eine Nadel im Munde. Da sah sie einen Betrunkenen über die Straße gehen, der von einer Seite auf die andere wankte. Friederike lachte darüber, und bekam die Nadel in den Hals. Man konnte die Nadel nicht mehr herausziehen, der Hals schwoll ganz zu, und Friederike mußte unter großen Schmerzen sterben.

Vater. Nun sehe ich, daß du das, was du hörst oder liesest, auch behalten kannst. Das Vermögen der Seele, womit man das Erlernte behält, heißt Gedächtniß.

7.

Gott hat uns das Gedächtniß gegeben, und wir sollen es durch fleißiges Lernen üben.

An einem schönen, warmen Sommertage waren mehre Kinder, die erst ein Jahr in die Schule gegangen waren, in einem Walde, und suchten Erdbeeren. Da kam ein Gewitter, und die Kinder bemerkten es erst, als sie das Rollen des Donners hörten. Nun machten sie sich schnell auf, und gingen dem Dorfe zu. Als sie aber aus dem Walde kamen, fing es heftig an zu regnen. Damit sie nicht naß würden, stellten sie sich unter eine große Eiche, die am Wege stand. Als sie einige Zeit da gestanden waren, sprach Karl: Wisset ihr auch noch, was unser Lehrer sagte? Er sprach: man sollte sich nicht bei einem Gewitter unter die Bäume stellen, weil der Blitz in die höchsten Gegenstände oft und gern einschlage. Kommt, laßt uns gleich fortgehen, wenn wir auch

naß werden. Die Kinder gingen. Kaum waren sie weg, da schlug der Blitz in die Eiche, und spaltete sie von oben bis unten.

8.

Gott hat uns Vernunft gegeben, mit der wir erkennen, was gut und böse ist.

Der arme Paul arbeitete bei einem sehr reichen Manne, der aber karg und hartherzig war. Er bekam nur einen geringen Lohn, und doch diente er dem Herrn treu und fleißig. Einst sagte der Herr zu ihm: Wenn du immer fleißig und treu bist, dann werde ich dich, da ich keine Kinder habe, in meinem Testamente bedenken. Aber der reiche Mann starb plötzlich, und hinterließ kein besonderes Vermächtniß. Das große Vermögen bekamen die nächsten Verwandten. Sie theilten das Geld unter sich, und die Hausgeräthe ließen sie versteigern. Paul steigerte sich einen alten Schrank, der wenig kostete. Als er den Schrank zu Hause hatte, erblickte er in demselben eine verborgene Schublade, die voll Geld war. Seine Frau freute sich darüber und sprach: Nun wirst du für deinen Fleiß, deine Treue und Uneigennützigkeit belohnt. Das hat Gott gefügt, daß du diesen Schrank bekommen hast. Paul dachte eine Weile nach und sagte: Ich habe den Schrank gekauft, aber nicht das Geld, und ich will kein Unrecht begehen, kein fremdes Geld behalten. Dann nahm er es, und brachte es den Erben.

Vater. Das, womit Paul erkannte, er müsse das Geld wieder zurückgeben, war seine

Vernunft. Du weißt also, was die Vernunft thut.

Karl. Ja, sie sagt uns, was recht und unrecht, was gut und böse ist; sie lehrt uns Gott kennen und seinen heiligen Willen.

9.

Achte immer auf die Mahnungen des Gewissens.

Vater. Was hielt Paul für recht?

Karl. Daß er das Geld wieder zurückgeben müsse.

Vater. Oft erkennen wir das Rechte, aber wir thun es nicht immer. That das auch Paul?

Karl. Paul that auch das Rechte.

Vater. Dieß geschah deswegen, weil er in sich eine Stimme vernahm, in seinem Herzen etwas fühlte, was ihn bewegte, so zu handeln.

Karl. Ja, diese Stimme war sein Gewissen.

Vater. Was würde das Gewissen gethan haben, wenn er das Geld behalten hätte?

Karl. Es würde ihn getadelt haben, und er hätte Unruhe in seinem Herzen gehabt.

Vater. Ja, so ist es. Das Gewissen tadelt uns, wir haben Unruhe, wenn wir Böses thun, und das Gewissen lobt uns, wir haben Ruhe, wenn wir Gutes thun. Was für ein Gewissen hatte Paul, weil er das Rechte that?

Karl. Paul hatte ein gutes Gewissen; wer aber Unrecht thut, der hat ein böses Gewissen.

Vater. Handle immer gut, mein Sohn,

daß du immer ein gutes Gewissen hast. Es ist mehr werth, als Geld und Gut. Aber das böse Gewissen macht Unruhe und Angst.

10.

Das Gefühl der Theilnahme, des Mitleidens.

Ein armer, aber guter Vater hatte fünf Kinder, welche er durch Taglohn ernähren mußte. Zur Zeit der Theurung wurde er krank, und konnte nichts verdienen. Er wurde wieder gesund, aber der Winter war da, und er konnte nur wenig verdienen. Auch fehlte es ihm und seinen Kindern an Holz, an Brod und Kleidungsstücken. Mit jedem Tage wurde die Noth größer. Die Kinder hungerten und weinten; aber die Eltern konnten ihnen nichts geben. Der Vater ging zu einem reichen Manne, erzählte ihm sein Elend, wollte Geld entlehnen, und es durch Arbeit abverdienen. Der Reiche blieb gefühllos, und gab ihm nichts. Nun ging er zu einem andern Manne, der weniger reich war. Dieser hatte großes Mitleid mit ihm, gab ihm Geld, und half ihm aus der Noth.

Vater. Wie blieb der reiche Mann bei der Erzählung des armen Mannes?

Karl. Er blieb gefühllos.

Vater. War dieß auch bei dem Manne, der weniger reich war?

Karl. Nein, der hatte Mitleiden und half ihm.

Vater. Wodurch entstand dieses Mitleiden?

Karl. Durch die Erzählung des armen Mannes.

Vater. Wenn wir uns etwas vorstellen, oder wenn wir etwas denken, so entsteht in uns Lust oder Unlust. Man nennt dieß auch Gefühle. Was für ein Gefühl entstand bei dem Manne, der dem armen Manne half?

Karl. Das Gefühl der Theilnahme und des Mitleids.

Vater. Es ist erfreulich, daß in dem Menschen Gefühle entstehen; denn ohne das Gefühl des Mitleidens wären viele Menschen hungrig und unglücklich.

11.

Das Gefühl der Mitfreude, des Neides und der Mißgunst.

Martin war ordnungsliebend, aufmerksam, fleißig und seinem Lehrer gehorsam. Er war freundlich und friedfertig gegen seine Mitschüler. Er war eingezogen und sittsam auf der Gasse, andächtig bei'm Gebete. Wegen seines Fleißes und seines guten Betragens bekam er bei der Schulprüfung ein schönes Buch. Sein Mitschüler Fritz freute sich darüber; aber andere Schüler ärgerten sich, und hatten in ihrer Seele Neid.

Vater. Welches Gefühl hatte Eduard?

Karl. Das Gefühl der Mitfreude.

Vater. Welches Gefühl hatten die andern Schüler?

Karl. Sie hatten das Gefühl des Neides und der Mißgunst.

Vater. Es gibt also gute, aber auch böse Gefühle. Der gute Mensch bemüht sich, nur gute Gefühle in seiner Seele zu haben, und sucht, wenn böse entstehen, dieselben zu unterdrücken.

12.

Gefühl für Reinlichkeit, für das Schöne.

Elise war unglücklich, sie verlor im 8ten Jahre ihre Eltern, mußte aus dem elterlichen Hause, und wurde von einer Frau an Kindesstatt angenommen. Diese Frau war fromm und gut, sie liebte ihre Pflegetochter, wie wenn es ihr eigenes Kind sei. Elise war immer reinlich gekleidet, hatte Hände und Gesicht gewaschen, und die Haare gekämmt. In der Wohnung der Frau war überall die größte Ordnung und Reinlichkeit. Nie sah man auf dem Boden, auf dem Tische, an den Fenstern Schmutz, und die Zimmergeräthe waren immer so rein, als wären sie noch ganz neu. Dieses gefiel der guten Elise so wohl, daß sie später, als sie eine eigene Haushaltung erhielt, auch Alles reinlich und in Ordnung hatte, und von allen Menschen, welche in ihr Haus kamen, geachtet wurde.

Vater. Wie war Alles in dem Zimmer der Frau?

Karl. Alles war rein, schön und geordnet.

Vater. Was hatte Elise für ein Gefühl, weil sie Wohlgefallen daran hatte?

Karl. Sie hatte Gefühl für das Schöne, welches dem Menschen viele Freuden verschafft.

13.

Das Gefühl der Liebe und Achtung.

Anton gab sich Mühe, immer das Gute zu thun. Wo er einem Menschen helfen oder sein Elend, seine Noth vermindern konnte, da that er es. Wenn er einen Feind hatte, that er ihm Gutes, und versöhnte ihn durch seine Güte. Allen Bürgern war er ein Muster der Tugend, und wurde auch von allen guten Menschen geliebt und geachtet. Gegen Gott war Anton voll Demuth, Dankbarkeit und Vertrauen, er liebte Gott von ganzem Herzen, und befolgte seine heiligen Gebote.

Vater. Was für ein Mann war Anton?

Karl. Anton war ein guter, tugendhafter Mann.

Vater. Was für Gefühle hatten gute Menschen gegen ihn?

Karl. Liebe und Achtung.

Vater. Was für Gefühle hatte Anton gegen Gott?

Karl. Die Gefühle der Demuth, der Andacht, der Dankbarkeit, des Vertrauens.

Vater. Der Mensch hat also das Vermögen zu fühlen, und dieses nennt man auch sein Gemüth, sein Herz. Mache, daß du immer gute Gefühle hast, dann bist du in deinem Herzen

immer ruhig, zufrieden und heiter, dein Gott liebt dich, es lieben dich alle guten Menschen.

14.

Der Mensch hat einen freien Willen, er kann das Gute wählen und thun.

Franz aß das Obst sehr gern. Einmal ging er an einem Garten vorbei, welcher einem reichen Herrn gehörte. In dem Garten standen Bäume, an welchen verschiedenes Obst hing. Es entstand in ihm die Begierde, sich Obst zu verschaffen. Schon hob er einen Stein auf, um auf einen Baum zu werfen; doch er that dieses nicht, er warf den Stein weg.

Vater. Was aß Franz gern?

Karl. Er aß das Obst gern.

Vater. Wornach hatte Franz eine Begierde, als er an einem fremden Garten vorbei ging?

Karl. Er hatte eine Begierde nach Obst.

Vater. Was that Franz, um seine Begierde nach Obst zu befriedigen?

Karl. Er hob einen Stein auf.

Vater. Warf er den Stein auf die Bäume?

Karl. Nein, er warf den Stein weg.

Vater. Warum that er dieses?

Karl. Weil ihm sein Verstand sagte, daß es unrecht und böse sei.

Vater. Der Verstand überlegt, was uns nützlich und schädlich, angenehm oder unangenehm ist. Da er nun seiner Begierde nach Obst

oder seinem Verstande folgen konnte, so sagt man: der Mensch hat einen freien Willen. Das Thier hat keine Vernunft, weiß nicht, was recht und unrecht ist, hat keinen freien Willen. Lerne also immer das Rechte und Gute, und wenn du es erkannt hast, dann wähle und thue das, was recht und gut ist.

15.

Die Seele des Menschen ist unsterblich, und auch sein Leib wird einst vom Grabe auferstehen.

Gottlieb war ein redlicher und frommer Mann, welcher die Gebote Gottes von Jugend auf befolgte und nie mit Vorsatz Böses that. Er war aber arm und mußte oft Noth und Mangel leiden. Einst fand er auf der Straße einen Beutel voll Geld. Damit hätte er sich helfen und nun gut leben können. Gottlieb sprach zu sich: Wenn ich das Geld behalte, dann begehe ich in meinen alten Tagen eine große Sünde. Ich will es nicht thun und will das Geld demjenigen wieder geben, welcher es verloren hat. Er ging in die nächste Stadt, und ließ seinen Fund bekannt machen. Da meldete sich bald ein reicher Herr, der das Geld verloren hatte. Gottlieb gab es ihm mit Freuden und dachte bei sich: Jetzt habe ich ein gutes Gewissen, ich habe gethan, was alle guten Menschen thun.

Vater. Warum behielt Gottlieb das Geld nicht?

Karl. Weil es nicht ihm gehörte.

Vater. Aber kein Mensch wußte es, und Niemand hätte ihn auf Erden bestrafen können.

Karl. Gott wußte es aber, und er kann den Menschen bestrafen nach dem Tode.

Vater. Was geschieht bei dem Tode des Menschen?

Karl. Die Seele trennt sich von dem Leibe.

Vater. Was geschieht mit dem Körper?

Karl. Er wird in die Erde begraben, und vermodert.

Vater. Was thut Gott den guten Seelen nach der Trennung vom Leibe?

Karl. Er belohnt sie.

Vater. Was thut Gott den bösen Seelen nach der Trennung vom Leibe.

Karl. Er bestraft sie.

Vater. Wie lange dauert diese Belohnung und Strafe.

Karl. Diese Belohnung und Strafe dauert ewig.

Vater. Wird der Leib immer in der Erde bleiben?

Karl. Nein, er wird auferstehen.

Vater. Wer wird den Körper auferwecken?

Karl. Jesus Christus wird den Körper auferwecken.

Vater. Kann Jesus Christus dieses thun?

Karl. Ja, Jesus Christus kann dieses thun.

Vater. Warum kann Jesus Christus dieses thun?

Karl. Weil er allmächtig ist, weil er Todte erweckt hat, und am dritten Tage nach dem Tode auferstanden ist.

Vater. Wie werden die Leiber der guten Menschen nach der Auferstehung sein?

Karl. Sie werden unverweslich, schön und herrlich sein.

Vater. Wie werden die Seele und der Leib der guten Menschen nach der Auferstehung sein.

Karl. Sie werden ewig selig sein.

Vater. Wie werden die Seele und der Leib der bösen Menschen sein?

Karl. Sie werden ewig leiden, und unglücklich sein.

16.

Mutter-Liebe.

Eine Frau arbeitete in ihrem Garten, welcher nah an einem Flusse lag. Ihr Töchterlein, die kleine Maria, spielte nicht weit von ihr. Das Kind blieb aber nicht immer bei der Mutter, sondern näherte sich dem Wasser, und sah den Fischchen zu, welche darin schwammen. Auf einmal glitschte das Mädchen aus, und fiel in den Fluß. Die Mutter hörte den Fall, und lief nach der Stelle hin. Da kam gerade ein Mann vorbei, der gut schwimmen konnte. Er zog sogleich seinen Rock und seine Schuhe aus, und wollte das Kind retten. Die Mutter aber wartete so lang nicht, sprang selbst in den Fluß, und brachte ihr Kind glücklich an das Land.

17.
Seid den Eltern für Alles dankbar!

Stephan saß mit seinen Kindern an einem Sonntage in dem Schatten eines Baumes, und sprach mit ihnen über den Nutzen der Obstbäume. Das älteste Kind, Namens Heinrich, sagte: Wenn ich größer bin, will ich recht viele Bäume pflanzen. Im Winter erwärmt ihr Holz unsere Wohnung, im Frühlinge erfreut uns ihre schöne Blüthe, im Sommer erquickt uns ihr kühlender Schatten, und im Herbste laben uns ihre süßen Früchte. Darauf sprach der Vater: Kinder! auch ihr gleichet den jungen Bäumchen. Die Eltern pflegen euch mit Mühe und Sorgfalt, und hoffen, wenn sie alt sind, und schwach werden, Ruhe und Pflege bei euch zu erhalten. Alle Kinder riefen: Gewiß, wir wollen unsere Eltern lieben, und für die Mühe, welche sie mit uns haben, ihnen dankbar sein. Da sagte der Vater: So ist es recht; denn Kinder, welche ihren Eltern Gutes thun, werden von Gott geliebt, gesegnet.

18.
Seid den Eltern gehorsam!

Franz hatte die böse Gewohnheit, und vergaß bald wieder die Befehle und Ermahnungen seiner Eltern. Einst sprach sein Vater zu ihm: Necke und quäle keine Thiere! Franz ging dann aus dem Hause auf die Straße, und dachte nicht mehr daran, was ihm sein Vater gesagt hatte.

An dem Hause des Nachbars steht das Pferd des Müllers angebunden. Franz nimmt einen Stock, um es damit zu necken. Das Pferd schlägt aus, und trifft den ungehorsamen Knaben so stark an den Kopf, daß er besinnungslos zu Boden stürzte. Die Wunde, welche er durch den Schlag des Pferdes erhalten hatte, wurde wieder geheilt, aber Franz mußte viele Schmerzen leiden. Da sagte der Vater zu ihm: Vergiß nie mehr die Lehren deiner Eltern, und sei ihnen gehorsam.

19.

Seid nachgiebig und friedliebend!

Anna war ein sanftes und friedliebendes Mädchen. Sie liebte ihre Geschwister, gab gern nach, und bekam nicht Streit mit ihnen. Einst vertheilte die Mutter Aepfel unter ihre Kinder. Anna bekam den größten, Anton den kleinsten Apfel. Darüber wurde Anton zornig und bös, er machte ein mürrisches, unzufriedenes Gesicht. Anna sah dieses, ging zu ihm hin, und sagte: Lieber Bruder! wir wollen tauschen, gib mir den kleinen Apfel, und ich gebe dir den großen; aber du mußt wieder heiter und freundlich sein. Anton willigte ein, sein Gesicht wurde wieder fröhlich, und der Friede war wieder hergestellt.

20.

Seid keine Heuchler!

Martin war ein böser Knabe, und hatte immer Streit mit seinen Geschwisterten. Auch

war er ein Heuchler und Lügner. Wenn er etwas Böses gethan hatte, schob er die Schuld auf andere, und stellte sich gut, daß er oft die Eltern täuschte. Einst war er mit seinen kleinen Geschwisterten allein zu Hause. Da ging er in die Küche, und durchsuchte den Schrank. Oben auf dem Schranke stand ein schönes Glas. Martin wollte sehen, was darin sei, stieg auf einen Stuhl, und als er es in der Hand hatte, rutschte der Stuhl, und Martin fiel herab, und zerbrach das Glas. Er nahm schnell die Scherben, und legte sie zusammen. Kaum waren die Eltern nach Hause gekommen, so sagte ihnen Martin, daß der kleine Karl mit einem Stocke das Glas vom Schranke gestoßen habe. Der Vater wollte die Glasscherben fortwerfen und bemerkte an einer Scherbe etwas Blut. Jetzt besah er seinen Kindern die Hände. Alle waren unbeschädiget, nur Martin war an der einen Hand ein wenig verletzt. Der Thäter war jetzt entdeckt, und bekam die verdiente Strafe.

21.

Ehret alte Leute!

Theodor war ein roher und frecher Knabe, und verspottete oft alte Leute. Seine Lehrer sagten ihm oft: Ehre alte Leute; aber er folgte nicht. Einst stieg er auf einen hohen Birnbaum, ein Vogelnest zu holen. Es ging ein alter Mann vorbei und sagte: Knabe! lasse die jungen Vögel in dem Neste; denn sieh, der Ast, auf den du stehen

mußt, ist sehr schwach, und kann dich nicht tragen. Der böse Knabe sagte: Packe dich nur fort! das geht dich nichts an. Der alte Mann ging fort. Kaum war er eine kleine Strecke gegangen, da hörte er ein Krachen und einen starken Schrei. Er wandte sich um, und der böse Knabe lag auf dem Boden, und hatte einen Arm und einen Fuß gebrochen. Er mußte viele Schmerzen leiden, und blieb immer lahm.

22.

Verspottet nie Unglückliche!

Durch ein Dorf kam ein alter Mann, der an einer Krücke ging. Fritz, ein wilder, roher Knabe, sah ihn, und wollte seinen Kameraden einen Spaß machen. Er holte ein krummes Holz, und hinkte dem Unglücklichen nach. Als dieß die andern Kinder sahen, lachten sie. Der Mann kehrte sich um, und sagte zu Fritz: Danke Gott, daß du gerade und gesunde Glieder hast, und schäme dich, einen Unglücklichen zu verspotten. Fritz schämte sich nicht. Als der Lahme mit seiner Krücke weiter ging, hinkte ihm Fritz wieder nach. Unversehens kam ihm aber das Holz zwischen die Füße, daß er hinstürzte, und ein Bein brach. Fritz wurde nie wieder ganz geheilt; er blieb lahm, und mußte selbst an einer Krücke gehen.

23.

Was Gott thut, das dient uns zum Beßten.

Fritz war ein ungezogener Knabe, und befolgte nie die Lehren seiner Eltern und Lehrer. Er warf andern Leuten die Fenster ein, riß Blumen aus den Gärten, warf Obst von den Bäumen, zerstörte junge Bäumchen, dachte nie an Gott, betete nie. Man tadelte, strafte ihn; doch Worte und Schläge machten den bösen Buben nicht besser. Einst hatte er einer armen Frau ein Huhn todt geworfen, das im Hofe war. Fritz lief fort, fiel aber, und brach das Bein. Der Arzt legte einen Verband an, und der Knabe mußte 8 Wochen auf dem Bette liegen, und durfte sich nicht bewegen. Da dachte er nach, erinnerte sich an das Böse, das er gethan hatte, bereute es, bat Gott um Vergebung, und nahm sich vor, ein besserer Mensch zu werden. Fritz hielt seinen Vorsatz, und wurde ein braver Mann. Oft sagte er: Ein Beinbruch in der Jugend hat mich glücklich gemacht; denn Gott schickte dieses Leiden zu meiner Besserung.

24.

Merke auf die Stimme des Gewissens! sie ist von Gott, und er ist heilig.

Ein Vater ging mit Anton, seinem Sohne, welcher 11 Jahre alt war, auf ein Dorf, um einen Vetter zu besuchen. Als sie wieder nach Hause

gingen, war Anton still und traurig. Der Vater fragte ihn: Lieber Sohn! was fehlt dir, bist du krank? Anton sagte: Vater! es fehlt mir nichts, ich bin ganz wohl und gesund. Zu Hause wurde der Sohn noch trauriger, und ging bald in das Bett. Am Morgen kam er mit Thränen im Auge zum Vater und sagte: Es ist mir angst und bang, ich konnte in der Nacht wenig schlafen. Als wir bei unserm Vetter waren, habe ich dort dieses kleine Messer genommen. Ich wußte nicht, daß ein Diebstahl so beunruhiget. Da sagte der Vater: Du hast gesündiget, und unrecht gehandelt. Bringe gleich das Messer dem Vetter, und bitte ihn um Verzeihung. Sieh! dein böses Gewissen hat dich beunruhiget. Das Gewissen lobt uns, wenn wir Gutes thun, es tadelt und beunruhigt uns, wenn wir Böses thun. Das Gewissen hat uns Gott gegeben, und Gott ist heilig, er liebt das Gute, und haßt das Böse.

25.

Gott ist gerecht.

Ein Vater hatte zwei Söhne, von denen der eine Max, der andere Dietrich hieß. Sie waren von ihren Eltern gut erzogen, und von den Lehrern unterrichtet worden. Max that, was er von den Eltern und Lehrern gehört und gelernt hatte, und es ging ihm gut, er wurde ein glücklicher Mann, und von den Menschen geliebt. Dietrich vergaß bald, was er zu Hause und in der Schule gelernt hatte, und wurde lasterhaft. Er arbeitete nicht, und wollte immer gut leben. Da-

durch verlor er nach und nach sein Vermögen. Er gab sich dem Trunke hin, und zerstörte seine Gesundheit. Als er nun kränklich und arm war, ging er zu seinem Vater, und erzählte ihm sein Elend. Der Vater sagte: Du bist selbst Schuld an deinem Elende, weil du bös gelebt hast. Dein Bruder war gut, und ist glücklich, du warst lasterhaft, und bist jetzt unglücklich. Gott ist gerecht. Er belohnt das Gute, und bestraft das Böse. Oft geschieht es nicht hier in diesem Leben, aber nach dem Tode kommen die Guten in den Himmel, und die Bösen in die Hölle.

26.

Gott ist die Liebe.

Eine fromme Mutter ging mit ihrer Tochter Elise an einem schönen Maitage auf einen Hügel, um den Aufgang der Sonne zu sehen. Ueberall war Alles grün. Die Vögel flogen munter hin und her. Endlich kam die herrliche Sonne, wie eine Feuerkugel am Horizonte hervor, und erleuchtete die ganze Gegend. Die Thautropfen glänzten im Grase und an den Blumenkelchen, wie goldene Perlen. Das Mädchen freute sich und sagte: O Mutter! Gott ist gütig, der die Natur so schön gemacht hat. Ja, sagte die Mutter, unaussprechlich gütig ist Gott. Er hat Alles schön eingerichtet, und aus Liebe zu den Menschen geschaffen, daß sie sich freuen, und glücklich werden können.

27.
Vertraue in aller Noth auf Gott!

Zur Winterzeit, als die Kälte schon lange gedauert, und tiefer Schnee die Erde bedeckt hatte, kam ein Vogel an das Fenster eines Hauses, und pickte an den Scheiben. Der Vater sagte zu seiner Tochter Anna: Sieh, das Vögelein findet draußen kein Futter mehr, daher kommt es zu uns. Anna machte das Fenster auf, und gab dem Vögelchen Brodkrummen, die es aus der Hand des Mädchens pickte. Als es genug hatte, flog es wieder davon. Am folgenden Tage kam es wieder, und so täglich, so lange die Kälte anhielt. Einst sprach nun der Vater zu seiner Tochter: Das Vögelein kam mit Vertrauen an unser Fenster, und wir haben ihm Futter gegeben. Wenn wir einmal in Mangel und Noth kommen, dann sollen wir nicht verzagen, nicht verzweifeln, sondern wir müssen auf den mächtigen und gütigen Gott vertrauen, und ihn um das bitten, was uns abgeht. Er, der für alle Geschöpfe, für die Vögel sorgt, wird uns nicht verlassen, er wird uns geben, was wir nothwendig haben.

28.
Gott gab uns den Verstand, damit wir immer verständiger werden.

Ein Vater zeigte seinem Sohne August den künstlichen Bau der Bienen, und die schönen sechseckigen Zellen, in welche die Bienen den süßen

Honig sammeln. Da verwunderte sich August über die künstlichen Wohnungen und meinte, die Bienen müßteu doch sehr verständige Thiere sein. Der Vater sagte: „Die Bienen bauen so künstliche Zellen nach ihrem Naturtrieb, den Gott in sie gelegt hat. Wie sie eben ihren Bau vor tausend Jahren gemacht haben, so machen sie ihn auch noch heute. Sie können ihn nicht verändern, und auch keine Verbesserungen anbringen; denn sie haben keinen Verstand. Ganz anders ist es aber mit den Menschen. Diese wohnten anfangs in Höhlen, hernach in Hütten, später bauten sie sich Häuser, und jetzt machen sie sich prächtige Palläste. Dazu können die Menschen Alles, was sie machen, immer zweckmäßiger und vollkommener einrichten, je verständiger sie werden.

29.
Die Menschen sollen immer besser werden.

Daniel hatte viele Fehler an sich. Er belog und bestahl die Leute, und wo er Jemand Schaden thun konnte, da that er es. Kam er an einem kleinen Kinde vorbei, so ließ er es nie in Ruhe. Er schlug es, raufte es an den Haaren, und stieß es in den Koth, oder warf nach ihm mit Steinen. Der Vater strafte ihn daher hart, und drohte ihn einzusperren, wenn er noch einmal etwas Böses thun würde. Da fragte Daniel: Wie kann ich denn wissen, was böse ist? Der Vater antwortete: Alles, was du nicht

willst, daß dir die Leute thun sollen, das thue du ihnen auch nicht.

Willst du nun wissen, was recht und gut ist, so richte dich darnach: Was du willst, daß dir andere Leute thun sollen, das thue du ihnen auch.

Der Sohn merkte sich die Worte des Vaters, schämte sich seines bisherigen Betragens, und wurde von nun an täglich besser.

30.

Lerne dich selbst beherrschen!

Der kleine Gottlieb war ein fleißiger und folgsamer Knabe, und doch hatten ihn die Kinder nicht recht gern. Wenn er bei anderen Jungen war, so entstand bald Streit. Da ging der Knabe zu seinem Vater, und sprach zu ihm: Ich habe alle Kinder gerne, und freue mich, wenn sie mit mir spielen. Wie kommt es nun, daß mich die Kinder nicht wieder lieben, und sich immer mit mir zanken? Das will ich dir sagen, antwortete der Vater, der Fehler liegt ganz allein an dir. Du bist zu heftig, und wirst über jede Kleinigkeit aufgebracht; darum zanken sich andere Kinder nicht mit Dir, sondern du zankst mit ihnen. Unterdrücke daher deine heftigen Gefühle, und bleibe gelassen.

Gottlieb, der alles Gute gern that, folgte seinem Vater, und bald war er der Liebling aller Kinder.

31.

Lerne die bösen Begierden unterdrücken!

Anna war ein naschhaftes Mädchen. Wenn es Kuchen, Zucker, Rosinen und dergleichen sah, so entstand sogleich in ihm die Begierde, davon zu naschen. Bekam es einige Kreuzer, so gab es sie immer für Naschwerk aus.

Einst als sein Großvater noch des Morgens schlief, ging es an seine Tasche, nahm 24 Kreuzer, und gab das Geld noch denselben Tag für Leckerbissen aus. Des andern Morgens stahl es wieder ein Sechskreuzerstück. Nun kam aber der Diebstahl an den Tag, und Anna wurde hart bestraft.

32.

Lege den Eigensinn ab!

Die kleine Juliana wünschte immer, daß Alles nach ihrem Sinne gehen möchte. Sie war daher eigensinnig, und stets unzufrieden. Kam etwas auf den Tisch, was ihr nicht schmeckte, dann sagte sie: Das will ich nicht haben, das mag ich nicht essen. Einst wurde sie unwohl, und sollte Arznei einnehmen. Da sagte sie aber: Ich mag den bittern Trank nicht; ich liebe nur, was süß schmeckt. Die Mutter gab gute Worte, und bat sie, die Arznei einzunehmen. Aber alles Zureden half nichts, Juliana blieb auf ihrem Sinne. Die Krankheit nahm daher zu, und das eigensinnige Mädchen war nach 8 Tagen eine Leiche.

33.

Ueberlege, und wähle das Gute, und meide das Böse!

Hans war ein gutmüthiger Knabe, der aber doch sehr oft Böses that. Dieses kam daher, weil er gleich bereit war, das zu thun, was auch Andere thaten, oder was sie sprachen. Er war daher unter guten Kindern gut, und unter bösen Kindern böse. Sprachen Andere zu ihm: Wir wollen dem reichen Nachbar Obst stehlen, so ging er mit; sagten sie zu ihm: Wir wollen dort in dem Garten die schönen Blumen holen, so that er es, und bedachte gar nicht, ob es gut oder böse sei. Eines Tags war er mit mehren bösen Buben in einen Hühnerstall gegangen, um die Eier daraus zu holen. Sie wurden aber ertappt, und bekamen eine strenge Strafe.

Dieses ließ sich Hans zur Warnung dienen. Er dachte von nun an mehr nach über das, was Andere sprachen, und befolgte nur das Gute.

34.

Bereue deine Sünden!

Hannchen wurde von seinen Eltern in ein Haus geschickt, um Etwas zu holen. Bald nach seiner Zurückkunft bemerkte der Vater, daß es eine Scheere hatte, die ihm nicht gehörte. Sogleich fragte er das Mädchen, woher die Scheere sei, und da gestand es denn unter Weinen, daß es die Scheere aus dem fremden Hause mitge-

nommen habe. Nun bekam es von seinen Eltern eine starke Züchtigung. Da schrie Hannchen laut, und bat um Verzeihung. Damit ist es aber noch nicht genug, sagte die Mutter; du mußt auch deinen Fehler bereuen, und ihn wieder gut zu machen suchen. Das hat auch Hannchen treulich befolgt. Es gab die Scheere wieder zurück, empfand über seinen Fehltritt die tiefste Reue, und hat nie mehr gestohlen.

35.

Seid gefällig und dienstfertig!

Christoph war ein dienstfertiger, gefälliger Knabe. Sah er, daß ein kleines Kind auf der Straße gefallen war, so ging er hin, und hob es auf. Sah er Hühner in des Nachbars Garten, so jagte er sie fort. Gern that er Jedem einen Gefallen, wenn er nur konnte; dafür hatte ihn aber auch Jedermann lieb.

Einst ging Christoph zu seinem Vater in das Feld. Da begegnete ihm ein Mann, der sich verirrt hatte. Der gefällige Christoph führte ihn sogleich wieder auf den rechten Weg. Als ihm der Fremde einige Kreuzer geben wollte, sagte der Knabe: Ich müßte mich ja schämen, wenn ich mir den kleinen Gefallen bezahlen ließe, ich habe nur meine Schuldigkeit gethan. Christoph wünschte dem Fremden eine glückliche Reise, und setzte den Weg zu seinem Vater fort.

36.

Fortsetzung.

Einst wurde Christoph mit einem Briefe in die Stadt geschickt. Als er dort angekommen war, blieb er in der ersten Straße stehen, um sich nach einem Menschen umzusehen, der ihn in der Stadt, wo er noch nie gewesen war, zurecht weisen könnte. Da sah er einen Mann auf sich zukommen, welcher sprach: Da ist ja der gute Christoph, der mir neulich so dienstfertig auf den rechten Weg half. Wo willst du denn hin? Christoph sagte: Ich habe einen Brief an den Kaufmann Herrn Dieterich, ich weiß aber nicht, wo derselbe wohnt. Da ging der Mann mit ihm in das Haus, wo der Knabe den Brief abzugeben hatte. Darnach nahm er ihn mit in seine Wohnung, bewirthete ihn sehr freundlich, und begleitete ihn nachher wieder bis vor die Stadt.

Als Christoph nach Hause kam, so erzählte er es seinen Eltern, wie gut es ihm in der Stadt gegangen war.

37.

Seid freundlich und liebevoll!

Hedwig war das freundlichste Mädchen im ganzen Dorfe. Nie sah man sie mißmuthig oder verdrießlich. Wenn sie bei andern Kindern war, um mit ihnen zu spielen, und man that nicht, was nach i rem Wunsche war, so verlor sie doch nicht ihre Freundlichkeit. Alle Kinder waren

darum auch gern bei ihr. Sogar der alte Nachbar sagte öfters: Wenn mir die freundliche Hedwig einen guten Morgen wünscht, dann freut es mich; sie ist ein gutes Kind.

Ihre Eltern mochten sie heißen, was sie wollten, sie mochte es gern thun oder nicht, immer blieb sie freundlich und liebevoll. Alle Leute hatten sie daher auch gern, und waren dem Mädchen gut.

38.

Seid nicht feindselig und neidisch!

Eduard war ein feindseliger Knabe. Einst war in der Schule der gute Otto über ihn gesetzt worden. Von da an war er immer feindselig gegen Otto gestimmt, und suchte ihm zu schaden, wo er nur konnte. Wurde Otto in der Schule gelobt und seinen Mitschülern als ein Muster des Fleißes und der Ordnung vorgestellt, so ärgerte sich Eduard nur darüber.

Einmal waren Otto und noch mehre andere Knaben an einem Teiche, und sahen den Fischen zu, die darin umherschwammen. Da kam Eduard auch herbei, stellte sich freundlich gegen Otto, und als dieser nahe am Rande des Teiches stand, stieß ihn Eduard in's Wasser. Otto wäre vielleicht ertrunken; aber in der Nähe war ein Mann, welcher herbeikam, und den guten Otto rettete. Alle Knaben waren über Eduard aufgebracht. Otto aber hütete sich ferner vor ihm, und ging nie mehr in seine Gesellschaft.

39.

Fliehe den Neid!

Beate war ein recht unglückliches Mädchen, und war selbst Schuld daran. Wenn ein anderes Kind ein schönes Kleid hatte, oder ein schönes Halstuch, so ärgerte und grämte sie sich darüber.

Einst hatte eine ihrer Mitschülerinnen ein prächtiges, mit allerlei Bildern verziertes Buch zum Christgeschenke erhalten. Darüber hatte Beate wieder den größten Neid, und nahm sich vor, ihr Buch zu verderben. Sie blieb daher in der Schule zurück, als die Kinder zur Erholung hinausgeschickt wurden. Da nahm Beate schnell das Buch, riß einige Blätter darin entzwei, und machte mehre Tintenflecken hinein. Als sie das Buch wieder hinlegen wollte, trat das Mädchen ein, dem es gehörte. Dieses zeigte es sogleich dem Lehrer, und Beate bekam eine wohlverdiente Strafe. Eine größere Strafe aber war noch die, welche sich Beate durch den Neid an ihrer Gesundheit zuzog. Sie sah ganz blaß und mager aus, und war später immer kränklich.

40.

Seid nicht schadenfroh und lieblos!

Matthias hatte ein böses, liebloses Herz. Er war keinem Menschen recht gut, vielmehr suchte er Andern zu schaden, wo er nur konnte. Auch Wilhelm gehörte zu denen, die er ganz besonders haßte. Da aber Wilhelm größer und stärker war, als er, so fürchtete er sich, ihm Leid zuzufügen.

Eines Tags war Wilhelm auf dem Eise, und brach ein. Matthias, welcher nicht weit davon war, sah es, und, anstatt ihm heraus zu helfen, lachte er darüber. Zum Glück kamen gerade mehre Knaben, die auch auf das Eis gehen wollten. Sie sprangen schnell dem armen Wilhelm zu Hülfe, und zogen ihn aus dem eiskalten Wasser.

41.

Seid höflich!

Unter allen Kindern im Dorfe zeichnete sich Moritz durch seine Höflichkeit aus. Alle, die ihm begegneten, grüßte er freundlich, und zog jederzeit bereitwillig seine Mütze ab. Ging er in ein anderes Haus, so reinigte er vor der Hausthüre seine Schuhe, klopfte an, und trat ehrerbietig ein. Wenn er in Gesellschaft erwachsener oder alter Leute war, so sprach er nie mit, wie unartige Kinder thun, sondern schwieg, bis er gefragt wurde. Sprachen alte Leute mit einander, so stellte er sich nicht neugierig zu ihnen, um zu horchen, sondern blieb entfernt, oder ging ganz davon.

Dadurch gewann der Höfliche die Liebe aller Menschen. Als er aus der Schule entlassen war, kam er zu einem Kaufmanne in die Lehre. Dieser gewann den Moritz jeden Tag lieber, und da er keine Kinder hatte, so nahm er ihn an Kindesstatt an, und machte ihn zum Erben seines großen Vermögens.

42.
Bittet um Alles!

Ein reicher Gutsherr hatte an seinem Hause einen großen Garten, in dem es viele Erdbeeren, Himbeeren, Stachelbeeren und viele andere wohlschmeckende Früchte gab. Da der alte Herr selbst keine Kinder hatte, so theilte er von den Früchten oft unter die Kinder im Dorfe aus; auch ließ er sie zuweilen selbst in den Garten, wenn sie ihn darum baten. Einst kam Paul zu ihm, und verlangte, in seinem Garten Johannis-Beeren zu pflücken. Er war aber dabei so unhöflich, daß der Herr zu ihm sagte: Kinder, wie du, kommen nicht in meinen Garten, und Paul mußte nun beschämt weiter gehen.

Bald darauf kam auch der höfliche Martin. Dieser grüßte freundlich den Gutsherrn, und bat ihn, ihm einige Himbeeren für seine kranke Schwester zu geben. Da führte der Herr den Martin in den Garten, und sprach zu ihm: Hier iß selbst, so viel du willst; nachher nimm auch deiner Schwester von den Beeren mit, und wenn sie ihr wohl bekommen, so hole ihr jeden Tag von meinen Gartenfrüchten.

43.
Meidet den Umgang mit Bösen!

Katharina war ein Mädchen, dem nichts mehr zuwider war, als die Arbeit. Den ganzen Tag sah man sie müßig gehen. Entweder sah sie zum Fenster hinaus nach den Personen, die an

ihrem Hause vorüber gingen, oder sie war auf dem Spielplatze.

Das Schlimmste war, daß sie nie allein sein wollte; sie suchte sich daher immer Kinder auf, die sie auch zum Müßiggange verführte. Jede Mutter verbot deshalb ihren Kindern, zur Katharina zu gehen, weil sie bei derselben nichts Gutes lernen könnten. Und daran thaten sie recht. Denn wenn sich Katharina mit andern Kindern unterhielt, so sprach sie nur von den Fehlern anderer Menschen; auch log sie, und wer lange mit ihr umging, war bald so faul, so geschwätzig und so lügenhaft, wie sie.

44.

Haltet Andere vom Bösen ab!

Joseph und Jakob waren Freunde, und gingen oft mit einander spazieren. Einst kamen sie an einen schönen Garten, in dem viele Stachelbeeren standen, welche gerade reif waren. Da sagte Joseph: Es ist jetzt Niemand hier; laß uns daher in diesen Garten gehen, und Stachelbeeren essen. Die Mauer ist auch nicht hoch, und wir können recht gut darüber steigen.

Jakob sprach: Wenn man uns aber doch sähe, dann entgingen wir nicht der Strafe. Auch würden alle Kinder auf uns zeigen, und sagen: Seht, da kommen die Gartendiebe! Das wäre ein Schimpf für unser ganzes Leben.

Joseph sagte: Wir müssen es klug anfangen, daß wir nicht ertappt werden. Bleibe du

daher hier stehen, und gib Acht, ob Jemand komme. Ich gehe indeß in den Garten, breche die Stachelbeerzweige ab, und werfe sie über die Mauer. Hernach gehen wir dort hinter die Hecke, und lassen uns die Beeren gut schmecken.

Jakob sprach: Weißt du denn nicht, daß man Niemand das Seine nehmen darf? Gott hat gesagt: Du sollst nicht stehlen. Wenn wir nun Gottes Gebot entgegen handeln, so begehen wir Sünde, und müssen uns ewig vor uns selbst schämen.

Da sagte Joseph: Ja, du hast recht; vergib mir, und vergiß es, daß ich dich zum Bösen verführen wollte.

Jakob sprach: Ich freue mich, daß du andern Sinnes geworden bist.

45.

Aergert und kränket Niemanden!

Andreas hatte seinen Vater frühzeitig verloren, und er hätte jetzt Gott bitten sollen, daß er ihm seine gute Mutter recht lange leben ließ. Aber das that der böse Knabe nicht; vielmehr suchte er sie auf alle mögliche Weise zu kränken. Sie sagte daher oft zu ihm: Wenn du dich nicht besserst, so bringst du mich in das Grab, und machst dich zum Waisen. Allein darauf hörte Andreas nicht, und fuhr fort, der guten Mutter täglich neue Kränkungen zuzufügen. Als Andreas noch nicht 12 Jahre alt war, starb auch schon seine Mutter durch Kummer und Verdruß.

Jetzt, da der böse Knabe arm und verlassen war, dachte er erst über sein Betragen nach, und bereuete es.

46.

Werfet nicht mit Steinen!

Urban hatte die üble Gewohnheit, überall mit Steinen zu werfen. Sah er eine Katze, oder einen Hund, oder einen Vogel, sogleich warf er darnach. Einst ging ein Mädchen von 7 Jahren nicht weit von ihm vorüber. Urban wollte auch wieder seine Kunst im Werfen versuchen. Er nahm einen Stein, warf damit nach dem Mädchen, und, o weh! er traf es an den Kopf, daß es dahin fiel. Urban lief vor Schrecken davon; das Mädchen hatte eine Wunde nahe am Auge, welche stark blutete. Leicht hätte das Kind um sein Auge kommen können. Das nahm Urban zu Herzen, und warf von jetzt an nie mehr.

47.

Mit Kleinem fängt man an, und mit Großem endet man.

Einst wurde ein Verbrecher hingerichtet, und viele Menschen hatten sich eingefunden, um der Hinrichtung zuzusehen. Als er auf dem Richtplatze angekommen war, redete er die Zuschauer mit den Worten an: Lasset euch mein Beispiel zur Warnung dienen. In der Jugend wurde der Grund zu meinem Verbrechen gelegt.

Ich habe Anfangs Nadeln, Knöpfe und Messer gestohlen. Als das mir glückte, fuhr ich fort, auch größere Sachen zu entwenden. Später lebte ich nur vom Diebstahl, brach Schlösser auf, und stahl große Summen Geldes. Endlich wurde ich gefangen, und ich muß jetzt wegen meiner Verbrechen sterben.

48.

Betrüget nicht!

Johanne diente bei einem vermögenden Landmanne, der sie jeden Mittwoch und Samstag mit Milch in die Stadt schickte, um sie daselbst zu verkaufen. Unterwegs kam sie an einer Quelle frischen und klaren Wassers vorbei. Daraus schöpfte Johanne jedesmal mehrere Schoppen, goß das Wasser zu der Milch, und was sie nun mehr lösete, behielt sie für sich.

Aber bald wollte Niemand mehr dem Mädchen Milch abkaufen, und die Kunden beklagten sich bei ihrer Herrschaft. Diese hatte sogleich Verdacht, und ließ die Johanne beobachten, als sie wieder mit Milch zur Stadt ging. Da wurde sie ertappt, indem sie damit beschäftigt war, wieder Wasser in die Milch zu gießen. Die Herrschaft schickte sie sogleich aus dem Dienste, und überall nannte man sie von da an die betrügerische Johanne.

49.

Die Räuber sterben gewöhnlich im Gefängnisse.

Als Gisbert in sein zwölftes Jahr ging, war er schon ein wilder und böser Bube. Einst begegnete ihm ein Knabe, welcher Aepfel aß, und auch noch mehre in den Taschen hatte. Gisbert forderte sie ihm trotzig ab, der Knabe will sie ihm aber nicht geben. Da springt Gisbert auf ihn zu, wirft ihn zu Boden, und nimmt ihm die Aepfel mit Gewalt ab. Ein alter Mann, welcher gerade vorbeiging, sagte zu Gisbert: Wenn du so fortfährst, dann wird einmal ein Straßenräuber aus dir werden. Und so war es auch. Als Gisbert älter war, ging er den ganzen Tag in den Wirthshäusern herum, und fing überall Zank und Streit an. Dabei war ihm die Arbeit stets zuwider. Später wurde er als Strassenräuber eingefangen, und lebenslänglich in's Zuchthaus verurtheilt, wo er bei harter Arbeit immer eine schwere Kette nachschleppen mußte.

50.

Gebt das Gefundene wieder zurück!

Balthasar war ein ehrlicher Knabe. Er hatte zwar den Muth nicht, etwas zu stehlen, wenn er aber etwas fand, so behielt er es, wenn gleich er auch wußte, wem es gehörte.

Einst fand er auf der Straße ein schönes Sacktuch, das ein Mann, der eben vorbei gegan-

gen war, verloren hatte. Balthasar hob es auf, und steckte es schnell in die Tasche.

Der Mann kam bald zurück, um sein Tuch zu suchen. Er fragte den Knaben: Hast du nicht ein Sacktuch so eben hier gefunden? Der Knabe sagte: Ich habe kein Tuch gesehen. Da sprach der Mann: Du, lügenhafter Knabe! hast es genommen, denn es hängt dir zur Tasche heraus, gleichsam um dich anzuklagen. Der Mann nahm ihm nun das Tuch ab, und prügelte den bösen Buben derb durch.

51.

Beschädiget und zerstöret nichts!

Eduard trug stets ein Messer, mit dem er Sachen verwüstete und zerstörte. Im Zimmer schnitt er an Tischen und Bänken; im Garten machte er sich an den Johannisbeerstöcken Ruthen, auch schälte er die Rinde von den Bäumen.

Eines Tages ging Eduard an einem Garten vorbei, in dem er ein schlankes, schönes Aepfelbäumchen stehen sah. Er dachte, das wird einen schönen Stock geben, und ging hin, und schnitt es ab. Kaum war es aber geschehen, da kam der Eigenthümer des Gartens. Voll Zorn nahm dieser dem bösen Buben den Stock ab, und schlug ihn damit so sehr, daß sein Rücken voll blutiger Striemen ward.

Eduard schrie, und bat um Schonung, aber der erzürnte Mann schlug so lange auf ihn, bis der Stock entzwei war.

52.

Betrüget nicht!

Suschen, die Tochter eines armen Schäfers, hatte einst einen goldenen Ring gefunden. Er hatte aber schon viele Jahre im Freien gelegen, und sah gar nicht mehr hell und glänzend aus. Das Mädchen, welches auch noch nie Gold gesehen hatte, glaubte, es wäre ein kupferner Ring, der wenige Kreuzer gekostet hätte, und steckte ihn an den Finger.

Einst sah ihn die arglistige Alwine. Diese erkannte ihn gleich, und wußte auch, daß er mehre Thaler werth war. Sie probirte ihn an ihren Finger, und da er ihr paßte, so sagte sie zu dem armen Mädchen: Ich will dir für diesen kupfernen Ring sechs Kreuzer geben. Suschen war zufrieden, und Alwine eilte mit ihrem Ringe nach Hause. Als aber der Vater, welcher ein redlicher Mann war, dieses hörte, strafte er seine Tochter, und schickte dem armen Suschen den Ring wieder.

53.

Habt keinen Argwohn!

In einem Bauernhause wurden aus der Vorrathskammer allerlei Sachen entwendet. Birnen, Baumnüsse, getrocknete Käse und einige Bratwürste waren nach und nach weggekommen. Der Vater konnte lange den Dieb nicht ausfindig machen. Karl aber, sein Sohn, welcher klüger, als der Vater sein wollte, sagte: Die Magd ist der Dieb

und sonst Niemand. Er erzählte es auch im ganzen Dorfe. Die unschuldige Magd wurde nun überall als eine Näscherinn und Diebinn verschrieen. Der redliche Landmann wollte aber zuvor die Wahrheit erfahren, und gab jetzt sorgfältig acht. Da bemerkte er eines Tages, daß eine Elster, die des Nachbars Sohn aufgezogen, und zahm gemacht hatte, der Dieb war. Sie kam durch das offene Fenster wieder von der Kammer, und hatte in ihrem Schnabel eine Birne, womit sie auf ein altes Scheunedach flog, und sie daselbst niederlegte. Sogleich sah man auf dem Dache nach, und fand nun in einer Vertiefung noch viele von den weggekommenen Sachen.

54.

Seid keine Verleumder!

Luzie sprach von nichts lieber, als von den Fehlern anderer Menschen. Wenn sie etwas Böses von Jemand wußte, so hat sie es gewöhnlich vergrößert, und dann wieder weiter erzählt. Oft dichtete sie auch Anderen Fehler an, die sie gar nicht hatten.

Einst erzählte sie von einem braven und fleißigen Mädchen, dem sie nicht gut war, daß es nie seine Aufgabe mache, unregelmäßig zur Schule käme, und oft vom Lehrer getadelt würde.

Das gute Mädchen erfuhr dieses wieder, und zeigte dem Lehrer die Luzie als eine Verleumderinn an.

Darauf wurde die Sache in der Schule un-

tersucht, und als die Angaben richtig waren, bekam Luzie ihre verdiente Strafe.

55.

Lüget nicht!

Stephan war ein lügenhafter Knabe. Oft mußte er mit seinen Geschwistern allein zu Hause bleiben. Wenn er dann ein Glas zerbrach, oder sonst Etwas im Hause verdarb, so belog er die Eltern, und schob immer die Schuld auf die kleineren Geschwistern.

Einst waren die Eltern in's Feld gegangen. Da suchte sich Stephan etwas zu Essen auf. Er fand endlich ein Körbchen voll schwarzer Kirschen, die er ganz aufzehrte.

Als nun die Eltern das leere Körbchen fanden, und nach dem Naschmaul fragten, fing Stephan wieder ganz keck an zu lügen, und sagte, daß es die kleinen Geschwister gethan hätten. Kaum hatte er aber seinen Mund aufgethan, als auch schon der Vater den Lügner erkannte. Dem Stephan war von den Kirschen der Mund innen ganz schwarz geworden. Er bekam nun eine strenge Strafe.

56.

Seid verschwiegen!

Feodore war ein recht liebenswürdiges Kind. Aber sie hatte doch einen Fehler an sich, wodurch

sie öfters ihren Eltern Verdruß bereitete. Sie war aufrichtig und log nie, aber sie war zu plauderhaft. Alles, was sie wußte, hat sie wieder erzählt. Sprachen ihre Eltern mit einander, und Feodore hörte es, so wußten es bald alle Leute. Als nun wieder ihre Eltern Unannehmlichkeiten bekommen hatten, sagte der Vater zu ihr: Bist du es, meine Tochter, die Alles ausplaudert, und keine Geheimnisse für sich behalten kann? Da sah das Mädchen beschämt zu Boden, fing an zu weinen, und sagte: Ja, Vater! ich bin es; aber ich will nie wieder so plauderhaft sein. Verzeihe mir darum! Dieses Mal, sagte der Vater, soll dir verziehen sein!

57.

Liebet Gott über Alles, und danket ihm für Alles!

Anton war ein guter, frommer Knabe, er dachte oft an Gott, und liebte ihn von ganzem Herzen. Wenn er die Erde betrachtete mit den vielen, vielen Geschöpfen, mit den vielen schönen, wohlriechenden Blumen, mit dem schönen Grün der Wiesen, die Bäume mit den wohlschmeckenden Früchten — dann freute er sich, und dankte Gott. Wenn er zum Himmel aufblickte, und sah dort am Tage das schöne Blau, die erwärmende Sonne, die goldene Morgen- und Abendröthe; bei der Nacht den freundlichen Mond, die glänzenden Sterne, dann sprach er: O Gott! du bist weise, mächtig, gütig. Wenn Anton aus dem Bette aufgestanden war, sich angekleidet, gewa-

schen und gekämmt hatte, dann betete er sein Morgengebet; vor dem Essen bat er Gott um Speise und Trank, und wenn er gegessen und getrunken hatte, dann dankte er Gott. Nie legte sich Anton zu Bette, ohne daß er vorher sein Abendgebet verrichtet hatte. In der Kirche war Anton ruhig und andächtig, in der Schule still, lernbegierig und aufmerksam; zu Hause den Eltern, dem Meister folgsam, bei der Arbeit fleißig, willig, gegen alle Menschen freundlich und höflich, liebevoll und gut. Gott liebte und segnete den frommen und tugendhaften Anton, alle Menschen ehrten ihn, hatten Freude an seinen guten Sitten, es ging ihm wohl und glücklich, und er starb in einem hohen Alter ruhig und in den Willen Gottes ergeben.

58.

Seid den Eltern gehorsam!

Ein alter Mann, mit Namen Michael, hörte einst, daß einige Kinder darüber zankten, und ihre Unzufriedenheit darüber äußerten, weil sie die Befehle der Eltern befolgen sollten. Der Greis trat in ihre Mitte, und sagte: Kinder! merket auf, ich will euch etwas erzählen. Ich weiß es, und habe es erfahren, daß jene Kinder unglücklich sind, welche ihren Eltern nicht gehorchen. Die Kinder fragten ihn: Waret ihr, alter Mann, in euerer Jugend den Eltern ungehorsam? Ja, antwortete er, ich muß es bekennen, obwohl ich erröthe, und mich schäme.

Mein Vater starb, als ich noch ganz klein war. Meine Mutter war fromm und gut, ermahnte mich oft zum Guten; wenn ich aber nicht folgte, dann tadelte sie mich nicht, sie strafte mich nicht, ich konnte thun, was ich wollte, und meine Mutter gab mir, was ich verlangte.

Sie schickte mich in die Schule, und der Lehrer empfing mich freundlich und liebevoll; aber das Sitzen, das Ruhigbleiben, das Aufmerken, Gehorsamen gefiel mir nicht. Ich war lieber auf der Gasse, hatte am Tändeln und Spielen eine größere Freude, als am Lernen. Meine Mutter erfuhr dieses, ermahnte mich zum Schulbesuche, zum Fleiße, zur Aufmerksamkeit, zum Lernen; aber ich achtete nicht die mütterlichen Ermahnungen, ich blieb ungehorsam, faul und nachläßig, und lernte nichts.

Als ich größer wurde, wurde ich auch immer eigensinniger und ausgelassener. Ich verachtete meine Mutter, ich mochte nicht mehr beten, ich wurde ein Müßiggänger, spielte und trank unmäßig, und ging nur mit bösen, verdorbenen Jünglingen um; aber ach! das mußte ich hart büßen, ich wurde sehr dafür bestraft.

Meine Mutter starb. Das hinterlassene Vermögen war bald durchgebracht, und jetzt muß ich alter Mann mein Stücklein Brod betteln. O Kinder! folgt euern Eltern; denn was sie sagen, ist wahr, was sie euch rathen, ist gut. Ein Kind, das den Eltern nicht gehorsam ist, beleidiget Gott, und macht sich entweder hier, oder einst dort nach dem Tode unglücklich.

Alle Kinder sprachen: Ja, armer, unglück-

licher Mann, wir wollen unsern Eltern folgsam sein.

59.

Seid barmherzig!

Ein Handwerksbursche mußte einst, obwohl es sehr kalt war, doch seine Wanderung fortsetzen. Seine Kleider waren dünn, Schuhe und Strümpfe zerrissen. Da fror es ihn sehr. Er weinte, und die hellen Thränen froren ihm an die Augenwimpern.

Lieber Gott, sagte er weinend, nirgends ist ein Dorf, nirgends ist ein Haus! Ich werde erfrieren müssen; und ach! wie wird dann meine gute Mntter jammern und klagen, da ich sie allein seit dem Tode des Vaters unterstütze. Er wollte springen; aber seine Glieder waren müde und starr. Er wurde schläfrig, legte sich in Schnee, that das Bündelein unter den Kopf, und entschlief sanft. Ein Postknecht ritt vorbei, und sah ihn starr liegen. Er ritt schneller, und zeigte es unter dem Thore der benachbarten Stadt an. Die Leute, welche dort waren, hatten kein Mitleiden, und sagten: Wir können nicht helfen; denn bis wir zu dem Orte kommen, wo der Handwerksbursche liegt, ist er schon todt, und blieben am warmen Ofen sitzen. In der Wachstube bei dem Thore war auch ein Todtengräber, um sich zu wärmen. Als er dieses hörte, ging er fort, ohne ein Wort zu sagen, fuhr mit einem Schubkarren auf die Landstraße, lud den halb Erfrornen auf, brachte ihn in den nächsten Ort, rieb ihn mit Schnee

und erweckte ihn so allmählig. Als er sich wieder erholt hatte, und gehen konnte, nahm ihn der barmherzige Mann mit sich, theilte mit ihm, obgleich er selbst nicht viel hatte, sein Brod, bis die größte Kälte vorüber war.

Gott lohne es dir, was du mir gethan hast, sprach gerührt der Handwerksbursche bei'm Abschiede, und es ging an dem Todtengräber auch die Verheißung in Erfüllung: Selig die Barmherzigen, sie werden Barmherzigkeit erlangen.

60.

Gesund sein, und gerade Glieder haben, ist besser, als reich sein.

Ein Taglöhner saß einst müde auf der Schwelle bei einem Gasthofe, trank ein Glas Bier, und aß ein Stück Brod. Da kam ein Mann in einer schönen Kutsche angefahren, hielt vor dem Gasthofe still, verlangte Wein und Braten, stieg aber nicht aus dem Wagen. Der Taglöhner sah dieses, war unzufrieden und mißvergnügt, und sagte: O, wenn ich nur auch so gute Sachen trinken und essen könnte! Der Mann sah sein unzufriedenes und mürrisches Gesicht, und fragte ihn: Glaubst du, daß ich glücklicher bin, als du bist? O ja, sagte der Taglöhner, Sie sind ein reicher Herr, können fahren, gute Sachen essen und trinken. Jetzt befahl der Mann seinen Bedienten, daß sie ihm aus der Kutsche helfen sollten. Die Füße des Mannes waren gelähmt, er konnte nicht gehen, er mußte sich auf eine Krücke stützen. Als der Taglöhner dieses sah, erschrack er, und sagte:

O! ich bin glücklicher, als Sie sind; ich bin gesund, ich kann gehen, wohin ich will, und ein gesunder, armer Mensch ist glücklicher, als ein reicher, aber kranker und presthafter. Ich will nicht mehr unzufrieden sein, und Gott für die Gesundheit und die geraden Glieder täglich danken.

61.
Der Spaziergang.

Margaretha ging an der Hand ihrer Mutter an einem schönen Frühlingsmorgen durch Thäler und über Hügel, sie hatte fröhlichen Sinn, ihr Herz war voll von Lust und Freude. Das helle, zarte Grün der Saaten sproßte aus dem Boden hervor; der Apfelbaum prangte in seiner herrlichen, roth und weißen Blüthe, und die dunkelgrünen Blätter der Eichen und Buchen glänzten im Lichte der Sonne, die vom milden Blau des Himmels niederstrahlte und Alles erwärmte und belebte. Fröhlich hüpfte Margaretha an der Hand ihrer guten Mutter fort, und freute sich über diese schönen Dinge. Der Winter war kalt, und man konnte diese Gegenstände lange nicht mehr sehen. Margaretha sagte zu ihrer Mutter: Wie gut und mächtig muß der liebe Gott sein, der dieß Alles gemacht hat. Die Mutter antwortete: Ja, liebes Kind, Gott ist allmächtig und allgütig. Er hat die Erde zum Wohnplatze der Menschen weise und liebevoll eingerichtet. Mit Weisheit und Liebe weckt er im Frühlinge die schlafenden Kräfte der Natur, daß sie erwachen aus ihrem Schlafe, daß Alles zum Nutzen und

Vergnügen des Menschen wächst und blüht, und Früchte trägt. Mit Liebe läßt er auch die schönen, zarten Blumen zur Freude der Menschen aus der Erde emporblühen. Aufmerksam hörte Margaretha ihrer Mutter zu, und als diese geendet hatte, faltete sie ihre Hände, blickte hinauf zum Himmel, und sagte: Ja, lieber Gott, du bist allmächtig und allgütig.

62.

Gott vergißt seine Kinder, die Menschen nicht.

Hagar mit ihrem Sohne Ismael war verstoßen in die Wüste. Heiß brannte die Sonne, und kein Tropfen Wasser war mehr in der Flasche. Heftiger Durst quälte den Ismael. Er bat um Wasser, aber nirgends war eine Quelle zu finden. Die Mutter jammerte, legte den dürstenden Knaben unter einen Baum. Sie konnte den Knaben vor Durst nicht sterben sehen, und ging zu einem andern Baume. Dort kniete sie nieder, weinte und betete zu Gott, zum Vater im Himmel, welcher allein mit seiner Macht noch helfen konnte. Auch der Knabe weinte und jammerte zum Vater im Himmel, und faltete die zitternden Händchen. Der allgütige Gott erhörte das Bitten und Flehen des unschuldigen Knaben. Ein Engel kam vom Himmel, und sagte zu Hagar: Weine nicht mehr, der barmherzige Gott hat das Gebet deines Sohnes erhört. Sieh einmal her! Hagar blickte auf, und eine reine, helle Quelle kam aus dem dürren, trocknen Boden her-

vor. Eilends stand sie auf, füllte schnell ihre Flasche, tränkte den dürstenden Knaben, und dankte dem gütigen Vater im Himmel für seine Hilfe.

Auch ihr Kinder! müßt diesen gütigen Vater im Himmel lieben, ihn anbeten, ihm danken, der allmächtige und gütige Gott erhört auch euer Gebet. Er gibt euch Nahrung, Kleidung und Wohnung; er gibt euch Lehrer und Wohlthäter. Die Lehrer unterrichten, die Wohlthäter unterstützen euch. Liebet den allgütigen Vater im Himmel, haltet seine Gebote, und der allmächtige Gott wird für euch sorgen, er wird euch nie vergessen.

63.
Die Beerdigung der Christen.

Ein Taubstummer, Namens Anton, fragte einst: Herr Lehrer, warum betet der Geistliche bei der Beerdigung am Grabe des Verstorbenen, warum segnet er es, besprengt es mit geweihtem Wasser? Der Verstorbene sieht ja nicht, er hört nicht, er liegt in einem Sarge, und der Deckel ist fest zugemacht. Der Lehrer sprach: Der Mensch besteht aus zwei Theilen, aus Leib und Seele. Bei'm Tode trennt sich die Seele von dem Leibe, und dann sieht das Auge nicht mehr, das Ohr hört nicht mehr, der Mund öffnet sich nicht mehr, Hände und Füße sind kalt und starr. In diesem kalten Leibe war aber vorher eine Seele, welche ein Ebenbild Gottes ist; der todte Leib war das Haus, in welchem die vernünftige Seele wohnte und wirkte, und deßwegen ehren wir auch noch den todten Körper. Der todte Leib bleibt auch nicht immer im

Grabe liegen, er wird durch die Macht des Sohnes Gottes einst wieder auferstehen, und auch mit der Seele ewig leben. Der Priester ehrt also den todten Körper, weil die Seele einst in ihm wohnte, weil die Seele mit dem Munde betete, und Gott lobte, Unwissende belehrte, und Traurige tröstete; weil die Seele die Hände bewegte, daß sie Gutes thun konnten, weil die Seele das Auge erleuchtete, daß es Gottes Werke sehen konnte, weil durch die Seele der Leib Schmerz und Freude fühlte; weil dieser *schwache, niedrige, sinnliche* Leib einst *unverweslich, kraftvoll, herrlich* auferstehen wird.

Die Seele kommt nach dem Tode zu Gott. Gott ist heilig und gerecht. Er liebt nur die guten, reinen Seelen, er belohnt nur die frommen Seelen. Wir sind aber oft böse, thun Böses, und daher betet der Priester: O Gott! sei gnädig und barmherzig der dahingeschiedenen Seele; verzeih ihr das Böse, reinige, heilige sie! Dein Sohn Jesus Christus starb für sie; habe also Erbarmung, und nimm die Seele auf in den Himmel, den Körper aber laß bis zur Auferstehung aller Todten im Frieden ruhen!

Seid also, ihr Kinder! immer fromm und gut, und bittet Gott oft um Hilfe und Stärke, damit euere Seele bei dem Tode zu Gott in den Himmel komme. Thut nie Böses mit euerem Körper, damit er einst schön und herrlich aufersteht, und ewig selig wird. —

64.

Strafe der Unfolgsamkeit.

Ein Kaufmann hatte zwei Kinder, das eine war 12, das andere 11 Jahre alt. Der Vater mußte oft Reisen machen, und nahm immer zwei geladene Pistolen mit. Wenn er zurückkam, schoß er sie los, oder zog die Ladung heraus, damit sich Niemand beschädigen könne. Auch verbot er seinen Söhnen öfter, daß sie weder diese Pistolen, noch sonst ein Schießgewehr in die Hand nehmen sollten, weil Kinder sie nicht gebrauchen können, und weil schon oft großes Unglück entstanden sei. Einmal ließ er die Pistolen nach einer Reise geladen, weil er nach einigen Tagen wieder abreisen wollte. Am andern Tage, als der Vater ausgegangen war, spielten beide Knaben mit diesen Pistolen. Sie glaubten, sie seien nicht geladen, drückten sie auf einander ab, und beide fielen zu gleicher Zeit, und wälzten sich in ihrem Blute. Nach einigen Stunden waren sie todt.

65.

Du sollst nicht stehlen!

Ein Taubstummer, welcher das Tünchner-Handwerk lernte, mußte einst in dem Hause eines sehr reichen Herrn arbeiten. Er kam in ein sehr schönes Zimmer. Hier sah er an der Wand eine goldene, mit Diamanten besetzte Uhr hängen. Neugierig nahm er sie in die Hand, es entstand in ihm die Begierde, die Uhr mitzunehmen, und er dachte bei sich: Nimm diese Uhr, der Mann,

welchem sie gehört, ist reich. Ich bin arm, habe ein hartes Leben. Ich verkaufe die Uhr, bekomme dafür viel Geld, und werde glücklich: Dann dachte er aber: Wenn ich dieses thue, dann werde ich ein Dieb, und Gott hat gesagt: Du sollst nicht stehlen; die Diebe kommen nicht in den Himmel. Ich will kein Dieb sein, ich will nach dem Tode in den Himmel kommen, ich will die Uhr nicht. Und er hängte sie wieder an die Wand. Dann sah er sie wieder an. Sie war so schön. Er nahm sie wieder in die Hand, und dachte: Diese Uhr ist so kostbar, ich will sie haben. Niemand sieht mich, ich gehe gleich fort, und kein Mensch weiß es, wohin diese Uhr gekommen ist. Dann fiel ihm aber wieder ein, was er in der Schule gehört hatte: Gott weiß und sieht Alles. Ich soll Gott fürchten und lieben, ich darf dem Mitmenschen sein Geld oder sein Gut nicht nehmen. Gott wird mich strafen.

Lange stand er da, und wußte nicht, ob er der bösen Begierde, oder der Stimme Gottes folgen sollte. Endlich überwand er die böse Begierde, und sagte bei sich: Nein, ich mag die Uhr nicht. Und nun hängte er sie wieder an die Wand, ging nach Hause, und glaubte, Niemand habe ihn gesehen. Aber der reiche Mann, dem die Uhr gehörte, war in einem Nebenzimmer, und hatte durch eine kleine Oeffnung in der Thüre bemerkt, wie der Knabe zweimal die Uhr von der Wand nahm, und sie wieder hinhängte.

66.

Fortsetzung.

Als der Knabe nach Hause gekommen war, kam ein Bedienter des reichen Mannes, und sagte ihm: Er solle zu seinem Herrn kommen. Der Knabe ging dahin, und der reiche Mann sagte zu ihm: Gestehe mir in Wahrheit, ohne Lüge, was wolltest du mit der goldenen Uhr thun, die du heute zweimal von der Wand genommen hast? — Der Knabe wurde ganz roth, und sprach: Herr! ich wollte sie stehlen; doch ich dachte an den allwissenden Gott, und dieser Gedanke hielt mich ab von dieser bösen und schändlichen That.

Der reiche Mann sagte: Ich lobe deine Wahrheits-Liebe. Ich habe dich von meinem Nebenzimmer durch eine kleine Oeffnung der Thüre gesehen. Wenn du die Uhr genommen hättest, dann hätte ich dich der Obrigkeit übergeben, und diese hätte dich eingesperrt und gezüchtiget. Weil du aber der Stimme deines Gewissens folgtest, so will ich dich auch belohnen! Wenn du dein Handwerk ausgelernt hast, dann gebe ich dir Geld, daß du reisen kannst, und wenn du dann als Gesell mit Fleiß und Treue deine Wander-Jahre vollendest, und kehrst zurück, dann gebe ich dir ein Haus, daß du hier Meister werden kannst.

Der Knabe war nun bei seinem Meister sehr fleißig und aufmerksam, auf seiner Wanderung sittsam, mäßig, fleißig, sparsam, fromm und gottesfürchtig, und als er aus der Fremde kam, wurde er ein geschickter und braver Tünchnermeister. Alle Menschen ehrten, und liebten ihn, und Gott segnete ihn.

Denket, Kinder! immer an Gott, besonders dann, wenn auch ihr in Versuchung kommt zu stehlen. Gott wird euch belohnen, er gibt euch ein ruhiges Gewissen, und nach dem Tode die ewige Seligkeit im Himmel.

67.

Der unverbesserliche Sünder endet unglücklich.

Arme Eltern, welche auf einem kleinen Dorfe wohnten, hatten drei Kinder, zwei Knaben, und ein Mädchen. Der eine Knabe hieß Karl, der andere Franz, das Mädchen Barbara. Karl und Barbara waren gute Kinder, aber Franz war ein böses Kind. Er war seinen Eltern ungehorsam, er hörte nicht die vielen Ermahnungen, welche er von ihnen erhielt. In der Schule war er unaufmerksam, träg und trotzig. Gegen seine Mitschüler und die Geschwisterte war er feindselig und grob, auf der Gasse roh und ausgelassen. Wenn er in die Kirche gehen sollte, dann schlich er sich heimlich fort, ging auf die Landstraße, und bettelte, wenn Reisende kamen. Wenn er einige Kreuzer erbettelt hatte, ging er in ein Wirthshaus, und trank Bier oder Branntwein. Als Franz 12 Jahre alt war, wurde er aus der Schule entlassen, und kam zu einem Bauern als Hirtenjunge. Da quälte und marterte er auch die Thiere. Wenn er Abends die Kühe von der Weide nach Hause trieb, war oft ihr Rücken wund und blutend von den Geiselhieben. Auch fing er an, verschiedene Sachen zu stehlen. Er nahm

heimlich Brod, Butter, Eier, Obst. Wenn man ihm einen Verweis gab, oder wenn man ihn strafen wollte, dann läugnete er, und sagte Lügen. Während dieser Zeit starb sein Vater. Die Mutter, Karl und Barbara waren traurig, und weinten; Franz aber war fröhlich, und konnte lachen, als man die Leiche des Vaters in das Grab legte. Die Mutter sagte: Franz, ich bitte dich, bessere dich! Dein verstorbener Vater war oft so betrübt, wenn er hörte, daß du ein so böser Junge seiest. Franz hörte die Mutter nicht, besserte sich nicht.

68.

Fortsetzung.

Als Franz 18 Jahre alt war, kam er zu einem Bauern als Dienstbube. Der Bauernhof war 1/4 Stunde von dem Dorfe und der Kirche entfernt. Der Bauer hatte ein krankes Mädchen, welches an Sonn- und Feiertagen nicht in die Kirche gehen konnte, sondern zu Hause betete, oder in einem Gebetbuche las. Franz sah nun, daß andere Jungen das Wirthshaus besuchten, schöne Tabackspfeifen hatten, und rauchten. Er war arm, nicht sparsam, und einige bösen Buben neckten ihn, lachten ihn aus, daß er nicht rauchen, nicht in das Wirthshaus gehen könne.

An einem Sonntage ging der Bauer mit seinem Knechte in die Kirche, und auch Franz mußte mit. Zu Haus war Niemand, als das kranke Mädchen. Als sie ungefähr hundert Schritte entfernt waren von dem Bauernhofe, sagte Franz:

Ich muß noch einmal zurückkehren, ich habe meinen Rosenkranz vergessen. Der Bauer und der Knecht gingen fort in die Kirche, und Franz kehrte zurück. Als er in die Stube kam, kniete das kranke Mädchen auf dem Boden, und betete. Er sagte zu ihr: Gib mir den Schlüssel zu dem Schranke, in welchem dein Vater sein Geld hat. Das Mädchen erwiderte: Der Vater hat ihn bei sich in der Tasche, ich habe keinen Schlüssel. Es ist nicht wahr, sprach Franz, du lügst. Gib mir den Schlüssel, oder ich ermorde dich. O Gott! schrie das Mädchen, ich habe keinen Schlüssel. Franz nahm ein Messer, warf das Mädchen auf den Boden, kniete darauf, und schnitt ihm die Kehle ab. Dann sprang er auf, ergriff eine Axt, schlug den Schrank auf, und nahm das Geld heraus. Dann lief er in die Küche, wo ein Feuer brannte, ergriff ein brennendes Stück Holz, und warf es in das Stroh, welches in der Scheune lag, und entlief. In kurzer Zeit stand das ganze Haus in hellen Flammen. Ein Bauer, welcher das Feuer aufgehen sah, lief in die Kirche, und machte es dort bekannt. Ein anderer Bauer ritt in die nahe gelegene Stadt, und machte die Anzeige. Es eilten viele Menschen zu helfen, man brachte Feuerspritzen zu löschen, aber es war zu spät. Das Haus war bereits abgebrannt, und alle Kühe und Pferde waren in demselben umgekommen. Auch Franz, der Bösewicht, kam herbei, und trug Wasser zum Löschen des Feuers. Der Herr Landrichter aus der Stadt und der Herr Pfarrer des Dorfes hatten gleich Verdacht auf diesen bösen Menschen. Sie gingen zu ihm hin, und der Herr Pfarrer fragte ihn: Franz,

wo bist du denn heute morgen gewesen? Franz antwortete: Ich bin in der Kirche gewesen. Wie hat man heute den Gottesdienst gehalten? fragte der Herr Pfarrer weiter. Zuerst war ein Amt, und dann wurde eine Predigt gehalten, entgegnete Franz. Das war eine Lüge; denn an diesem Tage war keine Predigt gehalten worden. Während dieses Gespräches bemerkte der Herr Landrichter Blutflecken an den weißen Strümpfen von Franz. Er fragte ihn: Woher kommen diese rothen Flecken an deinen Strümpfen? Franz war betroffen, hatte aber gleich wieder eine häßliche Lüge, und sagte zitternd: Mir hat die Nase geblutet. Nun ließ der Herr Landrichter den verdächtigen, lügenhaften Franz durch Gerichtsdiener in die Stadt führen, und in das Gefängniß einsperren. Als Franz allein war, da erwachte sein Gewissen, und machte ihm Vorwürfe, Angst und Unruhe. Nachts konnte er nicht schlafen. Immer war das unglückliche, ermordete Mädchen, das brennende Haus vor seinen Augen. Er fürchtete sich, weinte, schrie, und erwartete mit Angst den kommenden Morgen.

69.

Fortsetzung.

An diesem Tage wurde er vor den Richter gebracht, und verhört. Anfangs wollte er lügen und läugnen, aber sein Gewissen ließ ihm keine Ruhe mehr, und er gestand die böse That, das Verbrechen, daß er das Mädchen ermordet, und das Haus angezündet habe.

Der Herr Pfarrer in der Stadt besuchte nun täglich den eingekerkerten Franz. Er gab ihm Unterricht in der Religion, von der er nichts mehr wußte. Er zeigte ihm das große Verbrechen, welches er begangen habe. Er forderte ihn auf zur Reue, zur Buße, zur geduldigen Ertragung der Strafe, die er verdient habe. Franz fing nun wieder an zu beten, verabscheute sein Verbrechen, weinte ganze Nächte, und bat Gott um Verzeihung. Unterdessen wurde nach ungefähr 4—6 Wochen von dem Gerichte beschlossen: daß Franz wegen des großen Verbrechens mit dem Schwerte hingerichtet werden müsse, und der König hatte den Ausspruch des Gerichtes für gerecht erklärt, und denselben unterschrieben.

Der Richter und der Herr Pfarrer begaben sich in das Gefängniß. Franz wurde in ein Zimmer geführt, die schweren Ketten wurden ihm abgenommen, und das Urtheil wurde ihm vorgelesen.

Franz rief, als es abgelesen war: O Gott! du bist gerecht. Ich habe meine Hände bei der Ermordung des Mädchens mit Blut befleckt, und nun soll auch mein Blut als Strafe fließen. O Gott! habe Gnade, habe Erbarmung mit mir, verzeih mir meine große, meine schwere Sünde!

3 Tage schenkte man nun noch dem Franz, sich zum Tode vorzubereiten. Auch bat er, daß man seiner Mutter, seinem Bruder, und seiner Schwester Nachricht geben sollte, und daß er sie bitten lasse, zu ihm zu kommen. Dieses geschah. Mutter, Bruder und Schwester kamen zu ihm. Franz weinte, Mutter, Bruder und Schwester weinten. Ich bitte euch, liebe Mutter, sprach

Franz weinend und schluchzend: Verzeiht mir meinen Ungehorsam, mein böses, grobes Betragen! Bruder, Schwester, verzeiht mir! daß ich euch kränkte, und beleidigte. Betet für mich! bittet Gott, daß er mir meine Sünden verzeihe.

Die Mutter umarmte noch einmal ihren Sohn, segnete ihn, verzieh ihm. Auch der Bruder und die Schwester gaben ihm die Hand zur Verzeihung. Dann nahmen sie weinend und schluchzend Abschied.

Der Herr Pfarrer blieb nun immer bei Franz, betete mit ihm, hörte ihn Beicht, und als er seine Sünden herzlich bereut, und gebeichtet hatte, reichte er ihm das heilige Abendmahl.

70.

Fortsetzung.

Der Morgen brach heran, an dem Franz hingerichtet werden sollte. Viele, viele Menschen hatten sich versammelt. Alle bedauerten den unglücklichen Verbrecher, alle verabscheuten die böse That, welche er verübt hatte.

Um 8 Uhr ging der Scharfrichter mit seinen Knechten in das Gefängniß. Dem Franz wurden unten am Kopfe die Haare abgeschnitten, man legte ihm einen langen, schwarzgrauen Rock an, und befestigte ihm eine Tafel an der Brust, auf welcher geschrieben stand, daß er ein Haus angezündet, und ein Mädchen umgebracht habe. Dann band man ihm die Hände auf den Rücken, und führte ihn aus dem Gefängnisse. Da stand ein

Karren. Franz mußte ihn besteigen, zwei Geistliche setzten sich neben ihn, auch war ein Knecht des Scharfrichters dabei, und so führte man ihn vor das Rathhaus. Ein Richter las laut das Urtheil vor, und brach dann den Stab. Hierauf bewegte sich der lange Zug von Soldaten und vielen andern Menschen nach der Richtstätte. Dort war ein Gerüst mit Brettern bedeckt, worauf ein Stuhl stand. Die Geistlichen stiegen mit Franz vom Karren ab. Dann betete Franz noch einmal, die Augen wurden ihm mit einem Tuche verbunden, er stieg auf das Gerüst, und der Scharfrichter hieb mit einem Schwerte den Kopf vom Rumpfe. Der Herr Stadtpfarrer hielt eine Predigt, in welche er besonders die Jugend zum Guten ermunterte, und vor dem Bösen warnte.

Knaben und Mädchen, Jünglinge und Jungfrauen — sagte er — Gott ist gerecht, er belohnt das Gute, er bestraft das Böse. Franz hat Blut vergossen, und er wurde mit dem Tode bestraft. Fliehet, scheuet die kleinste Sünde, und fürchtet Gott, ehrt und liebt die Eltern, seid nicht unmäßig, träg und ungerecht.

Franz liebte und ehrte die Eltern nicht. Franz mochte nicht beten, die Kirche nicht besuchen. Franz liebte die Trägheit und Unmäßigkeit. Franz sagte Lügen andern Menschen, dann dem Herrn Pfarrer, dann der Obrigkeit. Franz stahl anfangs Brod, Obst, und andere kleine Dinge, und zuletzt wurde er ein Räuber und Mörder. Vergesset es nie: Gott ist gerecht, er belohnt das Gute, und bestraft das Böse.

71.

Du sollst nicht stehlen!

Ein armer, wandernder Handwerksbursche erhielt auf seine Bitte in einer Mühle eine Nachtherberge. Man erfüllte seine Bitte, und führte ihn in eine Schlafkammer. Da er vor großer Ermattung nicht einschlafen konnte, hörte er immer an der Wand eine Taschenuhr picken. Es entstand in ihm die Begierde, sie mitzunehmen. Der Gedanke an Gott, an den guten Müller, der ihm Abendessen und Nachtherberge gab, besiegte die böse Begierde. Schnell stand er auf, zog sich an, schlich sich still bei'm Hause hinaus, und setzte seinen Weg weiter fort.

Unterwegs dachte er wieder an die Uhr. Die böse Begierde verlangte sie auf's neue. Er kehrte um, und wollte wieder heimlich in die Kammer schleichen. Die Hunde bellten, und er mußte in finsterer Nacht weiter ziehen.

Ermattet kam er an einem Nebenwege, an einer kleinen Anhöhe an, legte sich daselbst nieder, und schlief ein. Am Morgen, da die Sonne bereits aufgegangen war, erwachte er, rieb sich die Augen, und er sah über sich einen am Galgen gehängten Dieb. Er hatte nahe am Hochgerichte geschlafen, was er in der Nacht nicht bemerkte. Er erkannte den Wink der göttlichen Vorsehung, welche ihn durch den guten Entschluß in der vorigen Nacht, und durch Hundegebell vor dem Diebstahle bewahrt hatte. Er kniete nieder, dankte Gott, und machte den Vorsatz, immer treu zu sein, und nie zu stehlen.

72.

Ein guter Christ vergilt Böses mit Gutem.

Müller, ein Metzger aus Kassel, ging auf das Land, Vieh einzukaufen. Ein Bettler an der Straße bat um ein Almosen. Müller wendet sich auf die Seite, um etwas Geld aus der Tasche zu nehmen. Jetzt gab ihm der Bettler mit einem knotigen Stocke hinterrücks einen Streich, daß er in Ohnmacht hinsinkt. Die zwei Hunde des Metzgers packen den Bettler an, reißen ihn auf den Boden, beißen und verwunden ihn, ziehen ihn in einen Sumpf, kehren zu ihrem Herrn zurück, belecken ihm das Gesicht so lang, bis er zu sich kommt. Kaum konnte er sich an das erinnern, was geschehen war. Nur fühlte er einen starken Schmerz am Hinterhaupte. Die Geldgurt war noch um seinen Leib geschnallt. Er stand auf, und ging weiter. Als er zum Sumpfe kam, hörte er winseln. Er ging hin, und sah den Bettler übel zugerichtet. Er zog ihn aus dem Sumpfe heraus, trieb die Hunde zurück, die ihn wieder anpacken wollten. Dann fragte er ihn: Wer hat dich so verwundet? Der Bettler war voll Scham, und sprach: Ich war es, der dir den starken Schlag mit dem Stocke gab, und deine Hunde haben mich so verletzt und verwundet. Der Metzger rächte sich nicht, verzieh dem undankbaren Bettler, gab ihm ein Almosen, und besorgte dann sein Geschäft.

73.

Der dankbare Löwe.

Vor vielen Jahren durften die reichen Menschen mit ihren Knechten thun, was sie wollten. Sie wurden oft sehr gequält, gemartert, mit Peitschen geschlagen. Solche unglücklichen Knechte wurden Sklaven genannt. Ein reicher Mann hatte auch einen solchen Sklaven mit Namen Androkles. Als dieser sehr mißhandelt wurde, entfloh er heimlich, und verbarg sich in der Wüste in einer Höhle. Bald kam ein Löwe mit verwundeter Tatze und mit großem Gebrülle zu dieser Höhle. Androkles erwartete den Tod. Der Löwe that ihm nichts zu Leid, streckte nur brüllend die verwundete Tatze in die Höhe. Der Sklave faßte Muth, und zog einen spitzigen Dorn heraus, den sich der Löwe zwischen die Klauen getreten hatte. Der Löwe wurde nun von seinem Schmerze befreit, liebkos'te den Sklaven, und dieser flüchtete sich weiter. Auf der Flucht wurde er eingeholt, und seinem Herrn zur Strafe übergeben. Man sperrte ihn lange ein, und dann beschloß man, ihn den wilden Thieren vorzuwerfen. Ein hungriger Löwe stürzte mit Wuth auf den unglücklichen Sklaven los. Jetzt verwandelte sich die Wuth in Freundlichkeit. Der Löwe wedelte, und liebkos'te den Verurtheilten. Es war derselbe Löwe, den der Sklave früher geheilt hatte. Das Volk, welches zusah, erstaunte, und fragte, warum dieses geschehe, wie dieses komme? Androkles erzählte, was er früher dem Löwen gethan habe. Er erhielt Freiheit und Leben, und den Löwen zum Geschenke.

74.

Die gute und dankbare Tochter.

Elisabeth war die Tochter armer Landleute, welche ihr Brod hart verdienen mußten. Als sie das erstemal zum Tische des Herrn gegangen war, kam sie in einen Dienst nach Frankfurt. Sie war arbeitsam, treu und redlich und sehr sparsam. Obschon sie anfangs wenig Lohn bekam, so ersparte sie doch im ersten Jahre für ihre armen Eltern 3 fl., welche sie ihnen an ihrem Geburts-Tage schickte. Sie schrieb dabei folgenden Brief:

Frankfurt, den 4. Mai 1802.

Liebe Eltern!

Ihr habt mich 16 Jahre lang gespeiset, getränket, gekleidet, und mich fromm und gottesfürchtig erzogen. Alle Tage denke ich daran; ich denke an Eure Liebe, ich danke Gott, und bitte ihn, daß er Euch dafür belohnen und segnen soll. Besonders heute, an meinem Geburtstage, habe ich recht herzlich für Euch zu Gott gebetet. Ich habe eine brave Herrschaft. Von meinem Lohne habe ich 3 fl. erspart, welche ich Euch hier schicke. Ich hoffe, daß ich bis zum künftigen Geburts-Tage mehr übrig habe. Bleibt gesund und wohl, und vergesset nicht

Eure

dankbare Tochter

Elisabetha Maier.

75.
Hütet euch vor dem Zorne!

Friedrich war ein lernbegieriger, fleißiger Knabe, aber auch schnell zum Zorne gereizt. Einst ging er mit seinem Mitschüler Joseph aus der Schule. Auf dem Wege neckte Joseph den Friedrich darüber, daß er heute eine ungeschickte Antwort dem Lehrer gegeben habe. Auf dieses wurde Friedrich voll Zorn, ergriff, da Joseph dem erzürnten Menschen entfliehen wollte, einen Stein, warf nach ihm, und traf ihn an den Kopf. Dieser wurde sehr erschüttert, und Joseph war unglücklich, verlor das Gehör, und blieb sein Leben lang taub.

76.
Die zwei Geschwister.

Jakob und Anna waren einmal allein zu Hause. Da sagte Jakob zu Anna: Komm! wir wollen in dem Hause etwas Gutes zu essen aufsuchen, und es uns recht gut schmecken lassen. Anna sprach: Wenn du mich an einen Ort hinführest, wo es Niemand sieht, so will ich mitessen. Jakob sagte: Komm in das Milchkämmerlein, dort wollen wir Milch und Rahm essen. Anna sprach: Dort sieht es der Nachbar, der auf der Gasse Holz spaltet. Jakob sagte: Komm mit in die Küche; in dem Küchenkasten steht ein Topf voll Honig. In diesen wollen wir unser Brod eintunken. Anna sprach: Dort kann die

Nachbarinn hereinsehen, die an ihrem Fenster sitzt und spinnt. Jakob sagte: Wir wollen in den Keller gehen, und Aepfel essen; dort ist es ganz finster, daß uns gewiß Niemand sieht. Anna sprach: Mein Bruder Jakob! meinst du, daß uns dort Niemand sieht? Weißt du nichts von dem Auge Gottes, das die Mauern durchdringt, und auch in's Dunkel sieht? Jakob erschrack, und sagte: Du hast recht, liebe Schwester! Gott sieht uns auch da, wo kein Auge der Menschen uns sehen kann. Wir wollen daher nirgends Böses thun. Anna freute sich, und schenkte ihrem Bruder ein schönes Bild. Das Auge Gottes war auf demselben, mit Strahlen umgeben, und unten stand geschrieben:

Gib, Gott! daß ich Dein heilig Auge scheu',
Und rein vor Dir von jeder Sünde sei.

77.

Die Quelle.

An einem heißen Sommertage ging Wilhelm auf das Feld. Seine Wangen waren roth von der Hitze der Sonne, und er lechzte vor Durst. Da kam er zu einer Quelle, die im grünen Schatten einer Eiche aus einem Felsen hervorkam.

Wilhelm trank sogleich von dem eiskalten Wasser, und sank beinahe ohnmächtig zur Erde. Er kam krank nach Hause, und verfiel in ein gefährliches Fieber. Ach! sagte er auf seinem Kran=

kenbette, ich wußte nicht, daß in jener Quelle ein so schädliches Gift sei.

Der Vater sprach: Die Quelle ist nicht Schuld deiner Krankheit, sondern deine Unvorsichtigkeit und Unmäßigkeit.

78.

Die Aepfel.

Gregor sah an einem Morgen aus seinem Fenster in dem Baumgarten des Nachbars eine Menge der schönsten rothen Aepfel im Grase umher liegen.

Gregor lief schnell hinüber, kroch durch eine Lücke des Zaunes in den Garten, und füllte alle Taschen in Rock und Weste mit Aepfeln an. Allein plötzlich kam der Nachbar mit einem Stocke in der Hand zur Gartenthüre herein. Gregor sprang, so schnell er konnte, der Zaunlücke zu, und wollte eilends wieder hinauskriechen. Aber wegen der vollgestopften Taschen blieb er in der engen Lücke stecken. Er mußte die Aepfel wieder zurück geben, und wurde für den Diebstahl gezüchtigt.

79.

Der Kürbis und die Eichel.

Ein Bauer lag im Schatten unter einer Eiche, und betrachtete eine Kürbisstaude, die an einem nahe liegenden Gartenzaune emporwuchs. Da schüttelte er den Kopf, und sagte: Das gefällt

mir nicht, daß die kleine, niedrige Staude so große, prächtige Früchte trägt, der große, herrliche Baum aber nur so kleine Früchte hervorbringt. Wenn ich die Welt erschaffen hätte, so hätte mir der Eichbaum mit großen, goldgelben Kürbissen prangen müssen. Dann schlief er ein. Während er schlief, fiel eine Eichel von der Eiche, und traf ihn auf die Nase, daß sie blutete. Erschrocken sprang der Mann auf, und erkannte nun, wie dumm er geurtheilt habe; denn wäre die kleine Eichel ein großer, schwerer Kürbis gewesen, dann wäre er todt geschlagen worden.

Gott hat alle Dinge in der Welt schön und mit Weisheit eingerichtet.

80.

Der Grenzstein.

Ulrich bewohnte ein schönes Haus, das mit einem grünen Platze voll fruchtbarer Bäume umgeben war. Die Wiese des Nachbars stieß daran. Der gewissenlose Ulrich wollte seinen Platz auf ungerechte Weise vergrößern, und rückte heimlich in der Nacht den Grenzstein weiter in die Wiese des Nachbars hinein. Einige Zeit nachher stieg Ulrich an einer Leiter auf einen Baum, Kirschen zu pflücken. Als er ganz oben war, fiel er sammt der Leiter, die zu gerade stand, rückwärts zu Boden, und zerschmetterte sich an dem Grenzsteine das Genick. Wenn Ulrich den Grenzstein nicht verrückt hätte, dann wäre er darüber hinausgefallen, uud hätte sich auf dem weichen Grasboden wenig Schaden gethan.

81.
Die Singvögel.

Ein Dörflein war von vielen fruchtbaren Bäumen umgeben. Die Bäume blühten und dufteten im Frühlinge sehr lieblich. Auf ihren Aesten und in den Hecken umher sangen und nisteten allerlei muntere Vögelein. Im Herbste aber waren alle Zweige mit Aepfeln, Birnen und Zwetschgen beladen. Einige bösen Buben nahmen nun die Nester der Vögel aus. Die Vögel zogen daher aus dem Orte nach und nach ganz hinweg. Man hörte an den schönen Frühlingsmorgen kein Vögelein mehr singen. Die schädlichen Baumraupen wurden von den Vögeln nicht mehr weggefangen, und vermehrten sich sehr, und Blätter und Blüthen wurden von ihnen abgefressen. Die Bäume standen kahl da, wie mitten im Winter, und die bösen Buben, welche sonst genug köstliches Obst hatten, bekamen jetzt nicht einmal mehr einen Apfel zu sehen.

82.
Das große Vogelnest.

Ein grausamer Knabe suchte in allen Hecken die Vogelnester auf, und stach mit boshafter Freude den jungen Vögeln die Augen aus. Die Mutter warnte ihn öfters. Du gottloses Kind! sagte sie, wenn du dich nicht besserst, dann wird dich Gott bestrafen. Allein der freche Bube lachte heimlich, und besserte sich nicht. An einem Sonntage ging

er nicht in die Kirche, sondern in den Wald, um wieder Vögel zu martern. Er erblickte auf einer hohen Eiche ein großes Vogelnest. Sogleich kletterte er hinauf, riß einen der jungen Vögel aus dem Neste, und warf ihn hinab. Jetzt wollte er nach einem andern greifen; da kamen die alten, welche grimmige Raubvögel waren, herbei geflogen, und hackten mit ihren scharfen Schnäbeln ihm beide Augen aus.

83.

Das Hündchen.

Caroline ging an einem Bache spazieren. Da waren einige böse Buben, und wollten ein Hündchen ersäufen. Sie hatte Mitleid mit dem Thierchen, kaufte es den Knaben ab, und nahm es mit sich in das Schloß. Das Hündlein gewöhnte sich bald an sie, und lief ihr überall nach. Einst kam das Fräulein in ihr Schlafzimmer, und wollte sich schlafen legen. Da bellte das Hündlein unter die Bettstatt hinunter, wohin ein Dieb sich versteckt hatte. Sie schrie um Hülfe. Alle Leute im Schlosse liefen zusammen. Die Bedienten ergriffen den Dieb, und übergaben ihn dem Gerichte. In dem Verhöre bekannte er: Ich wollte das Fräulein ermorden, und das Schloß plündern. Caroline dankte Gott für ihre Rettung, und sagte: Wer hätte das gedacht, daß dieses Thierchen, das ich vom Tode errettete, auch mir das Leben retten würde?

84.

Der Schweindieb.

Eines Abends spät kamen zwei Bärentreiber mit einem Tanzbären in ein Dorf, und blieben in dem Wirthshause über Nacht. Der Wirth hatte eben sein großes Mastschwein verkauft, und sperrte den Bären in den leeren Schweinstall. Um Mitternacht kam ein Dieb, und wollte das Schwein stehlen. Er wußte von dem Bären nichts, machte leise die Stallthüre auf, ging hinein, und ergriff im Finstern anstatt des Schweines den Bären. Der Bär fuhr auf, packte mit seinen großen Pratzen den Dieb, und ließ ihn nicht mehr los. Der unglückliche Mensch schrie vor Schrecken und Schmerzen sehr stark. Alle Leute in dem Wirthshause erwachten, und kamen herbei. Die Bärentreiber rissen den Dieb blutend und übel zugerichtet dem grimmigen Thiere aus den Klauen, und übergaben ihn dem Gerichte.

85.

Das verstorbene Fräulein.

Ein adeliges Fräulein starb in der schönsten Blüthe ihrer Jahre. Man legte die Leiche, weiß gekleidet, in den Sarg; ihre Haare waren mit einer Schnur guter Perlen geschmückt, und an ihrer rechten Hand hatte sie einen goldenen Ring mit Edelsteinen. Diese Kostbarkeiten gaben ihr die betrübten Eltern mit in das Grab. In der nächsten Nacht schlich der Todtengräber mit einer kleinen Laterne auf den Kirchhof, schaufelte das Grab

wieder auf, und wollte die Leiche ihres Schmuckes berauben. Allein die Todte setzte sich auf, sah ihn starr an, und sagte: Was willst du? Der Todtengräber erschrack, und lief eilends davon. Das Fräulein, das nicht wahrhaft todt, sondern nur scheintodt gewesen, stieg aus dem Grabe, nahm das Laternlein, das der Todtengräber stehen gelassen hatte, und ging nach Hause. Als sie in das Zimmer trat, hatten die Eltern zuerst einen sehr großen Schrecken, aber dann eine große Freude.

86.

Das betende Kind.

Theresia, eine arme Wittwe, sprach an einem Morgen zu ihren fünf unerzogenen Kindern: Meine lieben Kinder, ich kann euch diesen Morgen nichts zu essen geben; ich habe kein Brod, kein Mehl, kein einziges Ei mehr im Hause. Ich muß euch warten und pflegen, und kann sonst nichts verdienen; bittet den lieben Gott, daß er uns helfe; denn er ist reich, mächtig, liebevoll und gütig, und hat selbst gesagt: Rufet mich an in der Noth, und ich werde euch erretten.

Der kleine Christian, welcher sechs Jahre alt war, ging nüchtern und sehr traurig in die Schule. Auf dem Wege dahin kam er an der offenen Kirchenthüre vorbei, ging hinein, und kniete vor dem Altare nieder. Da er Niemanden in der Kirche sah, so betete er mit lauter Stimme: Lieber Vater im Himmel! wir Kinder haben nichts mehr zu essen; unsere Mutter hat kein Brod, kein

Mehl, kein Ei. Gib uns etwas zu essen, damit wir mit unserer lieben Mutter nicht verhungern müssen. Hilf uns, lieber Vater im Himmel! Du bist reich und mächtig, und kannst uns leicht helfen; Du hast es uns versprochen; so erfülle Dein Versprechen.

So betete Christian, und ging dann in die Schule. Als er nach Hause kam, erblickte er auf dem Tische einen großen Laib Brod, eine Schüssel voll Mehl und ein Körblein voll Eier. Er rief freudig: Gott sei Dank, mein Gebet hat Gott erhört! Dann fragte er: Mutter! hat ein Engel dieses Alles gebracht?

Nein, sagte die Mutter, aber Gott hat dein Gebet doch erhört. Als du am Altare betetest, kniete eine reiche Frau aus dem Orte hinter einem Pfeiler, wo du sie nicht sehen konntest. Sie hat dein Gebet gehört, und hat uns dieses Alles geschickt. Sie war der Engel, durch welchen uns Gott geholfen hat.

Kinder! danket Gott, seid fröhlich, und vergesset nie: Wer auf Gott vertraut, dem wird er in jeder Noth und in jedem Leiden helfen.

87.

Die Kastanien.

Kilian war ein sehr naschhafter Knabe. Wenn er Geld bekam, vernaschte er es. Einst sah er auf dem Obstmarkte sehr schöne Kastanien. Er kannte sie nicht, und fragte die Obsthändlerinn, ob man die braunen Dinger auch essen könne. O ja, sagte diese; kaufe nur davon, sie schmecken

sehr gut, wenn man sie in heißer Asche bratet. Kilian hatte sein Geld für anderes Obst ausgegeben. Er nahm heimlich ein paar Hände voll Kastanien, und steckte sie in die Tasche. Als er nach Hause kam, schlich er in die Küche, und da Niemand darin war, so legte er die Kastanien in die heiße Asche. Er legte einige glühenden Kohlen auf die Asche, und blies mit vollen Backen darein. Plötzlich zersprang eine Kastanie mit großem Knalle, und Asche und Kohlen fuhren ihm mit solcher Gewalt in das Gesicht, daß er nicht mehr sah, wie blind umher tappte, und laut weinte und jammerte. Auf den Knall und das Jammergeschrei liefen alle Leute in die Küche, und sein Diebstahl wurde nun entdeckt. Der kleine Dieb mußte viele Schmerzen leiden, bis seine Augen wieder geheilt waren. Er bereute, daß er so schlecht gehandelt hatte..

88.

Die Maiblümchen.

Die kleine Rosine, die Tochter eines armen Taglöhners, war krank; Luise, die Tochter des Amtmanns, brachte ihr, weil das kranke Mädchen sonst nichts genießen konnte, täglich ein Schüsselchen voll Suppe.

Als Rosine wieder gesund war, sagte sie: Das gute Fräulein hat mir während meiner Krankheit so viel Gutes gethan; sie hat mir täglich die Suppe selbst gebracht. Was kann ich ihr geben, wie kann ich ihr eine Freude machen? — Sie vernahm indessen, daß Luise die Maiblümchen

sehr liebe. Daher ging sie vom Mai an täglich in den nahen Wald, und pflückte für Luischen ein Sträußchen. Als sie einst im Walde wieder Blümchen suchte und pflückte, hörte sie in einem Dickicht zwei Räuber mit einander reden. Der eine Räuber sprach: Jetzt können wir uns an dem Amtmanne rächen, der meinen Bruder in das Zuchthaus gebracht hat. Sieh da, ich habe den Schlüssel zu der Thüre des Amthauses, den die dumme Magd an der Hausthüre stecken ließ. Hierauf sprach der andere Räuber: Heute Nacht wollen wir den Amtmann, seine Frau und seine Tochter ermorden, und dann die volle Amtskasse ausleeren.

Rosine erschrack, als sie dieses hörte, schlich heimlich mit den Maiblümchen davon, brachte sie Luisen, und erzählte, was die Räuber gesagt hatten. Der Amtmann bestellte einige bewaffneten Männer, und wachte mit ihnen in dem Hausgange. Um Mitternacht kamen die Räuber zur Thüre herein, wurden gefangen, und dann für ihre böse That bestraft.

Der Amtmann aber sagte zu seiner Tochter: Liebe Luise! deine Wohlthätigkeit hat uns großes Glück und großen Segen gebracht; Gott hat sie belohnt. Du hast die arme Rosine mit ein wenig Suppe gespeiset, sie aber hat uns Allen das Leben gerettet.

80.

Das Vergißmeinnicht.

Ein Mädchen, Namens Sophie, sagte einst: Mutter! warum heißt man die schönen, himmel-

blauen Blümchen an dem klaren Bächlein Vergißmeinnicht?

Die Mutter sprach: Liebes Kind! ich begleitete einst deinen Vater, als er weit fortreisen wollte, bis an diesen Bach. Da sagte er: Vergiß meiner nicht, denke an mich, wenn du ein solches Blümchen siehst. Von dieser Zeit an nannten wir diese Blümchen Vergißmeinnicht.

Sophie sagte: Ich habe mich noch nie von Eltern, Geschwistern oder Freunden getrennt. An wen soll ich denken, wenn ich diese Blümchen sehe, an wen soll ich mich erinnern? Die Mutter sprach: Ich will dir Jemanden nennen, an den dich das Blümlein erinnern soll; — es ist Derjenige, welcher es gemacht hat, der allmächtige Gott und Vater im Himmel. Jede Blume im Garten oder auf dem Felde erinnert dich an den Schöpfer derselben. Ja,

Ein jedes Wiesenblümchen spricht:
Vergiß des lieben Gottes nicht.

90.

Das schöne Reitpferd.

In einem Marktflecken war während des Krieges ein Regiment Husaren im Quartier. Kurt, der Roßhändler, welcher auch ein Roßdieb war, stahl in der Nacht den Husaren ein sehr schönes Pferd, und versteckte es im Walde.

Als die Husaren abgezogen waren, ritt er mit dem gestohlenen Pferde in eine weit entfernte

Gegend, und wollte es dort verkaufen. Er kam zu einer Stadt, wollte aber nicht hindurch, sondern außen daran vorbei reiten. Als er um eine Ecke der Stadtmauer kam, erblickte er auf einer Wiese eine Schaar Dragoner, welche exerciren wollten. Sobald nun die Trompete geblasen wurde, sprang das Pferd mit dem erschrockenen Kurt über den Straßgraben, schloß sich an Reihe und Glieder der Kriegspferde an, und machte nach dem Kommandoworte alle Bewegungen und Schwenkungen, bald im Trabe, bald im Galopp, auf das genaueste mit. Die Soldaten lachten den zitternden Kurt immer aus; er aber schwitzte vor Angst große Tropfen. Als das Exerciren vorbei war, umringten ihn die Soldaten und Offiziere, und der Obrist sprach mit ernster Miene: Das ist ein junges, schönes, gut abgerichtetes Soldatenpferd. Wie hast du dieses Pferd bekommen? Kurt sagte: Ich habe es gekauft; aber ich weiß nicht, wer der Mann war, welchem ich es abkaufte. Kurt kam dann in Untersuchung; er wurde des Diebstahls überwiesen, und als ein Roßdieb bestraft.

Wer je gestohlen und gelogen,
Wird immerhin zur Straf' gezogen.

91.

Der Hirsch.

Hubert war noch ein unmündiger Knabe, als sein guter Vater, der Jäger zu Hirschau, tief im Walde von einem unbekannten Wildschützen

erschossen wurde. Die Mutter erzog den vaterlosen Knaben, und nach zwanzig Jahren erhielt er den våterlichen Dienst. Eines Tages jagte nun Hubert mit mehreren Jågern und Jagdfreunden in dem Walde. Er schoß nach einem großen Hirsch — fehlte, und in dem Gebůsche rief eine klågliche Stimme: O Gott! ich bin getroffen. Hubert eilte hin, und ein alter Mann wand sich winselnd und röchelnd in seinem Blute. Die ganze Jagdgesellschaft versammelte sich um den Sterbenden. Hubert aber kniete neben ihn hin, umfing ihn, bat ihn laut jammernd um Verzeihung, und betheuerte, daß er ihn nicht gesehen habe. Allein der Sterbende sagte: Du darfst mir nicht abbitten. Was bisher kein Mensch wußte, will ich jetzt offenbaren. Ich bin der Mörder, deines Vaters. Gerade hier unter dieser alten Eiche floß das Blut deines Vaters, und jetzt fließt auch mein Blut fůr diese böse That. Gott ist gerecht! seufzte er noch, indem er verschied, und ein Schauder drang allen Umstehenden durch Mark und Bein.

92.

Wasser und Brod.

Zur Zeit der Theurung kam Paul, ein armer Knabe, aus dem Gebirge herab in ein nahes Dorf, und bat vor den Håusern vermöglicher Leute um Brod. Peter, ein reicher Bauernknabe, saß vor seiner Hausthůre, und hatte ein großes Stůck Brod in der Hand. Gib mir auch etwas davon, sagte der arme Paul, mich hun-

gert sehr. Allein **Peter** sagte trotzig: Geh weiter! ich habe für dich kein Brod.

Nach einem Jahre kam **Peter** hinauf in das Gebirg, eine entlaufene Ziege zu suchen. Er irrte lange zwischen den Felsen umher. Die Sonne schien sehr heiß, und er verschmachtete beinahe vor Durst; allein nirgends fand er eine Quelle. Endlich sah er im Schatten eines Baumes den armen Paul sitzen, der die Schafe hütete, und einen Wasserkrug neben sich stehen hatte. Gib mir doch zu trinken, sagte der reiche **Peter**, mich dürstet sehr! Allein **Paul** sagte sehr ernsthaft: Geh weiter; ich habe für dich kein Wasser.

Da fing **Peter** an zu weinen, erkannte seinen Fehler, und bat den armen Knaben um Verzeihung. **Paul** reichte ihm den Krug, und sprach: Ich bin nicht so hartherzig, dir einen Trunk kalten Wassers nicht zu geben; ich wollte dich nur zur Erkenntniß deines Fehlers bringen. Trink, und sei in Zukunft theilnehmend mit Armen, und Nothleidenden.

93.

Der Gartendieb.

Kolumban war ein Gartendieb. In einer finstern, stürmischen Nacht, da alle Leute im Dorfe schliefen, schlich er in den Schloßgarten. An dem Schlosse war ein prächtiger Weinstock aufgezogen, an dem ganz oben noch sehr schöne Trauben hingen. **Kolumban** kletterte an dem Geländer wie an einer Leiter hinauf, schnitt mit seinem Messer die Trauben ab, und legte sie in den Tragkorb,

den er auf den Rücken geschnallt hatte. Als der Korb bereits voll war, brach von der schweren Last plötzlich die Latte, auf welcher Kolumban stand. Er stürzte herab, fiel in das Messer, und versetzte sich einen tödtlichen Stich.

94.

Wohlthat und Dankbarkeit.

Zwei Reisende fanden einst in einem Walde im Winter bei großer Kälte einen armen, halb erfrorenen Knaben. Er war mit dünnen Lumpen bekleidet. Neben ihm lag ein Tüchlein, in welches einige Stücklein Brod eingewickelt waren. Wohlthätige Menschen hatten sie ihm geschenkt. Er wollte sie seiner armen Mutter bringen, welche Wittwe war, konnte aber wegen Frost und Ermüdung die Hütte nicht mehr erreichen. Die beiden Reisenden waren fromme, christliche Männer. Sie hatten Mitleid mit dem armen Jungen, hielten an, nahmen ihn zu sich in den Wagen, wickelten ihn in einen warmen Mantel, labten und stärkten ihn durch einen Trunk Weines. Ihr Weg führte nahe an dem Orte vorbei, wo die Wittwe wohnte, und bis dorthin wollten sie den Knaben mitfahren lassen. Es war schon Abend, ein heftiges Schneegestöber erhob sich, der Kutscher verlor den rechten Weg, und sie fuhren lange im Walde in der Irre. Endlich, als es schon Nacht geworden war, sahen sie ein Licht schimmern, folgten ihm nach, und fanden ein einsames, abgelegenes Wirthshaus. Der Knabe stieg zuerst aus, und schlich sich hinter den Ofen, der

Wirthsstube. Die Reisenden blieben noch, und wollten das Gepäck abladen, und die Pferde besorgen. Der Wirth und die Wirthinn, welche den Knaben nicht gesehen hatten, sagten einander, wie sie in der Nacht diese Reisenden ermorden, und dann Alles rauben wollten. Der Knabe hörte dieses, entfernte sich unbemerkt aus der Stube, und erzählte seinen Wohlthätern, was er gehört habe. Diese nahmen ihn wieder zu sich, und machten sich schnell auf, und fuhren davon. Der Knabe erkannte bald die Gegend, in welcher sie sich befanden, und zeigte den Ausweg aus dem Walde. Als sie bei dem Orte angelangt waren, wo die Mutter des Knaben wohnte, hielten sie an, gingen zu ihr in die ärmliche Hütte, und erzählten ihr, wie ihr Sohn sie aus einer großen Gefahr gerettet habe. Aus Dankbarkeit nahmen sie die Mutter und den Knaben in die Stadt, und thaten denjenigen Gutes, welche ihnen zuvor Gutes gethan hatten.

95.

Liebe gegen die Eltern.

Ein achtjähriger Knabe aus China gibt uns ein sehr schönes Beispiel der Liebe gegen die Eltern. Diese waren so arm, daß sie nicht einmal eine Bettdecke hatten. Sie konnten sich nicht schützen vor der Menge großer Mücken, welche im Sommer in die Häuser kommen, und die Menschen stechen. Er suchte die Mücken auf verschiedene Weise abzuwehren; aber immer kamen sie wieder, und plagten die armen Eltern. End=

lich entkleidete er sich, setzte sich, wenn die Eltern schliefen, nahe an ihr Bett, und überließ sein zartes Fleisch ruhig den Mücken, ohne sie zu verjagen. Der liebe Kleine sagte: Wenn sie sich an meinem Blute gesättiget haben, so werden sie meine Eltern ruhen lassen. — Ahmt, ihr Kinder! dieses schöne Beispiel nach, und seid bereit, euern Eltern Gutes zu thun, und für sie, wenn es nothwendig ist, zu arbeiten, und etwas zu leiden.

96.

Undankbarkeit und Ungehorsam gegen die Eltern wird von Gott bestraft.

Albrecht, welcher ein Flaschner war, hatte das sehr einträgliche Gewerbe seines Vaters nach dessen Tode erhalten, und dazu noch viel Geld. Er hätte glücklich und zufrieden leben können, aber er war ein undankbarer, böser Sohn. Seine alte Mutter wohnte in seinem Hause. Diese verachtete er, verspottete sie, und drohte ihr, sie zu schlagen. Ein Greis, welcher diese böse Handlung sah, sagte: Albrecht, du wirst noch unglücklich enden; denn Gottes Wort lügt nicht. So geschah es auch. Albrecht verlor sein Vermögen und sein Gewerb, sein Haus wurde verkauft, und er mußte als Bettler umherziehen. An einem Abende kroch er hungrig und krank in einen Stall, und wimmerte, und jammerte. Man hörte ihn jammern und klagen, lud ihn auf einen Schubkarren, und wollte ihn in das Armenhaus bringen; aber er starb auf dem Wege dahin. So straft der gerechte Gott oft schon hier auf Erden böse und

undankbare Kinder. Ehrt euere Eltern, damit ihr lang lebt, und damit es euch wohl gehe auf Erden.

97.

Der Zorn.

Agnes war fleißig und sittsam, nur einen Fehler hatte sie, den Jähzorn. Die Eltern sagten ihr oft, daß der Zorn eine große Sünde sei, daß der Mensch im Zorne den Mitmenschen beschimpfe, schlüge, daß der Erzürnte oft sich und andere Menschen unglücklich mache, daß Gott den Zorn verabscheue. Agnes versprach, sie wolle nicht mehr zornig sein, sie wolle sich Mühe geben, den Zorn abzugewöhnen; aber sie hielt ihr Versprechen nicht. Einst saßen ihre Eltern und Geschwister bei Tisch. Die Kinder hatten Spaß, und neckten sich unter einander; aber keines wurde bös und zornig. Auch Agnes wurde von ihrem Bruder Karl aus Spaß geneckt. Gleich wurde ihr Angesicht ganz roth, ihre Augen funkelten, ihr Gesicht verzerrte sich, und wurde häßlich. Sie hob ihre Hand, in welcher sie eine Gabel hatte, empor, und warf nach dem Bruder. Sie traf, und gerade mitten in das Auge, welches nun für immer verloren war. Eltern und Kinder erschracken, jammerten, und weinten, auch Agnes klagte und weinte, und war nicht mehr zu trösten. Sie hatte immer ein unruhiges Herz, konnte nicht mehr fröhlich sein; denn wenn sie sich freuen wollte, und sah ihren unglücklichen Bruder, dann wurde sie wieder traurig und weinte. Agnes wurde

nicht alt. Sie starb im zwanzigsten Jahre, nachdem sie ihren Jähzorn bereut, und Eltern, Brüder und Schwestern um Verzeihung gebeten hatte.

Kinder! beherrschet den Zorn, denn der Zornige thut nicht, was vor Gott recht ist. Denket in der Versuchung zum Zorne an den allgütigen Gott, bittet ihn um seinen Beistand, dann werdet ihr von der Sünde des Jähzornes frei sein, im Herzen Friede haben, und mit allen Menschen in Friede und Freude leben.

98.

Iß keine Frucht, welche du nicht kennst.

Ein Vater sagte seinen Kindern öfter: Der liebe Vater im Himmel erschuf eine zahllose Menge von Sträuchen und Gewächsen, und die meisten tragen Früchte und Samen. Nicht alle können wir essen, denn einige enthalten gefährliches Gift, und diese kann nur der Arzt gebrauchen. Da ihr diese Pflanzen, welche man Giftpflanzen, Giftkräuter nennt, noch nicht kennt, so esset von keiner eine Frucht, bis ihr wisset, daß sie eurer Gesundheit nicht schädlich sei. Einst ging einer seiner Söhne, Namens Karl, der oft ungehorsam und naschhaft war, in den Wald. Der Tag war sehr heiß und schwül. Karl bekam Durst, und da er nirgends eine Quelle fand, wo er ihn stillen konnte, so wollte er es durch den Genuß irgend einer Frucht thun. Da sah er ein 3—6 Fuß hoches, hellgrünes, strauchartiges Gewächs, welches oben in viele ausgebreitete Aeste sich theilte.

Daran befanden sich auf vier feinen, schmalen, grünen Blättchen glänzend schwarze Beere, ähnlich in Gestalt und Größe den Kirschen, jedoch durch den daran befindlichen Kelch von diesen unterschieden. Karl rief voll Freude: Wie schön ist diese Frucht! sie muß gewiß auch recht gut schmecken, und ich will davon essen, und meinen Durst stillen. Aber jetzt dachte er an die Worte des Vaters: Esset keine Frucht, welche ihr nicht kennet! denn einige sind giftig. Aber, meinte er, eine Frucht, die so schön, so reizend und lockend ist, enthält kein Gift. Lange kämpfte er mit sich, und endlich streckte er seine Hand aus, pflückte die schwarze Beere ab, und aß sie. Da er Durst hatte, so aß er eine zweite, und eine dritte. Sie hatte zwar einen süßen, aber etwas eckelhaften Geschmack. Einige steckte er noch in die Tasche, und eilte nach Haus. Schon auf dem Wege wurde ihm bange und unwohl. Als er bei den Eltern und Geschwistern angekommen war, wurde er ganz betäubt. Man entkleidete ihn, und da fielen aus der Tasche die eingesteckten Beere, welche der Vater sogleich als die sehr giftigen Tollkirschen erkannte. Schnell wurde ein Arzt geholt, welcher durch angewandte Mittel den gefährlich Kranken dem Tode entriß. Als Karl wieder gesund war, bat er den gekränkten Vater um Verzeihung, und versprach ihm, in Zukunft in allen Stücken freudig zu gehorchen, und ihn nie mehr durch Ungehorsam zu beleidigen und zu betrüben.

99.

Seid immer mäßig!

Johannes hatte oft von seinen Eltern gehört, daß man nicht zu viel essen dürfe, wenn man gesund bleiben wölle. Doch hat er dieses nie befolgt. Gewöhnlich hat er seinen Magen mit Speisen überladen, und dieses hatte die Folge, daß er immer bleich und elend aussah.

Zur Erndtezeit gingen die Eltern in's Feld, und legten für ihre fünf Kinder Pfannenkuchen in die Schublade, den sie um 4 Uhr des Nachmittags verzehren sollten. Johannes aß aber den Kuchen allein, so, daß seine Geschwister Nichts erhielten. Davon bekam er aber heftige Leibschmerzen, und mußte viele Wochen das Bett hüten.

100.

Vermeidet leichtsinniges Klettern!

David hatte die üble Gewohnheit, überall zu steigen und zu klettern. Lag irgendwo ein Baumstamm, oder ein Haufen Steine, sogleich stieg er hinauf. Kein Baum war in der Nähe, den er nicht schon erklettert hatte. Wenn er mit zerrissenen Kleidern nach Hause kam, dann bekam er von seinen Eltern Schläge. Er versprach wohl Besserung; sein Versprechen hielt er aber nur so lange, bis er wieder den Eltern aus den Augen war. Einmal kletterte er wieder an einem alten Gemäuer in die Höhe. Da brach ein Stein aus, an den er sich gehalten hatte, und David stürzte

herunter, und beschädigte so sehr das rechte Auge, daß er nie wieder damit sehen konnte.

101.
Seid in allen Dingen vorsichtig!

Julius hatte ein gutes Herz, und wurde von allen seinen Kameraden geliebt. Aber er hatte auch einen Fehler, den er abzulegen, sich nicht genug Mühe gab.

Einst lief er mit andern Knaben umher, und hatte sich stark erhitzt. Da kam er an einem Brunnen vorbei. Ohne zu bedenken, daß man nicht in die Hitze trinken dürfe, ging Julius zum Brunnen, und trank das eiskalte Wasser. Kaum hatte er seinen Durst gelöscht, so fing er an zu zittern, und es wurde ihm so unwohl, daß seine Kameraden ihn nach Haus führen mußten. Er war genöthigt, sich in's Bett zu legen, und es dauerte ein volles Vierteljahr, bis er wieder ganz hergestellt wurde.

In dieser Zeit hatte er nun keine Schule besuchen können, und war im Lernen zurückgeblieben. Auch mußte er viele Schmerzen ausstehen, und bittere Arzneien einnehmen.

102.
Sorget für frische Luft!

Georg hatte sich daran gewöhnt, die Fenster seines Wohnzimmers stets verschlossen zu halten. Die verdorbene Luft wurde daher nie durch

frische ersetzt, und wenn man zu ihm kam, so mußte man sich die Nase zuhalten. Einst hatte er noch des Abends spät Feuer im Ofen. Damit die Hitze nicht verloren ginge, schloß er das Ofenloch mit einer Klappe zu, und legte sich schlafen. Der Kohlendampf konnte jetzt nicht mehr fortgeleitet werden, und zog in die Stube. Des anderen Morgens kam Georg nicht zum Kaffee. Man sah daher nach, und fand ihn im Bette todt. Der Arzt wurde sogleich gerufen, aber er konnte den Erstickten nicht wieder zum Leben bringen.

103.

Liebe die Reinlichkeit!

Michael hatte schon früh seine Mutter durch den Tod verloren. Sein Vater, welcher ein Taglöhner war, ging des Morgens fort, und kam erst des Abends wieder. Daher konnte er sich um seinen Sohn nicht viel bekümmern.

Dieses hatte die Folge, daß Michael stets beschmutzt umherging, und sich nach und nach so sehr an die Unreinlichkeit gewöhnte, daß er sich gar nicht mehr reinlich hielt. Bekam er neue Hosen, oder andere Kleidungsstücke, sogleich waren sie beschmutzt. Auch hat er sich nie gewaschen, und Hände und Gesicht sahen vor lauter Schmutz ganz schwarz aus.

Durch diese Unreinlichkeit bekam Michael die Krätze. Auch bekam er noch eine andere Krankheit dazu, und der unreinliche Knabe mußte schon frühzeitig sterben.

104.

Unreinliche Mädchen sind nicht beliebt.

Katharina war von ihrer Kindheit an immer schmutzig, und unreinlich. Sie wurde daher von allen Kindern gemieden, und wenn sie in ein Haus kam, dann schickte man sie sogleich wieder fort. Als sie fünfzehn Jahre alt war, wollte sie sich als Magd verdingen. Aber wer sie kannte, verlangte sie nicht. Fand sie auch eine Herrschaft, so blieb sie nicht lange, weil sie wegen ihres Schmutzes schon in den ersten Tagen zuwider war.

So kam sie im ersten Jahre in mehr als zehn Dienste. Bei ihrer letzten Herrschaft kochte sie einst eingemachte Bohnen in einem kupfernen Kessel. Nach dem Gebrauche hatte sie den Kessel nicht reinlich gespült. Er wurde daher innen rostig, und es bildete sich dadurch der Grünspan, welcher ein wahres Gift ist. Bald darnach kochte sie wieder Gemüse in dem Kessel, ohne ihn vorher auszuwaschen. Die Personen, welche von dem Gemüse gegessen hatten, wurden alle plötzlich krank. Die Magd und ein Knabe von zehn Jahren mußten durch die Unreinlichkeit ihr Leben einbüßen. Die übrigen Personen aber, welche weniger gegessen hatten, wurden noch durch die Hilfe des Arztes gerettet.

105.

Seid vorsichtig bei Gewittern!

Ein Vater sagte zu seinem Sohne Nickolaus: „Nimm diesen Brief, und trage ihn in

das Forsthaus. Halte dich aber unterwegs nicht auf, denn es gibt wahrscheinlich heute noch Regen." Das Forsthaus war kaum zehn Minuten vom Dorfe entfernt, und der Knabe konnte in einer halben Stunde wieder zurück sein.

Vor dem Dorfe traf Nickolaus Kinder an, welche spielten. Anstatt fortzugehen, wie der Vater befohlen hatte, spielte Nickolaus mit, bis es stark donnerte, und schon einige Regentropfen herunterfielen. Nun sprangen die Kinder in's Dorf, und Nickolaus ging dem Forsthause zu. Bald fing es aber heftig an zu regnen, und der Donner rollte immer stärker. Um nicht naß zu werden, stellte sich der Knabe unter eine große Eiche. Kaum stand er aber einige Minuten da, als der Blitz in den Baum schlug, und Nickolaus todt zu Boden sank.

106.

Liebet die Ordnung!

Julchen war ein nachläßiges, unordentliches Mädchen. Sie war schon 12 Jahre alt, und doch lag bald Alles durcheinander, wo sie nur im Hause hinkam. Ihre Bücher legte sie nie an einem bestimmten Ort, und wenn sie in die Schule gehen wollte, mußten Alle im Hause daran suchen helfen. Ebenso machte sie es mit ihrem Näh- und Strickzeug. Fast jeden Tag gingen durch ihre Unordnung Strickstöcke und Nähnadeln verloren.

Einst sollte sie in der Abenddämmerung eine Kanne Kaffee auf den Tisch tragen. In der Stube blieb aber ihr Fuß in Etwas hängen, sie

stolperte, und verbrannte sich jämmerlich an dem heißen Kaffee. Die Mutter kam schnell auf ihr Geschrei aus der Küche gelaufen, und sah, daß die Ursache ihres Falles ihr Strickzeug war, welches auf dem Boden lag. Da gab ihr die Mutter einen starken Verweis.

107.

Habt acht auf Kinder!

Anna hatte die Aufsicht über ein Kind, welches 4 Jahre alt war. Sie achtete nicht auf das Kind, spielte und tändelte. Das Kind bekam ein Messer, wollte damit aus dem Zimmer laufen, fiel über die Thürschwelle, und wurde gefährlich verwundet.

108.

Die muthwilligen Knaben.

Vor einem Wirthshause stand ein Wagen mit 2 Pferden bespannt. Der Fuhrmann war im Wirthshause. Valentin stieg mit noch andern Knaben auf den Wagen. Einer nahm das Leitseil, schrie und schlug auf die Pferde. Diese wurden scheu, sprangen davon, und der Wagen fiel um. Valentin wurde unter dem Wagen todt gefunden, und die anderen Knaben waren sehr verwundet.

109.

Der verwegene Knabe.

Anton setzte sich oft, um fahren zu können, auf den hinteren Theil der Kutsche, wo oft die Bedienten stehen, oder das Koffer befestiget ist. Als er dieß einmal that, und die Pferde sehr schnell liefen, er aber absteigen mußte, fiel er auf den Boden, und brach einen Fuß.

110.

Trinket nicht aus Pfützen!

Albrecht ging auf das Feld zu den Schnittern. Es war ein heißer Tag. Es dürstete ihn sehr, und da er zu einer stehenden Pfütze kam, trank er von diesem Wasser. Bald ward es ihm sehr wehe, und er wurde krank. Man rief den Arzt. Dieser glaubte, daß Würmer oder sonst etwas Unreines im Magen liege. Er gab ihm Brechpulver. Er brach viele kleine Frösche; denn Albrecht hatte Froschleich hinuntergeschluckt.

111.

Seid vorsichtig, wenn ihr zu einer Viehheerde kommt.

Ein Knabe ging sehr gern unter die Viehheerden, ohne einen Stock oder sonst etwas zur Abwehr zu haben. Einmal lief ein Stier auf ihn zu, gabelte ihn mit seinen Hörnern auf, schleuderte

ihn in die Höhe, er fiel auf den Boden, und lag lange wie todt da. Der Hirte eilte ihm zu Hilfe, und brachte ihn dann seinen Eltern.

112.
Seid vorsichtig mit Feuer und Licht!

Ein Knabe, welcher oft Nachts im Stalle die Pferde füttern mußte, putzte einmal das Licht mit den Fingern, und warf den noch brennenden Putzen weg. Kaum hatte er sich 1/4 Stunde entfernt, da stand das ganze Haus in Flammen. Der Putzen war in das Futter gefallen, und hatte das Feuer verursacht. Dasselbe geschah auch in einem andern Hause, in welchem ein junger Mensch noch die brennende Tabacksasche aus der Pfeife ausgeklopft hatte.

113.
Seid nicht gierig bei'm Essen!

Max wurde bei'm Essen oft ermahnt, nicht schnell und gierig zu essen. Einst blieb ihm bei'm Mittagessen ein spitziges Beinchen im Halse stecken. Es konnte nicht aus demselben gebracht werden, und er mußte daran sterben.

114.
Seid vorsichtig bei'm Baden!

Gottlieb und Friederich badeten sich in einem Flusse. Sie wagten sich zu weit, daß beide

vom Strome fortgerissen wurden. Ein Müllerknecht sah es. Er eilte mit einem Rechen zum Flusse, und zog den Gottlieb heraus. Er wurde wieder zum Leben gebracht. Den Friederich fand man erst nach sieben Tagen.

115.
Seid vorsichtig bei'm Kochen!

Ein Mädchen, welches Köchinn wurde, hatte die Gewohnheit, immer viele Stecknadeln in ihrem Kleide zu haben. Einst fiel ihr unversehens bei'm Kochen eine kleine Stecknadel in das Sauerkraut. Bei'm Essen verschluckte sie der Sohn des Hauses, und mußte sterben.

116.
Werfet nicht mit Steinen!

Konrad und Jakob warfen um die Wette über ein Haus. Wer den größten Stein am höchsten werfen konnte, gewann einen Kreuzer.

Eine Frau ging mit ihrem zweijährigen Söhnchen auf dem Arme gerade hinter dem Hause vorbei, als Konrad warf. Der Stein fiel auf den unbedeckten Kopf der Frau, und sie sank todt nieder.

117.
Rührt kein Schießgewehr an!

Ein Knabe entwendete seinem Vater öfter Pulver, ging dann mit einer Pistole auf das Feld,

um dort zu schießen. Einmal hatte er zu stark geladen, die Pistole zersprang, und riß ihm zwei Finger weg.

118.

Seid vorsichtig mit dem Pulver!

Johann und Kaspar kauften bei einem Kaufmanne Pulver. Da sie kein Schießgewehr hatten, so thaten sie das Pulver in eine Schachtel, und gingen auf das Feld. Dort banden sie mit einem Bindfaden die Schachtel fest zu, und machten ein ganz kleines Loch in dieselbe. Kaspar entzündete mit einem Brennglase den Schwamm, und legte ihn auf die Oeffnung. Als es lange nicht losging, gab Kaspar dem Johann einen andern Schwamm zum Anzünden des Pulvers. Johann bückte sich, suchte die Oeffnung, und plötzlich hatte sich das Pulver entzündet, die Schachtel wurde zerrissen, das Gesicht verbrannt, und langes Augenleiden war die Folge dieser unbesonnenen Handlung.

119.

Meidet den Kohlendampf!

Zwei Knaben mußten auch im Winter im kalten Zimmer schlafen. Einst war es sehr kalt, da nahmen sie eine Kohlenpfanne, füllten sie mit glühenden Kohlen, um das Schlafzimmer zu erwärmen. Sie legten sich nieder, und am Mor-

gen fand man beide todt im Bette; denn der Kohlendampf hatte sie erstickt.

120.

Mit erfrornen Gliedern meidet den Ofen!

Zwei Mädchen hatten die Füße erfroren. Margaretha ging zum heißen Ofen, sie zu erwärmen; Barbara aber tauchte sie in kaltes Wasser, und machte Ueberschläge mit Schnee. Jene bekam sehr wehe Füße, diese wurde geheilt.

121.

Esset kein unreifes Obst!

Ein Vater sagte oft: Kinder! eßt kein Obst, welches noch nicht reif ist, ihr werdet davon krank. Max konnte seine Naschlust nicht unterdrücken, er aß, bekam die Ruhr, und mußte sterben.

122.

Branntwein ist Gift.

Ein Sohn mußte Abends seinem Vater einen Brief auf einen benachbarten Ort tragen. Es war Winter und sehr kalt. Ehe er zurückkehrte, trank er Branntwein, um seinen Körper zu erwärmen. Auf dem Wege wurde er durch dieses Getränk schläfrig, er legte sich nieder, schlief ein, und wurde am nächsten Morgen erstarrt gefunden.

123.
Seid vorsichtig auf dem Eise!

Bei eingetretenem Thauwetter machte im Winter ein Lehrer seine Kinder darauf aufmersam, daß sie das Eis auf dem gefrorenen Flusse nicht mehr betreten sollten. Franz folgte nicht, er ging darauf, das Eis brach, und er ertrank.

124.
Liebet die Reinlichkeit!

Ein Knabe war sehr träge und unreinlich. Selten wusch er das Gesicht und die Hände. Seine Leibwäsche war schwarz und voll Schmutz. Er bekam davon einen sehr starken Hautausschlag, und da er keine Mittel gebrauchte, kam diese Unreinigkeit in den Körper, und er mußte sterben.

125.
Zu einem Nachen gehört ein geschickter Führer.

Fritz ging mit seiner Schwester Elise in einen Nachen, der nicht angebunden war. Fritz wollte sie über den Fluß führen. Er war aber in der Leitung des Kahnes nicht erfahren, sie kamen in die Mitte des Flusses, der Kahn drehte sich, schlug um, und beide ertranken.

Wohlanständigkeits-Regeln.

1) Wenn man dich am Morgen weckt, stehe gleich auf, und zieh dich ehrbar an. Wasche dein Gesicht, spüle den Mund mit frischem Wasser aus, reibe die Zähne, und beschneide, wenn es nothwendig ist, deine Nägel, und kämme deine Haare. Dann bete das Morgengebet, und gehe mit Freuden an deine Arbeit.

2) In der Schule setze dich an deinen Platz. Im Sitzen halte die Hände ober dem Tische, lege nicht die Füße über einander. Stütze den Kopf nicht auf die Hände, oder auf den Tisch. Wenn man dich fragt, stehe auf, und halte den Kopf und die Füße gerade. Steig nicht über die Bänke, verunreinige sie nicht, beschmutze nicht deine Kleider, oder die Kleider Anderer mit Tinte. Zerreiße nicht Bücher und Hefte; halte sie reinlich. Sei still, ruhig und aufmerksam bei dem Unterrichte. Wenn ein Fremder kommt, dann erhebe dich von deinem Sitze, und sei freundlich.

3) Auf der Gasse laufe und spring' nicht ohne Noth. Geh sittsam und eingezogen. Zanke, raufe nicht; wirf nicht mit Steinen. Gaffe nicht nach allen Häusern; iß nicht aus der Tasche, oder aus der Hand. Wenn dir Vorgesetzte oder Bekannte begegnen, sei höflich, und mache dein Compliment. Wenn du die Nothdurft zu verrichten hast, so suche einen geheimen Ort, und sei nicht schamlos.

4) Vor dem Essen erhebe Hände und Augen zum Himmel, und bitte Gott um Speise und Trank. Bei dem Essen sitze gerade und ruhig. Sei nicht ungestümm, und warte ruhig, bis man

dir Speise gibt. Iß nicht zu gierig, nimm nicht auf einmal zu viel in den Mund, und sei mäßig. Hast du ein Bein, oder sonst etwas, das du nicht essen kannst, wirf es nicht auf den Boden, sondern lege es auf den Rand des Tellers. Ist eine Speise zu heiß, so warte einige Zeit, und willst du sie blasen, so thu es langsam. Gib acht, daß du das Tischtuch nicht beschmutzest. Das Salz nimm nicht mit den Fingern aus dem Salzgefäße, sondern mit der Spitze des Messers. Schiebe nicht mit den Fingern das Gemüse auf die Gabel, nimm dazu einen Bissen Brod. Lecke den Teller nicht auf, sondern nimm ein Stückchen Brod, stecke es an die Gabel, und reinige ihn. Mit Gabel und Messer stich nicht in die Zähne, sondern nimm einen Zahnstocher, um Ueberbleibsel von Speisen aus denselben zu bringen. Wenn du die Nase putzen, nießen, husten oder lachen mußt, so wende dich von andern weg. Hast du dich gesättiget, dann warte, bis andere von ihrem Sitze sich erheben, und danke Gott für Alles, was er dir gegeben hat.

5) Wirst du in ein fremdes Haus geschickt, so streife vor der Thür die Schuhe ab, wenn der Weg schmutzig war. Die Schelle ziehe langsam, reiße nicht. Vor der Zimmerthür nimm die Kopfbedeckung ab, und klopfe leise an. Wenn du das Zimmer betreten, so stehe aufrecht, lehne dich nirgends an, auch setze dich nicht nieder, bis man dir befiehlt, dieses zu thun. Gaff nicht vorwitzig im Zimmer umher, und läßt man dich allein, dann berühre nichts, was in dem Zimmer liegt. Entfernst du dich, dann stelle den Stuhl an den Ort, wo er vorher gestanden war. In einem Gar=

ten reiß keine Blume ab, nimm kein Obst, verderbe nichts. Wenn du etwas willst, dann bitte, und hat man dir etwas gegeben, dann danke. Wenn Jemand mit dir geht, dann laß den, welcher mehr ist, als du bist, zur rechten Seite gehen. Wenn mehrere Personen mit einander gehen, dann soll die vornehmere in der Mitte sein. In Gegenwart anderer Menschen kratze nicht an dem Kopfe, beiße nicht an den Nägeln, bohre nicht in der Nase, sondern benimm dich überall anständig, höflich, bescheiden und sittsam.

Kleine Geschäfts-Aufsätze.

A. Einige Beispiele von Adressen oder Ueberschriften an Briefen.

An einen Bauersmann:

An Georg Fritzmann, Bauer
in
Estenfeld bei Würzburg.

An einen Handwerksmann:

An Herrn Markus Droll, Schneidermeister
in
Karlstadt.

An einen Soldaten:

An Joseph Lang, Soldat des königl. bayr. Infanterie-Regiments
in
Würzburg.

An einen Kaufmann:

An Herrn Leinecker, Kaufmann, Hochedelgeboren
in
Marktbreit.

An einen Pfarrer:

Sr. Hochwürden Herrn Pfarrer Anton Held, Wohlgeboren
in
Amorbach.

B. Briefe.

München den 25. Januar 1842.

Liebe Eltern!

Auf meiner Wanderschaft bis hierher ging es mir gut. Ich war oft müde, litt aber keinen Hunger und keinen Durst, und wurde auch nicht krank. Ich habe viele Städte und andere schöne Orte gesehen, bekam jedoch nirgends Arbeit. Hier habe ich einen braven Meister gefunden; er gibt

mir Lohn und Kost, und ich kann noch viel bei ihm lernen. Lebet wohl!

Euer
Euch liebender Sohn
N. N.

Die Adresse an mich ist:
An N. N., Schneidergeselle
in
München.
Ablage in der
Sonnenstraße
Nr. 254 über
2 Stiegen.

Nürnberg den 2. Januar 1842.

Liebe Eltern!

Gesund und wohl kam ich hier an, und fand auch gleich Arbeit. Kaum arbeitete ich 14 Tage, so bekam ich eine Lungenentzündung, und mußte in das Krankenhaus. Der Arzt hat mir Ader gelassen, und ich fühle jetzt keinen Schmerz mehr. In 8 Tagen darf ich wieder aus dem Krankenhause. Mein Meister hat einen anderen Gesellen genommen, und ich werde nach Regensburg wandern. Ich bitte Euch um etwas Leibwäsche und um etwas Geld. Von Regensburg aus werde ich Euch wieder schreiben. Ich grüße Euch und meine Geschwister.

Euer
Euch liebender Sohn
N. N.

Regensburg den 18. Juni 1842.

Liebe Eltern!

Ich danke Euch für die Leibwäsche und das

Geld, das Ihr mir geschickt habt. Ich bin wieder ganz gesund, und habe auch Arbeit. Es gefällt mir hier gut, und die Leute sind brav. Ich will fleißig und fromm seyn, und Euch viel Freude machen.

Euer

dankbarer Sohn

N. N.

Wien den 3. Mai 1842.

Liebe Schwester!

Dein Brief hat mich sehr traurig gemacht. Ach! unsere gute Mutter ist todt, sie liegt schon im Grabe. So hast du mir geschrieben. Ich weinte; denn die Mutter war so gut; ich war sehr betrübt, weil ich sie nicht mehr sehen konnte. Ich habe für sie gebetet, daß sie Gott in den Himmel aufnehmen möge, und ich will fromm und gut sein, daß ich sie nach dem Tode wieder sehe. Es grüßt Dich

Dein

Dich liebender Bruder

N. N.

Berlin den 4. Oktober 1842.

Liebe Mutter!

Mir geht es recht gut; ich bin gesund, und kann mir Geld ersparen. Ihr habt mir viele Wohlthaten erwiesen, und ich will dafür dankbar sein. Viele Gesellen sind unmäßig; aber ich lebe mäßig, und lege alle Wochen 30 kr. für Euch zurück. Hier überschicke ich Euch 4 fl. Ich bete

alle Tage für Euch, daß Euch Gott noch lange leben lassen möge. Es grüßt Euch

Euer

dankbarer Sohn

N. N.

Würzburg den 24. Dez. 1842.

Liebe Eltern!

Zum neuen Jahre wünsche ich Euch alles Gute. Ich danke Euch für alle Wohlthaten, und bitte: Seid mir immer gut! Ich will im Institute ein fleißiger, folgsamer und frommer Knabe sein; ich will die Lehren, welche mir meine Lehrer geben, befolgen, und ihnen und Euch viele Freude machen. Schickt mir, ich bitte Euch, ein Unterleibchen von Wolle, denn es ist im Schlafsaale oft sehr kalt.

Euer

dankbarer Sohn

N. N.

Würzburg den 4. Mai 1842.

Lieber Vater!

In 4 Tagen ist Euer Namenstag. Die Geschwister können Euch an diesem Tage Glück wünschen; aber ich muß hier sein. Ich denke aber an Euch, und bete für Euch. Bleibt nur gesund, und schenkt mir immer Euere Liebe! Meine Lehrer sind mit mir zufrieden, und haben mich lieb. Auch ich will sie nie durch Trägheit und Ungehorsam beleidigen. Im August darf ich auf ei-

nige Zeit nach Hause, und dann will ich Euch zeigen, was ich gelernt habe.

Ich grüße die Mutter und die Geschwister.

Euer

dankbarer Sohn

N. N.

Würzburg den 4. Oktober 1842.

Liebe Eltern!

Ihr habt mir durch den Boten einen neuen Rock und ein gutes Obst geschickt. Ich danke Euch dafür. Der Rock ist schön, und das Obst hat mir gut geschmeckt. Ich habe dem kleinen Karl auch etwas davon gegeben. Mein Lehrer sagte mir, daß ich noch ein Paar Stiefel nothwendig habe. Ich bitte Euch, schicket mir sie, wenn sie der Schuhmacher fertig hat. Ich denke noch immer an die Freizeit, bin aber wieder gerne da. Es grüßt Euch

Euer

dankbarer Sohn

N. N.

C. Schuldscheine, Quittungen und Konto.

Schuldschein.

Herr Joseph Albert, Schneidermeister dahier, hat mir heute 44 fl., mit Worten Gulden vierzig und vier, auf drei Monate baar vorgeschossen.

Ich verspreche, sie ihm am Ende dieser Frist richtig und dankbar zurückzuzahlen.

Würzburg den 1. Juni 1842.

Anton Knies, Schuhmachermeister.

Quittung.

(Entsprechend diesem Schuldscheine.)

Herr Anton Knies, Schuhmachermeister, hat mir heute diejenigen 44 fl., mit Worten Gulden vierzig und vier, welche ich ihm vor drei Monaten geliehen habe, richtig und baar zurückbezahlt.

Würzburg den 25. August 1842.

Joseph Albert, Schneidermeister.

Schuldschein.

Herr Michael Droll, Schneidermeister dahier, hat mir 150 fl., mit Worten einhundert und fünfzig Gulden, von heute an auf zwei Jahre baar vorgeschossen. Ich werde sie demselben nach Verlauf dieser Zeit richtig zurückzahlen, und bis dahin mit vier vom Hundert verzinsen.

Würzburg den 1. Januar 1842.

Franz Bermoser, Drechslermeister.

Quittung.

(Diesem Schuldscheine entsprechend.)

Herr Franz Bermoser, Drechslermeister, hat mir heute jene 150 fl., mit Worten Gulden einhundert und fünfzig, welche ich ihm vor zwei Jahren zu vier Procent geliehen habe, sammt den

treffenden Zinsen mit 12 fl., mit Worten Gulden zwölf, richtig und baar bezahlt.

Würzburg den 2. Januar 1842.

Michael Droll, Schneidermeister.

Schuldschein.

Herr Joseph Bermoser, Bierbrauer in Kitzingen, hat mir heute 88 fl., mit Worten Gulden achtzig und acht, baar geliehen. Ich verspreche, diese Summe nach vorhergegangener vierteljähriger Aufkündigung von Seite meines Gläubigers, oder außerdem, sobald es mir möglich ist, richtig und dankbar zurückzuzahlen.

Würzburg den 4. August 1842.

Johann Balles, Schneidermeister.

Quittung.

Anton Fritzmann, Schuhmacher-Geselle, hat mir heute 8 fl., mit Worten acht Gulden, auf Abschlag meiner Forderung von 16 fl., zehn und sechs Gulden, für abgelieferte Kost richtig und baar bezahlt.

Würzburg den 4. Mai 1842.

Joseph Zehnter, Gastwirth.

Quittung

über 30 fl., mit Worten Gulden dreißig, welche ich als Besoldungs-Rate für den Monat April l. J. vom Stadtmagistrate der königl. Kreishauptstadt Würzburg richtig und baar erhalten habe.

Würzburg den 30. April 1840.

Franz Leitsch, Schreiber.

Konto.

Se. Hochwürden Herr Pfarrer Müller erhielt auf Befehl:

1842.	fl.	kr.
Den 8. Januar 1 Paar Stiefel .	5	24
Den 5. Febr. ein Paar Pantoffel .	1	36
" " " ein Paar Stiefel gedoppelt	1	—
Den 9. April ein Paar Schuhe .	2	36
Den 26. Juni ein Paar Stiefel vorgeschuht	3	12
Den 24. Aug. ein Paar Juchten-Stiefel	6	12
Summe:	20	—

Würzburg, den 30. August 1841.

Den richtigen Empfang dieser Summe bescheint

Anton Sitzmann, Schuhmachermeister.

Bemerkungen über die gewöhnlichsten Maaße, Gewichte und Geldsorten.

Långemaaß.

Ein Fuß hat 12 Zoll, 1 Zoll hat 12 Linien.

Getrånkmaaß.

Ein Fuder hat 6 Ohm oder 12 Eimer; ein Ohm hat 2 Eimer; ein Eimer hat 60 Maaß; eine Maaß hat 2 Seidel = Halbe oder 4 Schoppen.

Getreidemaaß.

Ein Schåffel hat 6 Metzen; ein Metzen 2 halbe oder 4 Vierling oder 16 Måßchen; ein

halber Metzen hat 2 Vierling oder 8 Mäßchen, und eine viertels Metzen hat 4 Mäßchen; 1 Mäßchen hat 2 Dreißiger.

Papiermaaß.

1 Ballen hat 10 Riß, ein Riß 20 Buch, und 1 Buch 24 Bogen.

Handels=Gewicht.

1 Zentner hat 2 halbe oder 4 viertels Zentner oder 100 Pfd.; ein halber Zentner hat 2 viertels Zentner oder 50 Pfd.; ein viertels Zentner hat 25 Pfd.; ein Pfd. hat 32 Loth, und 1 Loth 4 Quintchen.

Zeitmaaß.

Ein Jahr hat 12 Monate oder 52 Wochen, oder ein gewöhnliches Jahr hat 365, und ein Schaltjahr 366 Tage. Eine Woche hat 7 Tage, ein Tag 24 Stunden, eine Stunde 60 Minuten, und eine Minute 60 Sekunden.

Geld=Sorten.

a) Gold.

	fl.	kr.
1 bayr. Dukaten . .	5	30
1 „ Karolin . .	11	—
1 „ halbe detto . .	5	30
1 „ Max d'or . .	7	20
½ „ detto . .	3	40
1 neue Louisd'or . .	11	—
1 Friedrichsd'or . .	9	36
1 Randdukaten . .	5	30
1 holländ. 10=Gulden=Stück	10	—

b) Silber.	fl.	kr.
Ein drei und ein halbes Guldenstück	3	30
1 Kronenthaler . .	2	42
½ detto . . .	1	20
¼ detto . . .	—	39
1 bayr. od. Konventions-Thlr.	2	24
½ detto . . .	1	12
1 Reichsthaler . . .	1	30
1 preußischer Thaler . .	1	45
⅓ detto . . .	—	35
⅙ detto . . .	—	17½
1/12 detto . . .	—	8¾

Ein bayerischer Gulden hat 2 halbe, 3 Zwanziger, 4 Fünfzehner, 5 Zwölfer, 6 Zehner, 8 Schilling, 10 Sechser, 12 Fünfer, 15 Batzen (ein Batzen hat 4 kr.), 20 Groschen, 24 Landmünzen, 30 halbe Batzen.

1 Gulden hat	60	kr.
½ detto	30	"
¼ detto	15	"
1 Vierundzwanziger	24	"
1 Zwölfer	12	"
1 Schilling	7½	
1 Sechser	6	"
1 Groschen	3	"
1 Batzen	4	"
1 Landmünze	2½	

1 kr. hat 2 halbe Kreuzer oder 4 Pfenninge, und 1 Pfenning hat 2 Heller.

Geographie.

§. 1. Erde. Gestalt, Bewegung.

Der Weltkörper, auf dem wir wohnen, heißt Erde.

Die Erde hat eine kugelähnliche Gestalt. Sie bewegt sich alle 24 Stunden einmal um sich selbst; dadurch entsteht Tag und Nacht. Sie bewegt sich in einem Jahre einmal um die Sonne, dadurch entstehen die 4 Jahres-Zeiten. Frühling, Sommer, Herbst und Winter.

§. 2. Himmels-Gegenden.

Die Himmels-Gegend, wo uns die Sonne aufzugehen scheint, heißt Morgen oder Ost; die Himmels-Gegend, wo die Sonne Mittag um 12 Uhr steht, heißt Mittag oder Süd; die Himmelsgegend, wo die Sonne untergeht, heißt Abend oder West; die Himmels-Gegend, wo die Sonne zur Mitternacht steht, heißt Mitternacht oder Nord.

§. 3. Meere, Erdtheile.

Die Oberfläche der Erde besteht aus Wasser und Land. Das Wasser nimmt den größern Theil der Oberfläche der Erde ein. Die ungeheuer große Wassermasse, welche unsere Erde umfließt, heißt das große Welt-Meer, die offene See, der Ocean.

Man unterscheidet 1) das nördliche Eismeer, 2) das südliche Eismeer, 3) das atlantische Meer, 4) das indische Meer, 5) die Südsee oder das stille Meer.

Alles feste Land wird in 5 Erdtheile getheilt; sie heißen Europa, Asien, Afrika, Amerika, Australien.

Der größte Erdtheil ist **Amerika**, und liegt auf der westlichen Halbkugel. Die vier andern Erdtheile liegen größtentheils auf der östlichen Halbkugel.

§. 4. Europa. Gebirge, Meere.

Europa ist der Erdtheil, auf dem wir leben. Die Gebirge Europa's sind: 1) die Pyrenäen, 2) die Alpen, 3) die Apeninnen, 4) der Hämus oder Balkan, 5) die Karpathen, 6) das Kölengebirge, 7) das Uralgebirge.

Die Meere Europa's sind: 1) das asowsche Meer, 2) das schwarze Meer, 3) das Marmora-Meer, 4) der griechische Archipel, 5) das Mittel-Meer, 6) das adriatische Meer, 7) das atlantische Meer, 8) die Nordsee, 9) die Ostsee, 10) das nördliche Eismeer, 11) das weiße Meer.

§. 5. Eintheilung.

Europa besteht aus 19 Ländern.

A. Im **Westen** von Europa liegen:

1) **Portugal.** Die Hauptstadt von Portugal heißt **Lissabon**, und hat 240,000 Einwohner, in der Nähe eine Taubstummen-Anstalt.

2) **Spanien.** Hauptstadt **Madrid** mit 120,000 Einwohnern. Schafe mit feiner Wolle, Merinos, gute Weine — Malaga.

3) **Frankreich.** Hauptstadt **Paris** mit 1,000,000 Einwohnern und einem Taubstummen-Institute — Abbé de l'Epée. In Frankreich gibt es 31 Taubstummen-Anstalten, besonders zu Bordeaux, Lyon, Caen, Rodez, Besançon, Nançy, Arras, Marseille, Clermont, Toulouse, Etienne, Colmar, Straßburg, Orleans.

4) Großbrittanien, welches besteht aus England mit der Hauptstadt London mit 1,700,000 Einwohnern; eine Taubstummen-Anstalt, so wie in Manchester, Liverpool, Exeter und bei Birmingham; 2) aus Schottland mit der Hauptstadt Edinburg mit 162,000 Einwohnern; eine Taubstummen-Anstalt und in Glasgow; 3) aus Irland mit der Hauptstadt Dublin mit 245,000 Einwohnern; auch eine Taubstummen-Anstalt. Der größte Handel zur See, auf den Meeren.

B. In Mittel-Europa liegen:

5) Belgien. Hauptstadt Brüssel mit 98,000 Einwohnern. Ostende, Ueberfahrt nach England. Taubstummen-Anstalten zu Brüssel, Gent, Lüttich, Brügge.

6) Holland. Hauptstadt Haag mit 49,000 Einwohnern. Amsterdam, Taubstummen-Anstalt und zu Gröningen.

7) Deutschland, welches aus mehren Staaten besteht.

8) Die Schweiz ist ein Freistaat, eine Republik, und besteht aus 22 Cantonen, ein schönes, aber gebirgiges Land. Zürch, Bern, Luzern sind die Hauptorte. Die Viehzucht auf den Alpen; gute Käse. Taubstummen-Anstalten im Canton Bern, Zürch, Genf, Ifferten, Menznau in Luzern, Aarau.

9) Ungarn. Hauptstadt Preßburg mit 37,000 Einwohnern. Gute Weine. Taubstummen-Anstalt in Waitzen.

10) Gallizien. Hauptstadt Lemberg mit 52,000 Einwohnern und einer Taubstummen-Anstalt. Bochnia und Wielizka mit Steinsalzbergwerken.

11) Krakau, ein Freistaat. Hauptstadt Krakau mit 30,000 Einwohnern.

12) Polen, zu Rußland gehörend. Hauptstadt Warschau mit 130,000 Einwohnern und einer Taubstummen-Anstalt.

13) Preußen mit Posen. Hauptstadt Königsberg mit 68,000 Einwohnern; Taubstummen-Anstalt, so wie zu Posen, Marienburg und Angerburg.

C. In Süd-Europa liegen:

14) Italien, welches in Ober-Italien, in Mittel-Italien und Unter-Italien eingetheilt wird.

In Ober-Italien sind: 1) das Königreich Sardinien mit der Hauptstadt Turin mit 119,000 Einwohnern; eine Taubstummen-Anstalt, so wie in Genua; 2) das lombardisch-venetianische Königreich mit den Hauptstädten Venedig mit 110,000 Einwohnern und Mailand mit 130,000 Einwohnern; Taubstummen-Anstalten zu Mailand und Cremona; 3) das Herzogthum Parma mit der Hauptstadt Parma; eine Taubstummen-Anstalt; 4) das Herzogthum Modena mit der Hauptstadt Modena; eine Taubstummen-Anstalt.

In Mittel-Italien sind: 1) das Herzogthum Lukka; 2) das Großherzogthum Toskana mit der Hauptstadt Florenz mit 80,000 Einwohnern; Taubstummen-Anstalten in Pisa und Siena; 3) der Kirchenstaat mit der Hauptstadt Rom mit 150,000 Einwohnern; die Residenz des Pabstes, die merkwürdigste Stadt in der Welt, auch eine Taubstummen-Anstalt.

In Unter-Italien ist das Königreich Neapel und Sicilien mit der Hauptstadt Nea-

pel mit 360,000 Einwohnern; eine Taubstummen-Anstalt; Palermo mit 145,000 Einwohnern.

15) Die europäische Türkei. Hauptstadt Konstantinopel mit 500,000 Einwohnern. Der Kaiser heißt Großherr, Groß-Sultan.

16) Griechenland. Hauptstadt Athen mit 12,000 Einwohnern. Der König von Griechenland ist Otto, ein Sohn des Königs Ludwig von Bayern.

D. In Nord-Europa liegen:

17) Dänemark. Hauptstadt Kopenhagen mit 120,000 Einwohnern; eine Taubstummen-Anstalt, so wie in Schleswig.

18) Schweden. Hauptstadt Stockholm mit 75,000 Einwohnern; eine Taubstummen-Anstalt, und Norwegen, Hauptstadt Christiania mit 20,000 Einwohnern; Taubstummen-Anstalt in Drontheim.

E. In Ost-Europa liegt:

19) Das europäische Rußland, ein Kaiserthum, ein sehr großes Land. Hauptstadt Petersburg mit 470,000 Einwohnern; eine Taubstummen-Anstalt; Moskau, Smolensk, Odessa, Archangel, Handel mit Pelzwerk.

§. 6. Deutschlands Flüsse.

Die Hauptflüsse Deutschlands sind:

1) Die Donau, welche im Schwarzwalde in Baden entspringt, durch Würtemberg, Bayern, Oestreich, Ungarn und die Türkei fließt, und in's schwarze Meer geht.

2) Die Etsch, welche in Tyrol entspringt, durch Tyrol nach Italien fließt, und in's adriatische Meer geht.

3) Der Rhein, welcher am St. Gotthard in der Schweiz entspringt, durch den Bodensee fließt, bei Schaffhausen einen Wasserfall bildet, zwischen Baden, Frankreich und der Rheinpfalz strömt, und durch Rheinpreußen und die Niederlande in die Nordsee geht.

4) Die Weser, welche in Hannover entspringt, und auf der Grenze von Hannover und Oldenburg in die Nordsee geht.

5). Die Elbe, welche in Böhmen am Riesengebirge entspringt, durch Böhmen, Sachsen und Preußen strömt, und zwischen Hannover und Holstein in die Nordsee geht.

6) Die Oder, welche in Mähren an den Sudeten entspringt, durch Schlesien, Brandenburg und in Pommern fließt, und sich in die Ostsee ergießt.

§. 7. Die deutschen Bundes-Staaten.

Deutschland besteht aus 39 Staaten.

I. aus dem Kaiserthume Oestreich mit der Hauptstadt Wien.

Zu demselben gehören:

1) das Erzherzogthum Oestreich; Hauptstadt Wien mit 300,000 Einwohnern; eine große und schöne Stadt, Residenz des Kaisers; ein Taubstummen-Institut; Salzburg und Linz, Taubstummen-Anstalten.

2) Das Herzogthum Steiermark; Hauptstadt Gräz mit 34,000 Einwohnern; Taubstummen-Anstalt; gutes Eisen.

3) Das Königreich Illyrien; Hauptstadt Laibach mit 10,000 Einwohnern. Idria ein Quecksilber-Bergwerk; Triest am adriatischen Meere, wo man sich nach Griechenland einschifft.

4) Tyrol, ein gebirgiges Land; Hauptstadt Inspruck mit 10,000 Einwohnern; in Hall ein Taubstummen-Institut und in Brixen; Bregenz am Bodensee, Trient.

5) Das Königreich Böhmen; Hauptstadt Prag mit 100,000 Einwohnern; Grabmal des hl. Johann von Nepomuk; ein Taubstummen-Institut. Karlsbad, ein Bad.

6) Die Markgrafschaft Mähren. Hauptstadt Brünn mit 38,000 Einwohnern, Taubstummen-Anstalt; Austerlitz, eine Schlacht 1805.

II. Aus 5 Königreichen: Preußen, Bayern, Sachsen, Hannover und Würtemberg.

A. Preußen mit der Hauptstadt Berlin hat folgende Provinzen:

1) Brandenburg; Hauptstadt Berlin mit 252,000 Einwohnern; Residenz des Königs; Taubstummen-Anstalt.

2) Pommern; Hauptstadt Stettin mit 27,300 Einwohnern; Taubstummen-Anstalt.

3) Schlesien; Hauptstadt Breslau mit 82,800 Einwohnern, Taubstummen-Anstalt, so wie in Liegnitz, Neisse, Grüneberg, Ratibor.

4) Sachsen; Hauptstadt Magdeburg mit 39,000 Einwohnern, Taubstummen-Anstalt. Halle mit einem Waisenhause, einer Taubstummen-Anstalt, so wie in Erfurt, Weißenfels, Halberstadt und Quedlinburg. Wittenberg, Universität.

5) Westphalen am Rhein; Hauptstadt Münster mit 18,300 Einwohnern, Taubstummen-Anstalt, so wie in Soest und Büren.

6) Cleveberg am Rhein; Hauptst. Köln, Sitz eines Erzbischofs; eine Taubstummen-Anstalt; Bonn, Düsseldorf.

7) Niederrhein; Hauptstadt Koblenz mit 12,200 Einwohnern; Trier, Aachen.

B. Bayern mit der Hauptstadt München.

C. Sachsen mit der Hauptstadt Dresden mit 72,000 Einwohnern; Taubstummen-Anstalt. Leipzig, Buchhandel, Universität und Taubstummen-Anstalt.

D. Hannover; Hauptstadt Hannover mit 26,000 Einwohnern. Göttingen, Universität. Osnabrück, ein Friede 1648. Hildesheim, Taubstummen-Anstalt.

E. Würtemberg; Hauptstadt Stuttgart mit 33,000 Einwohnern. Gemünd, ein Taubstummen- und Blinden-Institut. Cannstadt und Wildbad, Bäder. Tübingen, Universität und Taubstummen-Anstalt. Ulm, Festung. Rotenburg, ein Bischof. Eßlingen, Winnenden, Deuach, Wilhelmsdorf, Taubstummen-Anstalten.

III. Aus 7 Großherzogthümern.

1) Baden; Hauptstadt Karlsruhe mit 18,000 Einwohnern. Pforzheim, ein Taubstummen-Institut. Freiburg, Heidelberg, Universitäten. Mannheim; Constanz am Bodensee.

2) Darmstadt; Hauptstadt Darmstadt mit 21,500 Einwohnern. Mainz, Bundesfestung. Gießen, Universität. Friedberg, Taubstummen-Anstalt.

3) Luxemburg; Hauptstadt Luxemburg mit 12,000 Einwohnern, zu Holland gehörend.

4) Oldenburg: Hauptstadt Oldenburg mit 6800 Einwohnern. Amalia, eine oldenburgische Prinzessinn, ist Königinn von Griechenland. Wildeshausen, Taubstummen-Anstalt.

5) Mecklenburg-Schwerin; Hauptstadt Schwerin mit 12,000 Einwohnern.

6) Mecklenburg-Strelitz; Hauptst. Neustrelitz mit 6000 Einwohnern.

7) Sachsen-Weimar; Hauptstadt Weimar mit 10,000 Einwohnern, Taubstummen-Anstalt. Jena, Universität.

IV. Aus dem Churfürstenthume Hessen; Hauptstadt Kassel mit 30,000 Einwohnern. Fulda, Grabmal des hl. Bonifazius. Hanau, Schlacht 1813. Gudensberg, Taubstummen-Anstalt.

V. Aus 9 Herzogthümern.

1) Anhalt-Bernburg; Hauptstadt Bernburg.

2) Anhalt-Dessau; Hauptstadt Dessau.

3) Anhalt-Köthen; Hauptstadt Köthen.

4) Braunschweig; Hauptstadt Braunschweig; Taubstummen-Anstalt.

5) Holstein, zu Dänemark gehörend; Hauptstadt Glückstadt. Kiel, Universität.

6) Nassau; Hauptstadt Wiesbaden mit warmen Bädern; Selters, Fachingen, Geilnau, Schlangenbad wegen Mineralwasser; Ems, warmes Bad; Kamberg, Taubstummen-Anstalt.

7) Sachsen-Altenburg; Hauptstadt Altenburg; Taubstummen-Anstalt.

8) Sachsen-Koburg-Gotha; Hauptstadt Koburg; Taubstummen-Anstalt.

9) Sachsen-Meiningen-Hildburghausen; Hauptst. Meiningen u. Hildburghausen; Taubstummen-Anstalt.

VI. Aus 11 Fürstenthümern.

1) Hohenzollern-Hechingen; 2) Hohenzollern-

Sigmaringen; 3) Liechtenstein mit der Hauptstadt Vaduz; 4) Lippe-Detmold; 5) Lippe-Schauenburg mit der Hauptstadt Lüneburg; in der Nähe Bruchhof, Taubstummen-Anstalt; 6) Reuß-Ebersdorf; 7) Reuß-Greiz; 8) Reuß-Schleiz; 9) Schwarzburg-Rudolstadt; 10) Schwarzburg-Sondershausen; 11) Waldeck mit der Hauptstadt Korbach.

VII. Aus der Landgrafschaft Hessen-Homburg.

VIII. Aus den freien Städten: Bremen mit 52,000 Seelen, Frankfurt mit 54,500 Seelen, Hamburg mit 150,000 Seelen, Lübeck mit 46,500 Seelen. Jede hat eine Taubstummen-Anstalt.

§. 8. Bayern. Grenzen.

Das Königreich Bayern besteht aus dem Hauptlande im Süden von Deutschland und aus der Pfalz am Rhein.

Das Hauptland grenzt im Osten an das Königreich Böhmen und das Erzherzogthum Oestreich; im Süden an Tyrol, Vorarlberg und den Bodensee; im Westen an Würtemberg, Baden und Hessen-Darmstadt; im Norden an Churhessen, Weimar, Sachsen-Meiningen und Koburg, an Reuß und Sachsen.

Die Pfalz grenzt im Osten an Baden, im Süden an Frankreich, im Westen an Niederrhein, Birkenfeld und Meisenheim, im Norden an Preußen und Hessen-Darmstadt

In Bayern wohnen über 4 Millionen Menschen.

§. 9. Gebirge.

Die vorzüglichsten Gebirge Bayern's sind:

1) Die Alpen im Süden von Oberbayern und Schwaben.

2) Das Fichtelgebirg in Oberfranken.

3) Der Böhmerwald in Niederbayern.

4) Der Thüringerwald, nördlich vom Fichtelgebirge.

5) Die fränkische Höhe, seitwärts vom Fichtelgebirge.

6) Das Rhöngebirg im Norden von Unterfranken.

7) Der Steigerwald im Osten von Unterfranken.

8) Der Spessart im Westen von Unterfranken.

9) Die Vogesen in der Pfalz.

§. 10. Flüsse und Seen.

Bayern hat 3 Hauptflüsse: 1) die Donau, 2) den Main und 3) den Rhein.

1) Die Donau durchströmt Schwaben, Oberpfalz und Niederbayern.

Ihre wichtigsten Nebenflüsse sind:

a) rechts: die Iller, der Lech und die Wertach, die Isar, der Inn mit der Salzach;

b) links: die Wernitz, die Altmühl, die Naab mit der Vils und der Regen.

2) Der Main entspringt auf dem Fichtelgebirge, fließt durch Oberfranken und Unterfranken, und geht bei Mainz in den Rhein.

Seine Nebenflüsse sind:

a) rechts: die Itz, die Baunach, die Wassach, die Wera, die Saale, die Lohr, die Aschaff, die Kahl, die Kinzig;

b) links: die Regnitz, die Tauber.

3) Der Rhein, der Gränzfluß von Pfalz und Baden. Seine Nebenflüsse: die Lauter, die Queich, die Speier, die Nahe. Auf dem Rhein fahren Dampf-Schiffe von Basel bis in die Nordsee.

Die größten Landseen sind:

1) In Schwaben der Bodensee, an welchem Lindau liegt, und auf welchem Dampf-Schiffe nach der Schweiz, nach Konstanz, Friedrichshafen, Mörsburg ꝛc. fahren.

2) In Oberbayern der Ammer-, der Starnberger-, der Kochel-, der Walchen-, der Tegern-, der Schlier-, der Chiem-, der Tachen-, der Königs-See. An den meisten dieser Seen ist die Gegend sehr schön, besonders am Boden-, Starnberger-, und Tegern-See.

§. 11. Bayern ein Königreich; Religion, Bildung.

Bayern ist ein Königreich. Der König, geliebt von allen seinen Unterthanen, heißt Ludwig I., die Königin Theresia, der Kronprinz Maximilian, der zweite Prinz Otto ist König von Griechenland, der dritte Prinz heißt Luitpold, der vierte Adalbert; die königlichen Prinzessinnen sind: Mathilde, Erbgroßherzogin von Hessen-Darmstadt, Adelgunde, Hildegard, Alexandra. Der König ist fromm, und beschützt die Religion. Für die Katholiken sind in Bayern 2 Erzbischöfe, zu München und Bamberg, und 6 Bischöfe. Die Bischöfe zu Augsburg, Passau und Regensburg sind dem Erzbischofe zu München, die Bischöfe zu Würzburg, Eichstädt und Speier sind dem Erzbischofe zu

Bamberg untergeordnet. Die Protestanten stehen unter dem General-Consistorium zu München, dem die Consistorien zu Ansbach, Baireuth, Speier und Kreuzwertheim untergeordnet sind.

Die Unterthanen sollen auch fromm und religiös werden. Auch für die Bildung seines Volkes hat der gute König gesorgt. In Bayern gibt es 3 Universitäten, zu München, Würzburg und Erlangen, 7 höhere Anstalten-Lyzeen, 25 Gymnasien, 71 lateinische Schulen, 6,400 deutsche Schulen, 9 Schullehrer-Seminarien, 2 Taubstummen-Institute zu München und Würzburg, und 8 Taubstummen-Schulen zu Freising, Straubing, Speier und Kaiserslautern, Eichstädt, Bamberg, Altdorf, Lauingen, wo zugleich, sowie in Würzburg, die Schullehrer-Seminarien sind; mehre polytechnische und Gewerbs-Schulen. In Bayern gibt es 4 Stände: Adel, Geistlichkeit, Bürger und Landleute.

Zur Beförderung des Handels und des schnellern Verkehrs ist eine Eisenbahn angelegt von München nach Augsburg und von Nürnberg nach Fürth, und wird eine neue angelegt von Augsburg nach Nürnberg bis nach Sachsen; ferner fahren Dampfschiffe auf der Donau, auf dem Main; und ist der Ludwigs-Kanal von Bamberg nach Erlangen und Nürnberg, bis in die Donau von dem Könige Ludwig angelegt worden.

§. 12. Eintheilung.

Bayern ist in 8 Regierungs-Bezirken abgetheilt:

1) Oberbayern.

Die Hauptstadt von Oberbayern und die Residenz des Königs ist München mit 98,000 Einwohnern; es hat einen schönen Pallast, schöne Gebäude, schöne Kirchen, schöne Malereien, es ist durch die Bauten des Königs Ludwig eine der schönsten Residenz-Städte in ganz Deutschland.

Andere bedeutende Städte sind: Ingolstadt als Festung, Freising wegen des Appellations-Gerichts und Schullehrer-Seminars, Reichenhall, Traunstein, Rosenheim und Berchtesgaden wegen der Salinen, Altötting wegen einer Wallfahrt.

Produkte: a) aus dem Thierreiche: im Süden auf den Alpen Hornvieh, Pferde, Schweine; b) aus dem Pflanzenreiche: im Norden viel Getreid, Flachs, Hopfen, im Süden Holz; c) aus dem Mineralreiche: Torf und Steinkohlen, Eisen und sehr viel Salz aus den Salinen.

2) Niederbayern.

Die Hauptstadt ist Landshut mit 8,000 Einwohnern, eine schöne, freundliche Stadt; bei der Martinskirche der höchste Thurm, Sitz der Regierung.

Andere Städte: Passau mit dem Appelations-Gerichte; Straubing mit dem Schullehrerk Seminar; Vilshofen und Osterhofen wegen des Getreidebaues.

Produkte: a) aus dem Thierreiche: Hornvieh, Pferde, Wildpret; b) aus dem Pflanzenreiche: Getreid, Obst, Hopfen Flachs, Holz; c) aus dem Mineralreiche: Eisen, Steinkoh-

len, Perlen im Regenflusse und der Ilz, bei Passau Porzellän- und Schmelztiegel-Erde.

3) Pfalz.

Die Hauptstadt ist Speier mit 8,000 Einwohnern mit dem schönen Dome, wo 8 Kaiser begraben liegen.

Andere Städte: Zweibrücken mit dem Appellations-Gerichte; Kaiserslautern mit Schullehrer-Seminar; Landau und Germersheim als Festungen; Dürkheim wegen einer Saline; Ungstein, Forster, Wachenheim, Deidesheim wegen Weinbau; Wolfstein wegen Quecksilbergruben; Kusel wegen Steinkohlen; Frankenthal, Taubstummen-Schule.

Produkte: a) aus dem Thierreiche: Hausthiere, Fische im Rhein; b) aus dem Pflanzenreiche: Obst und sehr gute Weine, Taback, Holz, Getreide; c) aus dem Mineralreiche: Quecksilber, Salz, Steinkohlen, Kupfer, Eisen.

4) Oberpfalz und Regensburg.

Die Hauptstadt ist Regensburg mit 21,000 Einwohnern; Sitz der Regierung, eine sehr schöne Stadt an der Donau; von hier gehen Dampfschiffe bis nach Wien; in der Nähe von Regensburg hat König Ludwig ein großes Gebäude gebaut, es heißt Walhalla.

Andere Städte: Amberg mit einem Appellations-Gerichte; Sulzbach mit Hopfenbau.

Produkte: a) aus dem Thierreiche: schönes Rindvieh, Fische, Krebse, im Böhmerwalde Bären; b) aus dem Pflanzenreiche: Getrei-

de, Flachs, Hopfen; c) aus dem Mineralreiche: viel Eisen, Thon, Marmor, Steinkohlen.

5) Oberfranken.

Die Hauptstadt ist Baireuth mit 14,000 Einwohnern. Sitz der Regierung, Taubstummen-Schule.

Andere Städte: Bamberg mit 19,400 Einwohnern; Erzbischof, Appellations-Gericht, Schullehrer-Seminar; Kulmbach, in der Nähe Plassenburg, wo Verbrecher im Gefängnisse aufbewahrt werden; Banz mit einem schönen Kloster; Muggendorf mit Tropfsteinhöhlen.

Produkte: a) aus dem Thierreiche: Pferde, Schafe, Fische, Bienen; b) aus dem Pflanzenreiche: Süßholz bei Bamberg, Gartengewächse, Hopfen, Holz; c) aus dem Mineralreiche: Eisen Blei, Kupfer, Torf und Steinkohlen.

6) Mittelfranken.

Die Hauptstadt ist Ansbach mit 14,000 Einwohnern. Eichstädt, Bischof, Schullehrer-Seminar; Altdorf, protestantisches Schullehrer-Seminar; Nürnberg mit 42,000 Einwohner, eine große Handelsstadt, von Nürnberg nach Fürth eine Eisenbahn, Taubstummen-Schule; Erlangen, Universität; Schwabach, viele Fabriken; Lichtenau ein Zuchthaus.

Produkte: a) aus dem Thierreiche: schönes Rindvieh bei Ansbach, Pferde, Schafe, in der Altmühl große Krebse; b) aus dem Pflanzenreiche: Hopfen besonders um Spalt, Hersbruck, Lauf, Neustadt und Altdorf, Hanf, Ta-

back; c) aus dem Mineralreiche: Steinkohlen, Eisen, Torf, Thon-Erde.

7) Unterfranken und Aschaffenburg.

Die Hauptstadt ist Würzburg mit 25,000 Einwohnern, mit dem schönen Residenzschlosse, dem Julius-Hospitale, der Festung Marienberg; Regierung, Bischof, Universität, Gymnas., Schullehr.-Sem., Taubst.-Inst.

Andere Städte: Aschaffenburg mit dem Appellations-Gerichte; Schweinfurt und Kitzingen, Handelsstädte; Kissingen, Bocklet, Brückenau, Wipfeld Bad-Orte; Orb, Kissingen, Neustadt wegen der Salinen; Miltenberg, Gemünden, Hammelburg wegen Weinbau; Karlstadt mit der Karlsburg; Dettelbach und der Kreuzberg wegen Wallfahrten.

Produkte: a) aus dem Thierreiche: Pferde, Schafe, Schweine, Wildpret; b) aus dem Pflanzenreiche: sehr guter Wein, besonders bei Würzburg, so im Main-, Saal-, Wern- und Taubergrunde; sehr viel Getreid im Ochsenfurter- und Schweinfurter-Gau, bei Königshofen, Gerolzhofen und Hofheim; Holz, besonders im Spessart, Obst, Hopfen, Taback; c) aus dem Mineralreiche: sehr viel Salz, Eisen, Steinkohlen, Steinbrüche.

8) Schwaben und Neuburg.

Die Hauptstadt ist Augsburg mit 35,000 Einwohnern, eine schöne, große Handelsstadt mit schönen Gebäuden und Brunnen, Fabriken; Regierung, Bischof, eine Eisenbahn nach München und Nürnberg.

Andere Städte: Neuburg mit dem Appellations-Gerichte, Launigen mit dem Schullehrer-Seminar; Dillingen, Kempten mit Gymnasien; Lindau am Bodensee, schöne Gegend; Memmingen, Kaufbeuern, Nördlingen, Günzburg, Mindelheim gewerbige Städte; Immenstadt, Sonthofen, Hindenlang wegen der schönen Lage im Gebirg und der Viehzucht; Füßen Marmorbrüche, in der Nähe das schöne Schloß Hohenschwangau; Obergünzburg, Illerbeuren und Kronburg.

Produkte: a) aus dem Thierreiche: schönes Rindvieh, Wildpret, Fische; b) aus dem Pflanzenreiche: am Bodensee Wein und Obst, Getreide, Hopfen bei Memmingen, viel Holz; c) aus dem Mineralreiche: Torf, Eisen, Marmor, Steinkohlen.

§. 13. Asien.

Asien ist nach Amerika der größte Welttheil. Es ist an Früchten das reichste Land. Die meisten Gewürze und Spezereien kommen aus Asien.

I. Es wird eingetheilt in Nordasien, wohin das asiatische Rußland gehört, besonders Sibirien, Handel mit Pelzwerk.

II. Mittelasien, wohin 1) die asiatische Türkei gehört, welche Kleinasien, Armenien, Mesopotamien, Assyrien, Babylonien, Syrien, die Inseln Cypern, Rhodus und besonders Palästina in sich faßt, welches auch das Judenland, Kanaan, das gelobte Land heißt, und worin Jerusalem, und in seiner Nähe der Calvarienberg, der Oelberg, Bethanien liegt, sowie

Bethlehem, Nazareth, Naim, der See Genesareth, der Jordanfluß; 2) Persien; 3) die Tartarei; 4) das Kaiserthum China und 5) Japan.

III. Südasien, wohin 1) Arabien; 2) Indien gehört.

§ 14. Afrika.

Afrika ist der heißeste Erdtheil. Es ist das Vaterland des Kameels, des Elephanten, der Affen, des Strauß, der Löwen, Tiger, Hyänen, Krokodile und giftigen Schlangen.

Es wird eingetheilt: 1) in Nord-Afrika, wohin besonders Egypten mit dem Nilflusse gehört, 2) in Mittel-Afrika, wo die Mohren, schwarze Menschen, leben, 3) in Süd-Afrika, 4) in die Inseln östlich und westlich von Afrika.

§. 15. Amerika.

Amerika, von Christoph Kolumbus 1492 nach Christi Geburt entdeckt, ist der größte Welttheil, und hat auch die größten Flüsse, Gebirge, Wälder, und unerschöpfliche Gold- und Silbergruben. Aus Amerika sind die Kartoffel zu uns gekommen. Amerika wird eingetheilt 1) in Nord-Amerika, wohin oft Europäer auswandern, aber selten glücklich werden, 2) in Süd-Amerika, wo nebst mehren Freistaaten das Kaiserthum Brasilien liegt, 3) in West-Indien, welches aus mehren Inseln besteht.

§. 16. Australien.

Australien besteht aus lauter Inseln. Die bekanntesten und größten Inseln sind: Neuholland

und Neuseeland. Die Einwohner sind zum Theil Neger, viele sind sanft, viele aber feindselig und wild. Der Boden ist fruchtbar.

Naturgeschichte.

§. 1. Eintheilung.

Alles, was die Natur durch Gottes Macht, Weisheit und Güte hervorbringt, zerfällt in drei Theile:

I. Das Thierreich, und dahin gehören alle belebten und beseelten Körper.

II. Das Pflanzenreich, und dahin gehören alle belebten aber unbeseelten Körper.

III. Das Mineralreich, und dahin gehören alle unbelebten Körper, welche durch Anziehung und Anhäufung von Außen entstehen.

I. Das Thierreich.

§. 2. Säugethiere.

Zu dem Thierreiche gehören:

1) die Säugethiere, welche rothes, warmes Blut haben, lebendige Jungen gebären, und dieselben säugen.

a) Viele von diesen Thieren geben uns Erleichterung bei schweren Arbeiten, dienen zur Post, tragen und ziehen Lasten, befördern den Handel. Dahin gehören die Pferde,

Ochsen, Esel, das Kameel und Rennthier, der Elephant.

b) Einige dienen zur Jagd, bewachen das Haus, treiben das Vieh, vertilgen die Ratzen und Mäuse, nemlich die Hunde und Katzen.

c) Viele geben uns Nahrung, nemlich das Fleisch, das Fett, Milch, Butter, Käs. Dahin gehören die Ochsen, Kühe, Ziegen, Schweine, Hasen, Hirsche, Rehe, Schafe.

d) Viele geben uns Gegenstände zur Kleidung, nemlich die Wolle zum Filzen, Weben und Stricken, die Haare, woraus man Hüte macht, die Häute, woraus verschiedenes Leder bereitet wird, das man auch zu vielen andern Sachen gebrauchen kann. Die Pelze erwärmen uns. Dahin gehören die Schafe, Ziegen; das Kaninchen, der Biber, das Rindvieh, die Pferde, Esel, die Hirsche, Schafe; der Bär, Zobel, Fuchs, Seehund ꝛc.

e) Einzelne Theile dieser Thiere werden verschieden benützt, nemlich Fett dient zur Bereitung der Seife, aus dem Talge macht man Lichter, aus den Gedärmen Seile, Schnüre, Saiten. Die Blase braucht man zum Verbinden und Verschließen mancher Gläser, auch macht man Tabacksbeutel daraus. Die Haare von Kühen, Kälbern ꝛc. dienen zur Bereitung starker Decken, die Haare der Pferde zum Ausstopfen der Matratzen und Sessel, zum Ueberziehen der Violinbögen, zum Vogel- und Fischfang; die Haare der Menschen zu Uhrbändern, und besonders brauchen sie die Perücken- und Siebmacher. Aus den Borsten der Schweine werden verschiedene Bür-

sten und Pinsel gemacht. Aus den Knochen macht man Kämme, Jagd- und Pulver-Hörner, Messerhefte, Griffe zu Hirschfängern, Löffel, Kugeln, Schalen. Der Zahn des Elephanten gibt Elfenbein; eine dicke Lage von Horn, mit Haaren besetzt, in der obern Kinnlade des Wallfisches gibt das Fischbein. Aus den weichen Knochen der Schafe macht man den Leim, womit das Papier geleimt wird. Den Thran bekommen wir aus dem Fette des Wallfisches und des Seehundes ꝛc. Den Moschus, ein Arzneimittel, vom Moschusthiere, den Ambra, ein Räucherungsmittel, vom Kachelott oder Pottfische, sowie den Wallrath, aus dem man Kerzen macht; das Bibergeil, als Arznei, vom Biber. Groß ist der Nutzen, den uns die meisten dieser Thiere durch den Dünger verschaffen.

§. 3. Vögel.

Zu dem Thierreiche gehören:

2) die Vögel, welche rothes, warmes Blut haben, Eier legen, aus welchen sie die Jungen brüten.

a) Von den Vögeln benützen wir ihr Fleisch und ihre Eier zum Essen, ihre Federn zum Schreiben und zu Betten, auch zum Putze, besonders die Strauß- und Reiher-Federn.

b) Auch der Dünger wird von vielen benützt.

c) Geier, Raben und andere Vögel leben vom Aase, und reinigen die Luft.

d) Eulen, Falken und andere Raubvögel vertilgen Mäuse ꝛc., und verhindern die zu große Vermehrung der kleinen Säugthiere und Vögel.

e) Andere nähren sich von Insekten und Würmern, und reinigen unsere Bäume, Gärten und Felder von schädlichen Thieren.

f) Hörende Menschen erfreut ihr Gesang, und taubstumme können ihr Auge ergötzen an den schönen Farben, den Federn des Pfauen, Kolibri's ꝛc.

Die Füße der Schwimmvögel, nämlich der Gänse, Enten, Schwanen sind mit einer Schwimmhaut versehen, auch sind ihre Füße weiter hinten, als bei andern Vögeln, damit sie beim Schwimmen den Körper leicht vorwärts schieben können. Merkwürdig ist der Trieb, daß sie mit dem Schnabel und den Füßen schöne und künstliche Nester verfertigen, und daß einige ohne Landkarte große Reisen in andere Länder machen, z. B. die Störche, die Schwalben, Nachtigallen, Staaren.

§. 4. Amphibien.

Zu dem Thierreiche gehören:

3) die Amphibien, welche rothes, kaltes Blut haben, durch Lungen athmen, statt der Knochen Knorpeln haben, in dem Wasser und auf dem Lande leben können.

a) Viele dienen zur Speise, z. B. die Schildkröten und ihre Eier; die Schenkel der Frösche.

b) Aus den Schalen der Schildkröten werden Dosen und andere schönen Sachen gemacht.

c) Einige dienen andern Thieren zur Speise, z. B. den Störchen, welche Eidechsen, Frösche, Kröten freßen.

Einige Amphibien, z. B. die Vipern und Schlangen haben an jeder Seite des Hinterkopfes eine Drüse, in welcher Gift ist. Durch einen Druck geht das Gift in den Giftzahn, welcher hohl und am Ende sehr spitzig ist. Mit den Giftzähnen vergiften die Vipern und Schlangen, und mit den andern Zähnen halten sie ihren Raub fest. Die Krokodile, besonders an dem Nilflusse in Afrika haben einen langen Kopf mit einem sehr weiten Rachen und mit spitzigen Zähnen. Die Kröten spritzen einen Hautsaft von sich, welcher Jucken auf der Haut macht. Die Eidechsen und Blindschleichen sind ohne Gift und nicht schädlich.

§. 5. Fische.

Zu den Thieren gehören:

4) die Fische, welche rothes, kaltes Blut haben, durch Kiemen athmen, in dem Wasser leben, und statt der Füße Floßfedern haben. Die Kiemen dienen den Fischen anstatt der Lungen. Der Fisch läßt das Wasser in den Mund laufen, nimmt die Luft, welche im Wasser ist, in sich auf, und stößt dann das Wasser durch die Oeffnung der Kiemen wieder aus. Die Fischeier, welche mit einem Schleime verbunden sind, werden von den Fischen in das Wasser abgesetzt (Laichen), und die Sonne brütet sie aus. Man nennt die Fischeier auch Rogen. Viele Millionen Menschen nähren sich nur von Fischen; auch dienen die Fische andern Thieren zur Nahrung. Großer Handel wird getrieben mit Häringen, Sardellen, Aalen und Kabeljauen, welche auch Stockfische,

oder Laberdane heißen. Die Schwimmblase der Hausen gibt die Hausenblase..

§. 6. Insekten.

Zu den Thieren gehören:

5) die Insekten, welche weißes, kaltes Blut, meistens Fühl-Hörner und Füße haben, und sich ein oder mehrmal im Leben verwandeln. Auch sind sie durch Einschnitte ausgezeichnet, wodurch Kopf, Brust und Hinterleib nur noch wie durch einen Faden verbunden sind.

Die meisten Insekten legen Eier, welche von der Wärme und der Luft ausgebrütet werden. Das aus dem Ei geschlüpfte Thier heißt Larve, wenn es noch keine Füße hat, Raupe oder Made, wenn es Füße hat, welche nur frißt, sich öfter häutet, bis sie ausgewachsen ist. Dann heißt sie Puppe. Einige sind nackt, andere machen ein Gehäuse, z. B. der Seidenspinner. So sind sie lang ohne Bewegung, und fressen nicht. Aus der Puppe kommt das vollkommene Insekt.

a) Einige kann man essen z. B. die Krebse; in Arabien und Syrien ißt man Heuschrecken.

b) Einige geben uns andere Gegenstände: die Bienen bereiten in ihrem Magen aus dem Safte der Blumen den Honig, den sie dann in die Zellen speien. Aus dem Blumenstaube bereiten sie im Magen Wachs, schwitzen es durch 6 Ringe des Hinterleibs aus, es setzt sich ein Blättchen an, und die Bienen ziehen es mit ihren Füßen ab, und bauen die künstlichen Zellen. Der Seidenspinner spinnt aus dem Munde die Seide. Die amerikanische Kochenille

gibt gedörrt die schöne Farbe, welche Scharlach heißt. Der Gummilackwurm macht aus dem Safte eines Baumes Zellen, Hüllen, und wenn dieser Saft verhärtet ist, gibt er Lack zum Lackiren, Versiegeln der Briefe. Die spanische Fliege wird zerrieben, das Pulver wird zu einer Salbe bereitet, die auf Leinwand gestrichen, und in manchen Krankheiten auf die Haut gelegt wird. Es entstehen Blasen, und die schädliche Feuchtigkeit wird ausgezogen.

c) Viele nützen, indem sie andern Thieren z. B. den Vögeln ꝛc. zur Nahrung dienen, das Aas und andere schädlichen Insekten verzehren.

Bei den Ameisen und Bienen bewundern wir ihre Arbeitsamkeit und ihre künstlichen Wohnungen, bei den Schmetterlingen ihre schönen Flügel. Die Bienen und Wespen sind mit einem Stachel versehen, mit dem sie verwunden, die Ameisen geben einen ätzenden Saft von sich.

§. 7. Würmer.

Zu den Thieren gehören:

6) die Würmer, welche weißes, kaltes Blut, Fühlfäden, keine Bewegungsglieder haben, und sich nicht verwandeln. Einige sind ganz nackt, andere wohnen in Schalen, Gehäusen; auch sind sie und leben sie in Menschen und Thieren, z. B. in den Eingeweiden der Menschen der Spul- oder Bandwurm, der Leberwurm in der Leber der Schafe, des Rindviehes, der Schweine, der Blasenwurm im Gehirn der Schafe. Die

Weinbergsschnecken und Austern kann man essen; von der Perlmuttermuschel und andern Muscheln erhalten wir Perlen. Die Schalen der Muscheln geben das Perlmutter. Mit dem Blutegel wird den Kranken oft Blut abgezapft. Aus den Korallen macht man Halsketten, Ringe und verschiedenen Schmuck.

II. Das Pflanzenreich.

§. 8.

Dahin gehören diejenigen Körper, welche leben, indem sie durch Wurzeln und Blätter mit vielen Saftgefäßen Nahrung zu sich nehmen, wachsen, meistens durch Samen sich fortpflanzen und vermehren, aber keine Empfindung und keine freie Bewegung haben.

An den Bäumen und vielen andern Gewächsen kann man unterscheiden: die Wurzeln, den Stamm, die Zweige, die Knospen, die Blätter, die Blüthen, die Frucht, welche gewöhnlich den Samen enthält.

§. 9. Inländische Bäume.

Die Bäume stehen im Garten, und geben uns Obst, oder sie stehen im Walde, und geben uns Holz zum Brennen und Bauen.

Die Obstbäume tragen entweder Kernobst, wie: Aepfel, Birnen, Quitten; oder Steinobst, dessen Kern in einer harten steinernen Schale liegt, wie: Zwetschen, Pflaumen, Kirschen oder Nüsse.

Die Waldbäume gehören zum Laubholze oder Nadelholze. Laub tragen: die Eiche, die Buche, die Birke, die Erle, die Linde, die Esche, die Ulme, die Papel rc.

Nadeln haben: die Fichte, die Tanne, die Lärche, die Ferche.

Das Holz von diesen Bäumen wird theils zum Brennen gebraucht; die Kohle von der Birke und Linde braucht man zur Bereitung des Schießpulvers und zum Zeichnen; theils brauchen es die Drechsler, Tischler, Wagner, Faßbinder, Instrumentenmacher.

Die Rinde braucht der Gerber zur Bereitung des Leders; aus dem Baste verfertigt man Körbe und Matten. Einige liefern Früchte zum Futter für die Thiere; aus den Nadelhölzern schwitzt ein Harz, und dieses gibt Terpentin.

§. 10. Ausländische Bäume.

Bäume, welche nicht bei uns, sondern in andern wärmern Ländern wachsen, liefern uns mancherlei Gegenstände. Der Citronen- und Pommeranzen-Baum gibt uns köstliche Früchte; die Samenkerne der Frucht des Kaffeebaumes geben den Kaffee. Die Frucht des Oelbaumes wird ausgepreßt, und liefert das Baumöl. Die Frucht einiger Palmen sind süße Datteln; die noch ungeöffneten Blüthenknospen des Gewürznägelchen-Baumes werden abgepflückt und geräuchert, und das sind die Gewürznelken. Die Rinde des China-Baumes gibt China, ein Arzneimittel; die

innere Rinde von Zweigen des Zimmt-Baumes gibt das Zimmt-Gewürz. Von dem Kampferbaume erhalten wir den Kampfer, welcher aus den zerhackten Zweigen, Blättern ꝛc. ausgedämpft wird. In den Hevea-Baum werden Einschnitte gemacht, es träufelt ein Saft heraus, dieser wird an der Luft dick, und das ist das Gummi-Elastikum. Das Mark vom Sagobaume gibt durchknetet und gekörnt den Sago. Die Korkeiche gibt aus ihrer Rinde den Kork. In den Balsambaum werden Einschnitte gemacht, es träufelt ein Saft heraus, das ist der Balsam. Das Zuckerrohr wird ausgepreßt, und der Saft gibt den Zucker.

§. 11. Gesträuche-Stauden.

Wenn ein Gewächs nicht viel höher ist, als ein Mann, oder in der Höhe eines Mannes, so nennt man es einen Strauch oder eine Staude.

Inländische sind: der Weinstock, die Johannisbeer-Staude, die Hagenbutte, der Rosmarinstrauch.

Ausländische sind: der Thee-Strauch, dessen Blätter den Thee geben, der Pfeffer-Strauch, dessen Frucht den Pfeffer gibt, die Baumwollen-Staude, welche die Baumwolle liefert.

§. 12. Kräuter.

Pflanzen, welche niedriger sind, als ein Mann ist, heißen Kraut oder Gras.

1) Manufaktur-Kräuter sind solche, aus denen Gegenstände verfertigt werden, die als Waaren in den Handel kommen. Solche sind: Tabackspflanze, Flachs, Hanf, Hopfen rc.

2) Futter-Kräuter, die verschiedenen Gras- und Kleearten, Wicken rc.

3) Färbe-Kräuter, sie geben Farbe. Die Blätter des Indigo blaue; Waid, Krapp, Wau gelbe; Saflor scharlachrothe.

4) Arznei-Kräuter als: die Chamille, der Wermuth, die Raute, die Krausen- und Pfeffermünze, die Melisse, der Lavendel, der Ehrenpreis, der Huflattich, der Enzian, das Löffelkraut. Diese Kräuter haben die Apotheker.

4) Gift-Kräuter als: die Nieswurze, die schwarze Einbeere, das Bilsenkraut, der Stechapfel, die Tollkirsche, der Wasserschierling, der Gartenschierling, die Herbstzeitlose, der rothe Fingerhut, der Gifthanenfuß, das Eisenhütchen, der Nachtschatten, der Kellerhals. Diese machen den Menschen krank, tödten ihn; vielen Geschöpfen dienen sie zur Nahrung, und der Arzt bereitet Arzneien.

§. 13. Moose und Flechten.

Pflanzen, die an Steinen, Bäumen oder andern Körpern wachsen, heißen Moose oder Flechten. Die Flechte aus Island — isländisches Moos — ist ein Arzneimittel.

§. 14. Schwämme.

Noch niederer als das Moos und die Flechte sind die Schwämme. Sie wachsen schnell, und werden schnell alt. Einige kann man essen, viele sind giftig, als: der Fliegenschwamm, der Pfefferschwamm, der Gifttäubling, der Giftbrätling. Sie sind verschieden gefärbt, und haben einen faulen Geruch.

III. Das Mineralreich.

§. 15.

Mineralien sind unbelebte Körper, welche sich nicht nähren, und durch Anziehung und Aufhäufung von Außen entstehen.

Man theilt sie in 4 Klassen:

1) Erden und Steine.
2) Salze.
3) Brennbare Mineralien (Harze).
4) Metalle.

1) Erden und Steine.

Erden sind lockere, Steine feste Körper.

Dahin gehören: Der gemeine Kalkstein dient zu Mauersteinen, gebrannt zum Tünchnen, mit Sand und Wasser vermischt als Mörtel. Auch gebraucht man ihn in der Arznei, zur Lauge, Seife, zum Schmelzen der Metalle, auf nassen Feldern.

Der Marmor wird gebraucht zum Bauen und zur Bildhauer=Arbeit. Die Kreide dient zum Schreiben, Zeichnen, Malen. Der Gips wird roh zum Bauen, gebrannt zu Statuen, Gipsbildern gebraucht. Der Alabaster wird zu Gefäßen, Tischplatten verarbeitet. Der Lehm, Letten dient zum Bauen und zur Bereitung der Ziegelsteine. Der gemeine Thon gibt verschiedene Geschirre; aus dem feinen Thon wird das Porcellán gemacht. Der Röthel dient zur rothen Farbe und zum Zeichnen. Der Wetzstein dient zum Schärfen der Messer. Der Schiefer dient zur Bedeckung der Gebäude und zu Rechnentafeln. Sand, mit Potasche, Salpeter, Kreide vermischt, und im starken Feuer geschmolzen, gibt das Glas. Die Edelsteine sind die härtesten und durchsichtigsten; sie glänzen schön, kosten viel Geld, und dienen zum Schmucke.

2) Salze.

Das Küchensalz, Kochsalz. Es ist dreierlei, nämlich das Brunnen=, Meer= u. Stein=Salz. Der Salpeter dient zum Einsalzen des Fleisches, und mit einem Zusatze von Kohlen und Schwefel wird aus ihm das Schießpulver gemacht. Der Alaun dient in der Arznei, und wird von Gerbern, Färbern und Buchbindern gebraucht.

3) Brennbare Mineralien.

Dahin gehören: Der Schwefel wird in der Haushaltung und in der Medizin gebraucht; die Steinkohlen, der Torf, die Braunkohlen dienen zum Feuern; das Reißblei gibt Bleistifte.

4) Metalle.

Man theilt sie ein in edle Metalle und unedle; jene sind: Gold, Platina und Silber, welche verschieden verarbeitet werden.

Die unedlen heißen: Kupfer, Zinn, Blei und Eisen, welches das nützlichste und nothwendigste Metall ist. Das Quecksilber dient in der Arznei, zum Schmelzen, Vergolden, zu Wettergläsern und zur Verfertigung der Spiegel. Der Arsenik ist das stärkste Gift.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Erzählungen und Gespräche zur Erweckung und Belebung ??religiöser Gefühle

Würzburg 1842

Paed.pr. 940
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10759646-4